

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

171 (23.7.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-505524](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-505524)

# Volkswacht

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Ost- und Westpreußen

Hauptredaktionsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Aternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake, Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einhnl. Beleggeld, Ausgabe A 2.- RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Seite 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen: Einpaltige mm-Seite total 40 Pf. auswärts 65 Pf.

Druck und V. Volkshaus-Verlag, Hannover 18, der Sonn- und Feiertage



g & Co., Wilhelmshaven-Küstringen & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Blatt erscheint täglich mit Ausnahme feierlichen Anlässen bis 9 Uhr vormittags

Nummer 171

Sonntagabend, den 23. Juli 1932

46. Jahrgang

## Es rast der See und will seine Opfer haben!



In unsere Reaktionäre spielen mit offenen Karten. In unserem oldenburgischen Freistaat wie im Reich. Das Pensionieren oder Auf-Wartgeld-Sehen ist große Mode geworden. Drei Minister in Oldenburg weg, dafür drei neue an ihre Stelle. Keiner von den dreien war ein Parteibuchminister. Sämtlich waren sie aus der höheren Beamtenlaufbahn hervorgegangen. Zumeist sind sie noch in einem Alter, das an die Pensionenfähigkeit oder Pensionsehrlichkeit nicht heranreicht. Dafür sind drei neue, der nationalsozialistischen Partei angehörende Männer in die Klemme hineingezogen. Ihnen folgte vorerst noch ein vierter Nazimann auf den Posten des überparteilichen Regierungsführers. Also man warf überparteiliche, alteparteiliche Regierungsbeamte hinaus und setzte an deren Stelle Leute einer bestimmten Partei. Und das nennt man nun Aufräumen mit der Parteibuchwirtschaft!

Der einfache Mensch, soweit er auf Naziseite steht, pflegt gewöhnlich mitzufahren. Er hat im Laufe der Zeit so viel von der angeblichen Parteibuchwirtschaft gehört, daß er allgemach zu dem Glauben gelangt ist, es wimmle in unserem Oldenburger Ländlein nur so vor lauter Parteibuchbeamten. Daßer auch die foliose „Mittelwirtschaft“, von der er Tag um Tag hört. Der harmlose Gemütsmensch auf jener Seite weiß gar nicht einmal, daß es in Oldenburg alle möglichen Menschenarten bisher gegeben hat, nur keine Parteibuchbeamten. Die wird es erst im neuen Staat, die wird es erst im Dritten Reich geben.

Doch, um nicht der Ungenauigkeit geziehen zu werden: einen hat es gegeben. Das heißt, wenn man schon die bloße, offen in Erscheinung getretene Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie als Parteibuchbeamten gelten will. Das war der Genosse Graeger in Oldenburg. Auf einer sehr untergeordneten Stelle saß der. Seit Jahren. Ohne irgendwelchen politischen Einfluß. Ohne auch irgendwie sich im Amte einen Vorwurf zuzuziehen zu haben, daß er seinen Dienst nicht machte. Oder daß er diesen Dienst parteipolitisch infizierte. Nichts von alledem. Der einzige Sozialdemokrat in der oldenburgischen staatlichen Verwaltung, der noch dazu auf einem ganz untergeordneten Posten beschäftigt war, war nach der Meinung der Herren Langen, von Ginday und Gassebohm einwandfrei.

Es rast der See und will sein Opfer haben. Nun, der von der politischen Wirklichkeit und von laudlichem Wissen nicht angeführte Spieglein hat nun sein Opfer. Die neue Regierung hat ihm diesen Broden hingeworfen. Fortan wird es also im oldenburgischen Lande nicht mehr von lauter sozialdemokratischen Parteibuchbongens „wimmeln“. Nämlich, weil keiner mehr vorhanden ist.

Wie in Oldenburg, so nicht viel anders im Reich. Auch hier beginnt man mit offenen Karten zu spielen. Wenn es schon einwandfrei, pflichtbewußte Persönlichkeiten irgendwo gab: die preußischen Minister Braun und Seevering gehörten gewiß dazu. Selbstlos, beiseite, fleißig — niemand wird es anders sagen können.

Und doch! Und doch mußten sie gehen. Mit Gewalt wurden sie aus ihren Klemmen entfernt. Kein Mafel hängt an diesen Männern. Ungeignung haben sie das Land verwalter, das ihnen anvertraute Gut begehrt und gepflegt. Mit dem Ergebnis, daß just der preußische Staat der finanziell gesündeste im Deutschen Reich ist! Aber sie müßten entfernt werden, dem System zuliebe. Einem System zuliebe, hinter dem die nationalsozialistischen Kräfte als Dränger und Schürer standen und noch stehen. Im Verfolg der Aktion wurde eine Reihe weiterer leitender preußischer Beamter „ausgeräumt“. (So sagt man ja wohl jetzt.) Der größte Teil von ihnen bekennt sich zur sozialdemokratischen Partei, ein paar zur Staatspartei, einer zum Zentrum. Was haben die betreffenden Unrechtes, Landshändliches getan? Nichts! Sie gehörten zum „System“. Und das genigte.

Und fällt der Mantel, muß der Herzog nach

Nur daß hier die Reihenfolge umgekehrt vor sich ging. Und wieder jubelt der Spießer. Freudig bewegt darüber, daß nun „endlich“ die „Bongens“ hinausgeschoben sind. Und nun für das deutsche Volk im allgemeinen und ihn im besonderen bessere Zeiten kommen werden. Wie er sich das wohl vorstellt, der Spießer? ... Ganz andere Faktoren entscheiden da. Die allgemeine Weltwirtschaftslage. Was nützt uns schon das Lausanner „Ergebnis“? Was schon im großen und ganzen und vom Standpunkt der sechs-Millionen-Arbeitslosen gesehen, das bisshen freiwilliger Arbeitsdienst? Tropfen auf den heißen Stein!

Nein und dreimal nein; die in den Brennpunkt geschobenen Personennamen sind aus politischen Untergründen heraus geboren. Jene Kräfte, die das deutsche Volk seinerzeit von sich geschüttelt, haben allmählich wieder Oberwasser bekommen. Sie haben sich heute hinter eine

Partei versteckt, von der sie wissen, daß sie sich auf sie verlassen können. Darum begnügen sie diese Partei und wünschen deren Sieg. Darum die veruchte Diffamierung durchaus anführiger und pflichtbewußter Persönlichkeiten. Darum auch bereits das häßliche, unwahrhaftige Getuschle bestimmter Nazizeitungen, als hätte ein Seevering etwas zu verbergen. Als stimmte dort etwas nicht. Nein und dreimal nein, dieser Mann hätte sich längst den ehrenvollen Abschied selber geben können. Mit Ruhm und mit Pensionserhöhung. Daß er es nicht tat, zeugt von seiner Treue, von seinem persönlichen und politischen Anstand.

Der deutsche Arbeiter wird diese Dinge durchschauen. Und er wird am 31. Juli den Herren die Antwort für ihr Tun geben. Indem er die sozialdemokratische Liste wählt! Die Liste 1.

## Aufruf des Reichsbanners.

Die Faust hoch! Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold steht mit allen Gliederungen geschlossen in der Eiseren Front. Die politische Marschlinie ist vorgezeichnet. Der 31. Juli muß erweisen, daß der Stimmzettel stärker ist, als jede Gewalt. Kameraden! Hütet Euch vor Spiegeln und politischen Agenten. Niemand anders als die Bundesleitung hat das Recht, im Namen des Reichsbanners zu sprechen. Von uns darf der Vorwand zur Verschiebung und Verzögerung der Wahl nicht geliefert werden.

Aller Zorn und alle Empörung über das der preußischen Regierung Braun-Seevering-Gitfieser angelegene Unrecht darf unser Handeln nicht heizen.

Am 31. Juli ist Wahltag!

Die Faust hoch! Freiheit für Deutschland! — Freiheit in Deutschland! Berlin, den 22. Juli 1932.

Die Bundesleitung. J. A. ge. Höltermann.

## Nicht qualifiziert?

Nein, nein, es waren ganz andere Gründe!

Die Presse der Nazisente ist angelehnt der Gewaltaktion gegen die verfassungsmäßige preußische Regierung geradezu aus dem Häuschen geraten. Besonders Jubel sollt sie der Amtsenthebung der „Parteibuchbeamten“, selbstverständlich in der Erwartung, daß Nazi-Jüngling mit dem Nazi-Partei, was die Nachfolge antreten. Aber hören wir, was die bürgerliche „Wolfsche Zeitung“ über die ihres Amtes enthobenen „Parteibuchbeamten“ schreibt: „Der Staatssekretär Krüger ist Sozialdemokrat. Ist er darum Parteibuchbeamter? Er hat eine glänzende Laufbahn hinter sich, aber von einer Regularität, die beneidenswert ist. Er hat beide juristischen Staats-examina gemacht, ist im braunhirschen Staatdienst ausgebildet worden, wurde 1919 ins Reichsarbeitsministerium berufen, wurde 1923 Regierungspräsident in Wittenberg und bewährte sich dort so ausgezeichnet und erwarb sich so allgemein anerkannte Verdienste um die Landwirtschaft, daß er 1927 ins Landwirtschaftsministerium berufen wurde, begleitet von einem Anerkennungsschreiben der Landwirtschaftskammer.“ Und Staatssekretär Staudinger? Er ist seit 1917 im Reichswirtschaftsministerium ge-

wesen, und als er 1927 als Ministerialdirektor dieses Ministerium verließ, um Staatssekretär im Preussischen Handelsministerium zu werden, da ließ ihn der damalige Reichswirtschaftsminister Curtius, auch heute wohl noch keiner inneren Abhängigkeit von den Kommunisten verächtlich, ein besonderes Anerkennungsschreiben zugehen. Er rühmte Staudingers reiches Wissen, die wertvolle Arbeit für den Reichsdienst, die Fülle der eigenen Ideen, die umfangreichen ökonomischen Kenntnisse.

Da sind zum Beispiel ferner die Regierungspräsidenten Simons und von Sarnad. Simons ist Sohn des früheren Reichsgerichtspräsidenten, langjähriger Leiter der Deutschen Hochschule für Politik, ein Fachmann, der allgemein anerkannt ist. Gegen ihn ebenso wie gegen Sarnad richtet sich die Absetzung launlich, weil diese Schöne berühmter Väter sich der Sozialdemokratie angeschlossen haben. Wo in der Hitler-Partei gibt es auch nur einen Mann mit den Qualitäten der jetzt von einem Herrn von Papen abgelegten und vorstehend erwähnten höheren Beamten? In der Nazi-Partei herrscht das Prävalentum vor. Darum das Schlagwort vom „Parteibuch-

beamten“. Hinter ihm verbirgt sich das Nachbedürfnis einer Clique, die den Aufstieg der Arbeiterklasse seit 1918 nicht verdammert hat und vor allem nicht vergessen hat, daß sich Männer auf die Seite der Armen geschlagen haben, die nach Geburt und Herkunft nicht zu ihnen gehörten. Trotz aller Qualitäten, die ihnen kein Papen abspreden kann, sind sie jetzt bereits zum Teil das Opfer ihres Anstandes und ihrer Gesinnung geworden.

## Drei Zeitungsverbote.

Auf Veranlassung des neuen preussischen Innenministers hat der jetzt in Schleswig-Holstein amtierende Vizepräsident im Oberpräsidium die sozialdemokratische „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ auf die Dauer von vier Tagen verboten. — Das Dresdener Volkspräsidium hat die kommunistische „Arbeiterstimme“ bis einschl. 31. Juli verboten. — In Stuttgart ist die „Süddeutsche Arbeiterzeitung“ wegen eines Berichtes über eine Rede des Führers der Kommunisten Thälmann bis zum 27. Juli verboten worden.

### Was sagen die Beamten?

„Ein noch nicht dagewesener Eingriff.“

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes befragte sich am Freitag unter Hinzuziehung der Vertreter aller ihm angeschlossenen Verbände mit der Gewalttat gegen Beamte. Die Faltung der Bundesvertreter in der Konferenz der gemeinschaftlichen Spitzenorganisation wurde einstimmig gebilligt. Darüber hinaus wurde festgestellt, daß die freigeberisch organisierten Beamten seit in der Gliedern Front stehen und Seite an Seite mit den freigeberisch organisierten Arbeitern und Angestellten die Verfallung verteidigen werden.

Bei der Erörterung der beamtenpolitischen Seite der Vorgänge wurde hervorgehoben, daß es sich nur darum handele, ob Staatsbeamte, Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten ihres Amtes entsetzt werden können, denn politische Beamte müßten sich bei anderen politischen Verhältnissen die Verlegung in den Ruhestand gefallen lassen. Wohl aber sei es fraglich, ob ein Reichskommissar feigig ist, Landesbeamte zu entlassen oder zu ernennen, da durch derartige Anordnungen rechtliche und finanzielle Auswirkungen für das betreffende Land entstehen. Das sei aber nicht allein eine beamtenrechtliche, sondern in erster Linie eine staatsrechtliche Frage, die jetzt dem Staatsgerichtshof zur Entscheidung vorlege.

Einstimmig wurde festgestellt, daß auf keinen Fall der Artikel 48 der Reichsverfassung eine Handhabe dafür gebe, einen Beamten willkürlich aus dem Amte zu entfernen. Durch den Artikel 48 könne nicht der Artikel 129 außer Kraft gesetzt werden, der festlege, daß die Beamten nur „unter den gesetzlich bestimmten Voraussetzungen und Formen vorläufig ihres Amtes entsetzt, einstweilig oder endgültig in den Ruhestand oder ein anderes Amt mit geringem Gehalt versetzt“ werden können. In einem ähnlich gelagerten Falle habe auch jüngst das Reichsgericht den von nationalsozialistischen Minister Fried in den Reichstag verlesenen Beamten zu ihrem Recht verholfen. Das Reichsgericht habe damals ausdrücklich festgestellt, daß die Beamten ein sohwertwordenes Recht darauf haben, nicht versetzt und nicht unter anderen als den gesetzlichen Formen ihres Amtes entsetzt zu werden.

Der Bundesvorstand war sich einig in scharfer

Verurteilung und im nachdrücklichsten Protest gegen die bisher noch nicht dagewesenen Eingriffe in das Beamtenrecht. Er erwartet von den Beamten, daß sie im Interesse ihrer eigenen Sicherheit, im Interesse der Erhaltung des Berufsbeamtenums und im Interesse der Verhinderung schismatischer Parteivorkämpfe bei Einsetzung und Entlassung von Beamten am 31. Juli aus den Ereignissen die politischen Konsequenzen ziehen.

### Zentrumsprotest.

Der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Zentrumspartei hat die Erklärung des stellvertretenden Vorsitzenden gegen die Gewalttat der Rappen-Regierung in Preußen gebilligt. In der Einleitung des Vorstandes des Reiches es nach dieser Billigung weiter:

„Das Vorgehen der Reichsregierung gegenüber Preußen hat im deutschen Volke Staatsautorität untergraben, Rechtsicherheit im Lande erschüttert und damit unentbehrliche Voraussetzungen einer ruhigen Entwicklung auf das schwerste beeinträchtigt.“

„In verantwortungsbewusster Wahrung verfassungsmäßiger Grundlagen im Reich und in den Ländern in tiefer Sorge um die Erhaltung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung, protestiert die Deutsche Zentrumspartei in aller Einsicht gegen Maßnahmen, die von parteiischen Einflüssen und nicht von sachlichen Notwendigkeiten diktiert sind. Die folgenreichen Wirkungen für das nationale und soziale Wohlbefinden in unserem Volke und die heftige Stellung in der Welt zeichnen sich bereits auf weite Sicht hin ab.“

Die Deutsche Zentrumspartei wird darum nicht aufhören, Verwahrung einzulegen gegen eine Volkstift, die sie als verfassungswidrig und als Verstoß gegen die Verfassung und die Rechte des Reiches und der Länder, auf das Wohl des gesamten Volkes gerichtete Staatspolitik will und fragwürdige Experimente ablehnt.“

Der 31. Juli wird dem deutschen Volke Gelegenheit geben, zu bekunden, daß es Volkstift will und nicht Umbekehrer, daß es eine sachliche, Recht und bürgerliche Freiheit achtend, auf das Wohl des gesamten Volkes gerichtete Staatspolitik will und fragwürdige Experimente ablehnt.“

Der letzte Blick des Mörders fiel auf einen Knopf, der bis zur Wand gerollt war. Pablo hob ihn auf und betrachtete aufmerksam seinen Anzug. Ein Knopf lag an seiner Welle, während er die Hände wieder in schäudernde Umarmungen des Mannes mit einer politischen Gestalt ein und brumme vor sich hin: „Die Herren von der Polizei werden keine Freunde haben! Die Anhaltspunkte, um ihre schamlosen Schläge zu ziehen, werden Ihnen fehlen!“

Er drehte das elektrische Licht ab, ging hinaus, schloß sorgfältig die Tür und verschwand.

## Vor leeren Rassen.

### Warum? Weil auf dem Lande zwar allerhand politischer Zauber getrieben, doch es in weiten Kreisen mit dem Steuerzahlen wenig gewissenhaft genommen wird!

Angesichts der großen Notlage hat das Dienbürgische Staatsministerium die Gehälter der nationalsozialistischen Minister und des nationalsozialistischen Regierungspräsidenten in Gütin mit Wirkung vom 1. August 1932 ab um 10 Prozent herabgesetzt. Ferner ist dem Staatsministerium die Ermäßigung erteilt worden, im Rahmen der Landesverwaltung und der Reichsregierung alle Maßnahmen zur Vereinfachung und Verbilligung der Staats- und Gemeinbewirtschaftungen zu treffen.

Soweit die amtliche Mitteilung. Es wird eben sehr schwer sein, den finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, wenn es nicht gelingt, die längst fälligen drei Millionen Steuern hereinzubekommen. Nach der obigen Sachlage scheinen die Beamten wie die unbewußten Steuerdrücker, die sich gumeist auf dem Lande befinden, auch unter der neuen nationalsozialistischen Regierung es mit der Erfüllung ihrer geldlichen Rückständigkeit nicht eilig zu haben. Die Leute, die nicht wie der Arbeiter, der Angestellte und der Beamte dem jeweiligen prompten Lohn- und Gehaltszettel unterliegen sind eben schwer zu fassen. Das war früher so und das scheint auch jetzt nicht anders zu sein. Den guten Willen aber bringen diese säumigen Elemente weder einer solchen noch einer solchen Regierung gegenüber auf.

### Absichtlich verbreiteter Unfinn.

Ein Teil der bürgerlichen Presse orakelt über Nichtmitemitteln innerhalb der Führung der Sozialdemokratischen Partei. Gegenüber diesen irreführenden Zweideutigkeiten ist festzustellen, daß die in den letzten Tagen veröffentlichten Beschlüsse der führenden Parteiklassen in voller Einsicht und Einmütigkeit gefaßt wurden. Der am Freitag von uns veröffentlichte Parteibeschluß wurde zunächst vom Parteivorstand einstimmig genehmigt, dann vom Parteiauschuß nach einem Referat von Otto Wels ohne Debatte einstimmig angenommen, worauf auch der Vorstand der Landesorganisation der Partei des Reiches dem Beschlusse einstimmig seinen Beitritt zu dem Beschlusse erklärte.

Deutsches Sängerbundesfest. Nachdem Donnerstagabend die Berliner Sänger in Frankfurt a. M. eingetroffen waren,

folgten Freitag vormittag die Sängerbundestage aus allen Gauen Deutschlands. Die hier anwesenden 40 000 Sänger sind fast vollständig eingetroffen. Der Freitag wurde mit einer eindrucksvollen Feier in der Paulskirche eingeleitet. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Festauschusses, Dr. Hermann, Frankfurt, der in längeren Ausführungen die Geschichte dieser Zeit umreißt, deren Mittelpunkt die Nationalistische stand. Unter Anwendung auf die heutige Zeit betonte der Redner, daß die Einheit auch heute nicht bestehe, solange man unjener Volkstörper in zwei Teile zersplittern und lebenswichtige Organe aus ihm herausgeschnitten habe. Der Diktator des überstürzt-deutschen Volksbundes Wien, Generaldirektor Dr. Kerschner, legte ein begeistertes Referat für den Anfluggedanken ab.

### Naziheke gegen Bayern.

In einer Verammlung in Schwandorf (Oberpfalz) erklärte, wie die „Neue freie Volkszeitung“ meldet, der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Eller, die Nationalsozialisten würden nach dem 31. Juli entweder die sofortige Neubildung einer ordnungsgemäßen bayerischen Regierung verlangen oder beim Reichspräsidenten die Einsetzung eines Reichskommissars in Bayern erbitten.

### Severing im Rundfunk.

Am Sonabend vor der Wahl spricht Carl Severing im Rundfunk. In der letzten Woche vor der Wahl werden im Rundfunk Vertreter der politischen Parteien zu den Rundfunkforen sprechen. Die Reihenfolge der Redner ist nach der Stärke der Parteien bestimmt. Den Anfang macht am Montag der Christlich-Soziale Volksdienst, ihm folgen das Reichsbrot, die Staatspartei, die Bayerische Volkspartei, die Wirtschaftspartei, die Deutsche Volkspartei, die Sozialisten und die Sozialdemokratische Partei. Für die Sozialdemokratische Partei war Otto Wels als Redner vorgesehen. Otto Wels hat Carl Severing jedoch gebeten, für ihn die Rundfunkrede zu übernehmen. Severing hat sich dazu bereit erklärt. Er spricht am 30. Juli von 19 bis 19.25 Uhr. Die Rede wird über den Reichsbrot-Sender gehalten und auf alle Sender übertragen.

Die Reichsregierung hat beschloffen, auch in diesem Jahre die seit 1920 traditionelle Festspiele in Göttingen am 11. August zu veranstalten. Die offizielle Festfeier soll sich am Reichstag in den hergebrachten Formen abwickeln.

## Demonstrationsverbot milder.

Nachdem in den letzten Tagen die Störungen der öffentlichen Ordnung wesentlich nachgelassen haben, hat der Reichsminister des Innern durch eine Verordnung vom 22. Juli Milderungen des bestehenden Demonstrationsverbots vorgenommen. Das Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und von Aufzügen gilt nach der neuen Verordnung, die mit Sonntag, 24. Juli, in Kraft tritt, nicht mehr für Gedenkfeiern, Trauerfeste und sonstige Gedenktage, für religiöse oder häusliche Zwecke, wenn sie von Körperschaften oder Vereinigungen unpolitischer Art veranstaltet werden. Nach dem sind auch diese Veranstaltungen 48 Stunden vorher der Ortspolizeibehörde anzuzeigen, und können im Einzelfall verboten werden, wenn nach den Umständen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu befürchten ist. Einem Kundgebungsakt in der Landesregierung hat der Reichsminister des Innern ausgesetzt, daß Gedenktage, kirchliche Feiertage, Bitttage, Nationalfeiern und überhaupt Veranstaltungen politischen Charakters nicht unter das Demonstrationsverbot fallen, weil sie nicht als Versammlungen im Sinne der hier in Betracht kommenden Vorschriften angesehen sind. Das gleiche gilt von sogenannten gedenkbildnerischen Umzügen, sofern sie nicht demonstrativen Charakter tragen.

### Wieder freigelassen.

(Berlin, 23. Juli, Radiobüro.) Von den drei geflohen in Berlin verhafteten Persönlichkeiten sind der Belgier Jeanne Heilmann und der Charlottenburger Reichsbannerführer Carlberg am Abend wieder aus der Haft entlassen worden, während Polizeimajor Cade weiter in Haft bleibt. Die Entlassungen gegen ihn sollen nach der Mitteilung des Reichsbannerführers zur Einleitung einer strafrechtlichen Verfolgung Veranlassung gegeben haben. Der Verdacht gegen die beiden Geflohenen habe sich nicht bestätigt.

### Mordüberfall durch Nazis.

(Gülich, 23. Juli, Radiobüro.) Am Freitagabend verübten Nationalsozialisten einen Sturm auf das Gewerkschaftshaus von Bunzlau (Schlesien). Bei der Mord wurden ein Reichsbannermann getötet und vier schwer verletzt. Auch Nationalsozialisten trugen Verletzungen davon.

Der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Schöberl ist schwer erkrankt. Man hängt ernst Besorgungen. Erste Spezialisten bemühen sich um ihn.

### Unsere tägliche Erzählung: Cos Nr. 13 013.

Von Claude Orval (Nachdruck verboten.)

Mit gespanntem Gesichtsausdruck prüfte Pablo Martinez das Zimmer. Je mehr er es mit seiner Inspektion kam, desto sorgfältiger spähte seine kleinen, ringsumher blidenden Augen.

Ein elektrischer Raster beleuchtete das Gemach mit großem Licht, aber schwere Vorhänge verhielten die Fenster so, daß kein Strahl hinausdrang. Mit seinen mit Gummihandschuhen versehenen Händen schloß Pablo Martinez den aufgedrehten Schreiber ab, hob zwei Sessel und einen Koffiz, die zu Boden gefallen waren, auf, dann breitete er sorgsam die Decken über das Bett, die eine aufgetragene Hand bis in die Mitte des Zimmers gemessen hatte.

„Alles besorgt“, sagte er mit höchster Ordnung und dem oberflächlichen Prüfen hatte nichts Ungewöhnliches zutage gefördert, bloß wenn man sich ein wenig gebückt hätte, würde man plötzlich zwei unbestimmte Füße entdecken, die steif und bläulich sich vom dunklen Grund des Teppichs hoben. . . . Vom nächsten Besucher hat seinen Kopf geriffelt, dann rascheste er zurück, schloß die Tür dieser Wohnung unter einem großen Dimant.

Der letzte Blick des Mörders fiel auf einen Knopf, der bis zur Wand gerollt war. Pablo hob ihn auf und betrachtete aufmerksam seinen Anzug. Ein Knopf lag an seiner Welle, während er die Hände wieder in schäudernde Umarmungen des Mannes mit einer politischen Gestalt ein und brumme vor sich hin: „Die Herren von der Polizei werden keine Freunde haben! Die Anhaltspunkte, um ihre schamlosen Schläge zu ziehen, werden Ihnen fehlen!“

Er drehte das elektrische Licht ab, ging hinaus, schloß sorgfältig die Tür und verschwand.

Pablo Martinez wartete einen ganzen Monat, ehe er es wagte, den Knopfentwurf von Tausenden von Beletas zu beschreiben, die er dem aufgedrehten Schreiber entnommen hatte. Es war übrigens eine übertriebene Vorsicht, denn die Polizei, hat jeden Anhaltspunkt, leuchte vergeblich nach einer Spur, während die Nachdenker die Nummer gesehen vergrößerte er auf seinen ersten Impuls den Fund ins Feuer zu werfen. „Nummer 13 013! Behalten wir das! Der Dreigeschäft hat mir immer Glück gebracht!“

Die folgenden Tage waren für ihn Stunden reinen Glücks. Sie hielten übertriebene Aussagen zu machen, wie er schamlos nach ausgiebige Maßregeln zu sich und beudete emig die „Blaze de Lotus“. Er bemerkte diese angenehme Neuerung bis zu dem Tage, an dem eine Zeitung ihm veränderte, daß das Cos Nr. 13 013 die Summe von zweihunderttausend Beletas genommen habe.

Ergötzlich lachte er sein Zimmer auf und mit fieberhafter Eile entnahm er einem fieberhaften Verfaß das Geld und das Cos. Er hatte sich nicht geirrt. . . Er behag in der Tat das Cos Nr. 13 013. Er wuschle seine Sitrn, auf der der Schmerz perle, ab und sank auf einen Stuhl nieder. Die Augen auf das Cos gerichtet, dachte er lange mit dem nervösen Aufregung zitternden Händen nach, dann ging er schamlos Schritt zu einem Wandständer, griff nach einer Flasche Cognac und trank gierig daraus. Allmählich lehrte das Blut in sein Antlitz wieder und er spürte seine Sicherheit wieder gefunden zu haben. „So eine Geschichte!“ stammelte er. „Was soll ich nun beginnen?“ Die Adresse des Kreditinstituts, wo der Gewinner bei einfacher Vorweisung des Lozes das Geld begeben konnte, tangte vor seinen Augen, in denen der Alkohol eine Flamme entzündet hatte. Blühlich schreute er bevor zurück, als ob er eine unbestimmte Maschine aufsuchen lassen würde, und murmelte entsetzt: „Nichts vergleichen, Pablo! Müßig zu deine Befanntschaft“

mit dem eisernen Halsband machen? Hebe dieses verdächtige Cos wieder auf und geh dich zerstreuen.“

„Das keine Cos, das er sich fertigen ließ, schien ihm endlos und er sah nicht viel von der Vorstellung, die auf der Bühne der Musik, die er den Abend beidloß, vor ihm abrollte. Sein Hirn arbeitete fieberhaft und seine Lippen flüsteren mehr als amüsant: „Denn noch! Zweihunderttausend Beletas!“

Am fünften Tage wurde er schwach. Von einigen Gläsern Alkohol aufgemuntert, ging er entschlossenen Schrittes zum Kreditinstitut. Unterwegs wiederholte er sich die Gründe, die ihn dazu gebracht hatten, der Versicherungsschritte nicht zu achten. Er erinnerte sich deutlich die Nachforschungen, die er betrieb, ehe er einen entscheidenden Schlag wagte, ließen ihn etwas zu wünscheln übrig.

„Ich wage es“, brumme er vor sich hin. „Es ist ein gerader Weg! Ich bin ein Narr, daß ich während fünf Tagen Bedenten gehabt habe.“

Der Beamte, dem er das Cos überreichte, zeigte kein Entzinnen und erudite ihn ruhigen Tonos, sich einen Augenblick zu gebucken. „Was habe ich gesagt“, dachte Pablo Martinez, während er auf und ab ging. „Alles wird glück vonhatten gehen.“

Blühlich wurde er brutal umklammert, er ließ einen wütenden Schrei aus und bemühte sich mit verzweifelter Anstrengung nach dem Ausweg zu greifen, den er in der besten Falle trug. Ein kräftiger Griff drehte ihm das Handgelenk um und er spürte die eisige Berührung der Handgelenke. „Verhalte dich ruhig!“, murmelte ihm jemand ins Ohr. „Man hat dich erwählt.“

Zwei Männer trugen ihn hinaus und brachten ihn gewaltsam in eine Kaffeebude. „Sieh dich, wie du vermischt wirst!“ jagte einer der Polizeileute ironisch, während er neben Martinez Platz nahm. „Dein Wagen hat dich schon erwartet, du Glückspilz! Errechnit du mich nicht? Inspektor Gomez! Ich bin fünf Tage wartet ich auf den neuen Besitzer des Lozes Nr. 13 013, und wachsfähig, ich glaube nicht, ich habe das Spiel verloren. . . . Aber man hat doch nicht der Verletzung von zweihunderttausend Beletas müde übersehen können? Um aufrichtig zu sein, muß ich gestehen, daß du kein Glück gehabt hast! Stelle dir vor, daß der Mann, den du erachtet hast, eine alte Witwensfrau hatte, die seit Jahren zu ihm kam, und häre, wie der Zufall, der manchmal der Polizei zu Hilfe kommt, die Sache gut machte. . . . Ihr Herr hatte ihr lachend versprochen, den Haupttreffer mit ihr zu teilen, falls das Cos Nr. 13 013 gewinne. . . . Die ganze Frau hatte diesen Antrag nicht auf die letzte Schulter genommen und du kannst dir denken, daß sie die Nummer des Lozes und das Datum der Fehlung sorgfältig aufgeschrieben hatte. Hast du dieses wertvolle Papier, das ich nicht finden konnte, vernichtet? Was hing davon ab? Unglücklicherweise für dich hat es sich aufbewahrt und jetzt bist du erwählt! Was sagst du dazu?“

Pablo Martinez warf ihm einen hohlerfüllten Blick zu und brumme: „Ich sage, daß, wenn diese verdammte Nummer nicht herausgekommen wäre, Sie mich nie gefaßt hätten! Was Sie taten, war nicht so besonders schlaue!“

Inspektor Gomez lachte laut auf. „Was ist ein solcher Dummkopf bist du? Aber die Nummer ist gar nicht herausgekommen und dein Cos hat nicht das mindeste gewonnen! Sie habe diese falsche Medusa in ungezügelter Demut einreden lassen! Nein, nicht du kannst sein, um an diesen Räder angreifen zu haben! Der wirkliche Gewinner wird erst sein Glück erfahren. . . . du hast mit deinem Cos Nr. 13 013 bloß deine Verfallung gewonnen! Gleich wird man dir die Strafe ausbaden. Siehst du, was ich schon da: bei deiner Wohnung auf Lebenszeit. Geht aus!“

## Bergeht es nicht: Der Geometrie lügt!

# In höchster Kampfbereitschaft.

## Die Eiserne Front der Jadedstädte zur Reichstagswahl. — Einheitsvolle Frauen-Wahlvermittlung im „Wilhelmsbäuer Genossenschaftshaus“.

Gemäß den Parolen der obersten Kampfleitung steht auch die jadedstädtische Eiserne Front in höchster Kampfbereitschaft da. Sie ist sich bis zum letzten Mann sicher bewußt, daß nur durch strengste Disziplin die Politik der Reaktionäre aller Schattierungen durchkreuzt werden kann. Dafür war die gestern abend im „Wilhelmsbäuer Genossenschaftshaus“ durchgeführte öffentliche Versammlung mit der hamburgischen Bürgerligasabgeordneten Frau Henningsen der beste Beweis. Obwohl in erster Linie als Frauenversammlung gedacht, waren Frauen und Männer in überreicher Zahl erschienen. Diese Versammlung war ein neuer Protest gegen die Papen-Regierung und ihren gewalttätigen Eingriff in die preußische Staatspolitik.

Umrahmt wurde sie durch Musikvortritte der Reichsbannerkapelle. Reaktionen des Genossen Osterkamp und eine Sprechrohrdarbietung der Sozialistischen Arbeiterjugend bildeten die Einleitung. Danach folgte die Aufführung einiger eindrucksvoller Augenblicksbilder aus dem Vorkriegsleben, ebenfalls von Jugendgenossen vorzüglich dargestellt. Nach Begrüßungsworten der Genossin Bracische wies sie sprach sodann die Genossin

durch zu Bergen gehende Beispielgebung nachdruck zu verschaffen und ihre Zielsetzung im den Sinn zu ziehen. In gleicher Weise trat sie gegen die bide, verlogene nationalsozialistische Propaganda auf. Alles das, was heute gegen die Frauen des Proletariats ausgereutet wird, widerlegte sie.

Sie beschloß sich im weiteren Verlauf ihres Referats mit den blutigen Vorgängen von Altona und gestellte dabei die Forderung der Freiheit der Kommunisten in Deutschland, die auch heute noch ein Gefähr für den Freiheitstempel der Massen der Eisernen Front sei. Welche Aktionen der KPD. hätten in Altona wie Sapos, drei Nationalsozialisten, sieben Kommunisten und fünf Unbestimmten den Tod gebracht — noch immer aber ermangelte jener Partei die Erkenntnis, daß auf solche Art, daß durch Bürgerkrieg in Deutschland die Verteilung der Arbeiterschaft niemals möglich werde. Nur über den Weg der Demokratie sei das Ziel erreicht (Zustimmung).

Alles das, was die Sozialdemokratie in zielbewandter Arbeit erstrebe, was sie in nimmermünder Tätigkeit aufbaue, stehe heute auf dem Spiel. Das Jammern darüber, daß man uns das Erreichte nehmen wolle, helfe nichts!

### Paula Henningsen

über das Thema „Die Frau im Freiheitskampf“. Weiterhin wurde festgestellt, als sie sich einmündig die Frauen wandte und sie an ihre Pflicht am 31. Juli erinnerte — vorausgesetzt, daß bis dahin alles gut gehe. Die Rednerin stellte der großen Versammlung dar, welche scharfe Waffe im Befreiungskampf des Proletariats das Frauenwahlrecht sein könne und sein müsse. Im Vergleich mit den letzten Wahlen war sie die Frage auf, ob die Frauen des wertigsten Volkes nicht auch aus immer richtig genützt hätten. Nicht nur in Form der Stimmzettelausgabe, sondern durch Werbung und Auffklärung und immer wieder Mahnerinnen. Keiner! Die Frauen, denen die Sozialdemokraten das Stimmrecht gaben, hätten in vollem Umfange ihre Pflicht nicht getan. Diese Selbsterkenntnis, heute noch nicht zu haben, müsse der Frauenfront der Eisernen Front im Vorfeld sein, und überall Werbung für unsere Sache zu betreiben. Stets aufs neue, stets wiederkehrend, stets gegen die falschen Vorstellungen vom „System“, vom Marxismus usw. aufzutreten. Da gelte es zu zeigen, wie weit die unheimliche kapitalistische Wirtschaftsordnung bis in den kleinsten Proletariatskreislauf eingreife.

In vorzüglicher Weise führte Genossin Henningsen den Frauen vor, wie sie ihre Agitation zu betreiben hätten, mahnte zu Beharrlichkeit und Ausdauer und verband es, ihrem Appell

## Jadedstädtische Umichau.

### Rüftrigen, 23. Juli.

#### Diebstahl eines Bettlers.

In der Börjenträße 103 entwendete ein Bettler aus einer Handtasche 9,50 RM. Eine hier zu Besuch wohnende Dame hatte die Tasche unvorsichtiger Weise einen Augenblick im Treppenhause liegen lassen. Die Polizei nahm die Verfolgung des Diebes auf.

#### Ein Bienschwarm in der Stadt.

Gestern konnten Passanten an der Ede Wilhelmsbäuer und Eisenbahnstraße beobachten, wie sich ein Bienschwarm nach längerem Aufenthalt in einer Siede niederließen. Ein Anker aus der Nähe hina die fleißigen Tierchen mühselos ein.

#### Heutige SPD-Versammlungen.

Im Lokal von Ludwig in Küsterfeld und im „Lombardier Hof“ finden heute abend öffentliche Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei statt. Die Parteigenossenschaft der Bezirke Küsterfeld, Lönbeich und Heppens wird zu zahlreichem Besuch aufgefordert. Gäste können eingeführt werden. Es sprechen die Genossen Kochmann in Küsterfeld und Neue in Lönbeich-Heppens.

#### Rüftrigen nicht im Verkehrsheine.

Das Rüftringer Presseamt teilt folgenden mehr als eigenartigen Vorfall mit: „Da die Gehlmettel der Stadt Rüftrigen in diesem Jahr so außerordentlich knapp sind, konnte die Badeverwaltung, um so viele andere öffentlichen Anlagen und Einrichtungen versehen zu können, städtischen Zufuß bedacht werden. Seit 3200 RM im Vorjahr erhielten die

Die vor uns liegenden Tage seien auszunutzen bis zur letzten Minute. Der Gegner werde bezwingen, wenn die Frauen mitfümpfen, wenn sie begeistert und inbrünstig nur das eine erstreben — die Freiheit! (Lebhaft Beifall.)

Siechend, mit hochgedrehter Faust hörte die Versammlung anschließend den Sozialistenmarich an.

#### Kampfleiter Neue

unterstützt das Referat durch einige beherzigenswerte Darlegungen. Insbesondere wandte er sich an die Frauen, denn was auf dem Spiele stehe, treffe Mann und Frau zu gleichen Teilen. Für die Freiheit, für unsere Erzeugnisse seien die Eisernen Front bereit, auch das Letzte herzugeben. Sie lasse sich nicht provozieren und sie provoziere auch nicht! Ihre Haltung sei darauf einzustellen, um durch den Stimmzettel der Papen-Schleicher-Regierung ein Paroli zu bieten. Wenn die Arbeiterklasse abermals daranehen müße, den zusammenbrechenden Staat zu erhalten, dann gelte das unter anderen Umständen als bisher! (Beifall.)

Nach einem kräftigen Appell zur Aktivität, zur Disziplin und zur Kampfbereitschaft endete die begeistert verlaufene Versammlung mit den folgenden von Neue stifteten Versen:

„Eisern die Herzen, eisern der Sinn,  
Eisern das Streben zum Ziele hin.  
Eisern der Wille, eisern die Treu,  
Und das Bewußtsein schloß aufs neu:  
Unter die Zukunft, Lichterdurchsinn!  
Vorwärts und aufwärts! Eiserner Front!“

#### Badeverwaltung, der Seebade- und Heimaterverein und der Verkehrsverein Rüftrigen nur insgesamt 1500 RM. als städtische Unterfützung. Der Staatszufuß — in früheren Jahren 1000 Reichsmark — blieb ganz aus. Da die Badeverwaltung, der Seebadeverein usw. nicht mehr Mittel ausgeben können als sie haben, so mußte in diesem Jahr an allen Ecken und Kanten gespart und abgeknipst werden. Nur das

## Das Volksblatt

ist aktuell  
anregend  
unterhaltend

Dringende konnte beifällig und bestellt werden. So u. a. der Druck der Prospekte, Wohnsitten usw. und bei der Anieratenveröffentlichung konnten nur die hauptsächlichsten Nachrichten berücksichtigt werden. Die vielen Gelegenheitsreferate die im Laufe des Jahres an die größeren Vereine herangebracht werden, müßen trotz bestem Willen zur Anieration in diesem Jahr zumindest fallen gelassen werden; u. a. die Inserate im „Verkehrsheine“ die Badeverwaltung Rüftrigen (S. 4 und 11) nicht mehr. Ebenso ist der Verkehrsverein Rüftrigen aus dem Nachrichtenbüchlein (S. 12) verschwunden. Gefährlich ist in diesem Jahr auch das Rüftringer Strandbad, das städtische Bad an der Odeonstraße und

das Rüftringer Südbad (S. 39), ja sogar das Rüftringer Rathaus unter. Beobachtungen auf den Seiten 26 und 27. In früheren Ausgaben des „Verkehrsheine“ fehlten die Rüftringer Anlagen und Einrichtungen nicht; ebenso weniger allerdings aus dem Interesse der Beobachter. Alle Wilhelmsbäuerer öffentlichen, städtischen und privaten Einrichtungen sind dagegen verhältnismäßig reichlich vorhanden. Wie reimt sich das mit der Bemerkung auf Seite 1 des „Verkehrsheine“ zusammen: „Wir sind für Hinweise auf Unannehmlichkeiten und Anregungen bezüglich Verbesserung des „Verkehrsheine“ jederzeit dankbar.“ Wer da glaubt, im „Verkehrsheine“ einen möglichst vollständigen Nachschlüssel für den Verkehr vor sich zu haben, der irrt. Mit solch fleißigen Beobachtungen gegenüber Rüftrigen ist dem „Verkehrsheine“ am allermeisten abent.“

#### Der heutige Wochenmarkt.

Als erstes wurde man heute früh die Feststellung eines Nachlassens der Preise gegenüber der Vorwoche. Es folgten im Durchschnitt: Spinat 12, Erbsen 12—15, Wirtzschlößl 8, Spitzschlößl 10—15, Kichererbsen 15, Johannis-Kirschen 25—40, Schmelzererbsen 15, Johannis-Beeren 10—15, Kleeblät 45, Feigen 25, Birnen 25, 10 Pfund Kartoffeln 30—45, Wurzeln 20, Kohlrabi 15, Radishesen 2 Bund 15, Rettich 10, Sappengrün 5 und 10, Petersilie 3, Schnittlauch 5 Pf., Butter 1,00—1,25 RM, 10 Eier tofoten 53—65 Pf., Rindfleisch 60—95, Schmelzerfleisch 60—80 Pf., Fische kamen in den Verkehr denen der Vorwoche gleich. Der Verkehr war in den ersten Marktstunden mittelmäßig, das Angebot an Waren reichlich und von sehr großer Auswahl.

#### Rieber 500 Mark gezogen.

Bei der ebenbürtigen Wohlhabenslotterie wurden vorgestern am hiesigen Ort wieder 500 Mark gezogen. Diesmal teilen sich zwei Nachbarn den Gewinn, die Frauen legten jede 25 Pfennig an. Der Mann der einen ist arbeitslos, der der anderen ist auf der Werk beschäftigt.

#### Vom Rüftringer Fundamt.

Als gefunden abgegeben sind verschiedene Herrenfahräder, eine Gelbbörre und der untere Teil einer Kiste. Mäheres im Fundamt, Rüftringer Rathaus, Zimmer 42.

#### Wettervorhersage und Hochwasser.

Weiter für den morgigen Sonntag: Schwachwindig, wolkig, keine wesentliche Temperaturänderung. — Hochwasser ist morgen um 5.20 Uhr und um 17.20 Uhr, am Montag um 6.50 Uhr und um 17.55 Uhr.

## Wilhelmsbäuer Tagesbericht.

#### Ferienfahrt von Werkstellern.

Die Lehrsingenvereinsfahrt der Marknerwerkstatt heute morgen 6.15 Uhr mit 18 Teilnehmern ihrer diesjährigen Ferienreise an. Das Ziel ist Erler über Kollern und Ridesheim. Die frisch-fröhlichen Jungen werden in ihrer blaugelben Tracht gewiß überall den besten Eindruck hinterlassen. Die Rückkehr erfolgt voraussichtlich am Sonntag, dem 31. Juli, abends.

#### Eine Mahnung der Reichspost.

Wir werden um Widerruf des Folgenden ersucht: Es besteht vielerorts die Unsitte, Einladungen der Reichspost wie die Schreibeblätt der Fernmeldeanstalten, mit Briefen oder anderen Zetteln zu belegen. Durch die Einwirkungen des Klebers werden die Farbentwürfe zerstört. Das Bellegen der Schreibeblätt, die dem öffentlichen Nutzen dienen, stellt eine

Stimmung aus den offenkundig von ihr erlassenen Familienregeln mit.

„Na denn nicht“, brumnte Rottebohm verzärtelt vor sich hin.

„Die Frau scheint gar keine Bildung zu besitzen“, sagte Frau Malwine voller Entrüstung der Tochter zu, die sich gleich ihr bereits abgewandt hatte.

„Der junge Mensch tut mir leid“, erwiderte Klärchen mit etwas totem Aufsehen.

„Aber, denn wirklich ist alles Sate.“

„Ein frenges Kopfnieren Frau Thereses war die einzige Antwort auf diesen gutgemeinten Wunsch Rottebohms. Die beiden Valentinschen Herren verbeugten sich mit gezungtem Väterlein.

„Denn wollt ma mal anstellen, Herrschaften“, erklärte Schlächtermeister Rottebohm laut und behaglich den Blaufittchen. Er rühr aus Paletot und Saie, hing beides über den Saun und trat in einer leuchtenden Wolle auf den Malwina, keinen Zweifel über seine Absicht lassend, beim Einräumen selbst energisch mit Hand anzulegen.

„Aber merkt sich wieder Volkstümlichkeit“, frittete Klärchen bei diesem Anblick mit herabgezogenen Mundwinkeln.

„Er hat eben gar keinen Sinn für feines Benehmen“, feuchte die Mutter aus tiefer Brust. „Komm halieten, wir wollen hineingehen. Diese großartige Bohnenkante mocht ich sonst über uns.“

„Diese Leute sind kein Verkehr für uns!“ fällte Frau Thereses Valentini ihr abschließendes Urteil. „Meinst du nicht auch, Albert?“

Albert meinte auch. Er war seit über fünf- undzwanzig Jahren dazu gedrillt, auch zu meinen. Im übrigen gab er der Gattin vollkommen recht, mochte er doch aus eigener, nicht immer zöglicher Erfahrung, wie schwer es war, für seine äußerst fröhliche bessere Hälfte ein geeigneter Verkehr zu sein.

„Herr Schulte, Sie können anfangen!“ schmeterte Frau Thereses befehlsmäßig dem Führer des Gespannes zu. Dann verdammt sie, gefolgt von der in ihre Nachfolgezeit offenkundig gewöhnlichen Bedienten im Hause.

Zwanzig Valentini, der als letzter die Schwelle

stimmung aus den offenkundig von ihr erlassenen Familienregeln mit.

„Na denn nicht“, brumnte Rottebohm verzärtelt vor sich hin.

„Die Frau scheint gar keine Bildung zu besitzen“, sagte Frau Malwine voller Entrüstung der Tochter zu, die sich gleich ihr bereits abgewandt hatte.

„Der junge Mensch tut mir leid“, erwiderte Klärchen mit etwas totem Aufsehen.

„Aber, denn wirklich ist alles Sate.“

„Ein frenges Kopfnieren Frau Thereses war die einzige Antwort auf diesen gutgemeinten Wunsch Rottebohms. Die beiden Valentinschen Herren verbeugten sich mit gezungtem Väterlein.

„Denn wollt ma mal anstellen, Herrschaften“, erklärte Schlächtermeister Rottebohm laut und behaglich den Blaufittchen. Er rühr aus Paletot und Saie, hing beides über den Saun und trat in einer leuchtenden Wolle auf den Malwina, keinen Zweifel über seine Absicht lassend, beim Einräumen selbst energisch mit Hand anzulegen.

„Aber merkt sich wieder Volkstümlichkeit“, frittete Klärchen bei diesem Anblick mit herabgezogenen Mundwinkeln.

„Er hat eben gar keinen Sinn für feines Benehmen“, feuchte die Mutter aus tiefer Brust. „Komm halieten, wir wollen hineingehen. Diese großartige Bohnenkante mocht ich sonst über uns.“

„Diese Leute sind kein Verkehr für uns!“ fällte Frau Thereses Valentini ihr abschließendes Urteil. „Meinst du nicht auch, Albert?“

Albert meinte auch. Er war seit über fünf- undzwanzig Jahren dazu gedrillt, auch zu meinen. Im übrigen gab er der Gattin vollkommen recht, mochte er doch aus eigener, nicht immer zöglicher Erfahrung, wie schwer es war, für seine äußerst fröhliche bessere Hälfte ein geeigneter Verkehr zu sein.

„Herr Schulte, Sie können anfangen!“ schmeterte Frau Thereses befehlsmäßig dem Führer des Gespannes zu. Dann verdammt sie, gefolgt von der in ihre Nachfolgezeit offenkundig gewöhnlichen Bedienten im Hause.

Zwanzig Valentini, der als letzter die Schwelle

Sonntag, 24. Juli

### Tagesausflug

nach Helgoland u. zurück

mit D. „Glückauf“

Abfahrts 11. Haltenfahrt 12.00 Uhr

Musik und Tanz abends

Mk. 8,—

Fahrkarte in den Vorverkaufsstellen und an Bord

## Das Siedlungshaus.

Koman von Karl Brieger.

1. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Das jugendliche Klärchen hat das süßliche Nachbarschwarz ab und richtete sein Augenmerk vornehmlich auf Herrn Valentini junior, an dem sie ein Alter von vielleicht fünfundsiebenzig Jahren, eine tadellose Figur und ein männliches Gesicht, vielleicht ein wenig zu weiches Gesicht feststellte. Allerdings war ihr ihre Gedanken, daß er eine recht einfach gekleidete Frau mit einem Charakter-Holen trug. Immerhin gelang es ihr in dem Alter, das für Klärchen als Beweis erst zu nehmen der Mütterlichkeit galt, rechnete daher weder zu den meisten Jungen noch zu den alten Anwandern und war eine bemerkenswerte Nachbarschaft.

Direktor Cohn hatte die neu eingetragene Gruppe indessen bewillkommnet und seine vorselechte Begrüßungsworte abgehallert.

„Zehn Minuten braucht man aber in scharfem Tempo von der Straßenbahn bis hiesiger“, hörten Rottebohms Frau Malwine bestenfalls. Die Stimme der hiesigen Dame besaß einen Widerstand auslösenden Klang, der nur in Jahren einer uneingeschränkten Familienliteratur erworben wird.

Cohn übernahm die Vorstellung der beiden Familien. Alle drei Rottebohms arrierten mit gemühtem Blicken. Dagegen bewies das Kopfnieren der drei Valentins wirkliche Zurückhaltung.

„Wir sind sehr erfreut“, erklärte Herr Albert Valentini, der Vater, pflichtgemäß. Aber die hinter Anefertälern frisch kunkelnden Augen der Frau Thereses Valentini verteilten deutlich, daß die Schatzkammer, auf sie wäre erkrankt, zum mindesten übertrieben genannt werden müßte, und daß sie zu denjenigen Menschen gehörte, die selten in gehobener Stimmung wären

und auch über das Erstaussehen anderer nur mäßiges Verlangen empfanden.

„Na, denn auf gute Nachbarschaft!“ dröhnte Emil Rottebohm, der bei keiner starken Feinsinnigkeit an gemühter Unmittelbarkeit das Gesagene der Situation verwechseln wollte. Dann reichte er seiner Frau Theresis die Hand wobei er insgeheim feststellte, daß diese Dame nicht nur das Benehmen, sondern auch die kalte Hand einer Kröte hätte, darauf dem alten Valentini, dem er aus einem unklaren Gefühl heraus ermutigend zunickte, und endlich Ludwig, dem von Cohn, der den Händedruck nur nachsichtig und unaufmerksam erwiderte, da er sich in Gedanken mit dem wüßigen Stirnschaden Klärchens beschäftigte. Die wiederum sah scheinbar höchst interessiert den Wüßigen an, die gerade die Bagatelle öffnete, und bildete sich im Stillen die Ansicht, der junge Mensch seiene doch reichlich schlau zu sein; sonst hätte er die Tatsache, daß er die Feinsinnigkeit überließ, getrost durch etwas ausdrucksvollere Worte betätigen können.

Die hüßige Frau Malwine verhielt sich äußerlich passiv, doch im Innern tochte sie vor Empörung über das Verhalten der Frau Valentini, so einer eingebildeten Person, die ihren Mann wie ein Ungeheuer mit sich schlepte, sie, Malwine Rottebohm, ließ sich die Butter gemüht atmen der Herr im Hause. So gehörte es sich — auch Emil selbst vertrat nachdrücklich diese Ansicht.

Direktor Cohn hielt nunmehr die Zeit für gekommen, um sich zu verabschieden.

„Dann wünsche ich Ihnen nachmals als Gute, meine Verabschiedung.“ Die ersten Tage nach dem Einzug hind ja immer etwas ungemüht, aber desto bequamer ist es nachher.“

Nach einer alleitigen, verbindlichen Verneigung und einem besonderen, wirkungslosen Seitenblick auf Klärchen erklärte Herr Cohn dem weiter nachwärts gelegenen Büro seiner Gesellschaft zu.

Die beiden Mietsparteien blieben etwas ungeschicklich vor dem Hause stehen. Man hatte auf jeder Seite das Gefühl, daß man sich paar höfliche Worte am Plage wägen, Man sollte schließlich in Zukunft Wand an Wand wohnen. Gewiß, jede der Wohnungen war vollständig für sich abgeschlossen. Doch die Haustüren lagen unmittelbar nebeneinander, und der Heimgelächter Weg von der Gartentür zu ihnen war gemeinsam; erst links und rechts von ihm engsten niedrige Drahtgitter die beiderseitigen Vorgärten ab.

Malwine Rottebohm glaubte einen glänzenden Einfall zu haben. Sie wollte eine Anknüpfung nehmen, und der Heimgelächter Weg von der Gartentür zu ihnen war gemeinsam; erst links und rechts von ihm engsten niedrige Drahtgitter die beiderseitigen Vorgärten ab.

„Die Antenne könnten wir uns doch gemeinsam legen lassen, nicht wahr? Sie haben doch sicher auch einen Radio.“ Für die wahrgenachte Verlinerin war das Radio männlichen Geschlechts. Ihre Worte richtete sie übrigens unwillkürlich an Frau Theresis Valentini, die sich vor ihren Angehörigen aufpasste wie ein depotisiertes Feldherr vor seiner transmittierten Soldateska. „Wir haben einen sehr guten für alle Stationen. Er hat einen schönen lauten Empfang.“

Für die gute Malwine war die Lautstärke vom Umfang und Anschließungspreis der Apparatur abhängig.

Ein Wilder Widerstand und unmutigster Feindseligkeit prallte gegen Malwines breite Gesicht.

„Nicht machen die Kopfhörer nervös. Ich vertragen es nicht.“ Der Soldateska schien keinerlei Bestimmungsbefehl zuzulassen.

„Na ja... wie Sie meinen...“ gab Frau Malwine, schließlich, aus der Haltung gebracht, zu.

Der junge Valentini sentte etwas befehlsmäßig den Kopf. Er glaubte aus Klärchens spöttischem Augenausdruck entnehmen zu haben, daß sie Leute ohne Rundfunkanhang für Menschen an sah, die Wangen an Fortschrittgeist in eine mindere Klasse versenken.

Scher, wie er mag, nicht wahr?“ verlor Emil Rottebohm persönlich zu wirken. „Ja mach ma auch nicht velle aus der eigenen Bedul, in solider Start“ ma lieba. Spiel“ Se ooch Start, Herr Nachbar.“

„Mein Mann spielt überhaupt nicht Karten!“ teilte Frau Valentini mitgläubig eine neue Be-

stimmung aus den offenkundig von ihr erlassenen Familienregeln mit.

„Na denn nicht“, brumnte Rottebohm verzärtelt vor sich hin.

„Die Frau scheint gar keine Bildung zu besitzen“, sagte Frau Malwine voller Entrüstung der Tochter zu, die sich gleich ihr bereits abgewandt hatte.

„Der junge Mensch tut mir leid“, erwiderte Klärchen mit etwas totem Aufsehen.

„Aber, denn wirklich ist alles Sate.“

„Ein frenges Kopfnieren Frau Thereses war die einzige Antwort auf diesen gutgemeinten Wunsch Rottebohms. Die beiden Valentinschen Herren verbeugten sich mit gezungtem Väterlein.

„Denn wollt ma mal anstellen, Herrschaften“, erklärte Schlächtermeister Rottebohm laut und behaglich den Blaufittchen. Er rühr aus Paletot und Saie, hing beides über den Saun und trat in einer leuchtenden Wolle auf den Malwina, keinen Zweifel über seine Absicht lassend, beim Einräumen selbst energisch mit Hand anzulegen.

„Aber merkt sich wieder Volkstümlichkeit“, frittete Klärchen bei diesem Anblick mit herabgezogenen Mundwinkeln.

„Er hat eben gar keinen Sinn für feines Benehmen“, feuchte die Mutter aus tiefer Brust. „Komm halieten, wir wollen hineingehen. Diese großartige Bohnenkante mocht ich sonst über uns.“

„Diese Leute sind kein Verkehr für uns!“ fällte Frau Thereses Valentini ihr abschließendes Urteil. „Meinst du nicht auch, Albert?“

Albert meinte auch. Er war seit über fünf- undzwanzig Jahren dazu gedrillt, auch zu meinen. Im übrigen gab er der Gattin vollkommen recht, mochte er doch aus eigener, nicht immer zöglicher Erfahrung, wie schwer es war, für seine äußerst fröhliche bessere Hälfte ein geeigneter Verkehr zu sein.

„Herr Schulte, Sie können anfangen!“ schmeterte Frau Thereses befehlsmäßig dem Führer des Gespannes zu. Dann verdammt sie, gefolgt von der in ihre Nachfolgezeit offenkundig gewöhnlichen Bedienten im Hause.

Zwanzig Valentini, der als letzter die Schwelle

stimmung aus den offenkundig von ihr erlassenen Familienregeln mit.

„Na denn nicht“, brumnte Rottebohm verzärtelt vor sich hin.

„Die Frau scheint gar keine Bildung zu besitzen“, sagte Frau Malwine voller Entrüstung der Tochter zu, die sich gleich ihr bereits abgewandt hatte.

„Der junge Mensch tut mir leid“, erwiderte Klärchen mit etwas totem Aufsehen.

„Aber, denn wirklich ist alles Sate.“

„Ein frenges Kopfnieren Frau Thereses war die einzige Antwort auf diesen gutgemeinten Wunsch Rottebohms. Die beiden Valentinschen Herren verbeugten sich mit gezungtem Väterlein.

„Denn wollt ma mal anstellen, Herrschaften“, erklärte Schlächtermeister Rottebohm laut und behaglich den Blaufittchen. Er rühr aus Paletot und Saie, hing beides über den Saun und trat in einer leuchtenden Wolle auf den Malwina, keinen Zweifel über seine Absicht lassend, beim Einräumen selbst energisch mit Hand anzulegen.

„Aber merkt sich wieder Volkstümlichkeit“, frittete Klärchen bei diesem Anblick mit herabgezogenen Mundwinkeln.

„Er hat eben gar keinen Sinn für feines Benehmen“, feuchte die Mutter aus tiefer Brust. „Komm halieten, wir wollen hineingehen. Diese großartige Bohnenkante mocht ich sonst über uns.“

„Diese Leute sind kein Verkehr für uns!“ fällte Frau Thereses Valentini ihr abschließendes Urteil. „Meinst du nicht auch, Albert?“

Albert meinte auch. Er war seit über fünf- undzwanzig Jahren dazu gedrillt, auch zu meinen. Im übrigen gab er der Gattin vollkommen recht, mochte er doch aus eigener, nicht immer zöglicher Erfahrung, wie schwer es war, für seine äußerst fröhliche bessere Hälfte ein geeigneter Verkehr zu sein.

„Herr Schulte, Sie können anfangen!“ schmeterte Frau Thereses befehlsmäßig dem Führer des Gespannes zu. Dann verdammt sie, gefolgt von der in ihre Nachfolgezeit offenkundig gewöhnlichen Bedienten im Hause.

Zwanzig Valentini, der als letzter die Schwelle



### Nazis auf dem Bauernfang.

Die Nazis ziehen tagtäglich durchs Land und verschlingen den Bauer einzufragen. Seitdem das System im Reich und in Preußen, so behaupten sie, beseitigt sei, stünde es schon besser um die Lage der Landwirtschaft. Das ist nicht ganz richtig. Der Herr Baron von Braun, der jetzt Reichsernährungsminister ist, hat eine Menge für die Großgrundbesitzer getan, für die großen Getreideproduzenten, die ja keine Stenbesessenen sind. Was aber tat er für den kleinen Landwirt? Was tat die Regierung der Barone für den Bauern?

Die Nazis rühmen sich z. B. — allerdings nur in den Zeitungen, die nach dem Land gehen, nicht in den städtischen Veröffentlichungen —, daß sie für Erhöhung des Frühkartoffelgolds von 2 auf 4 RM. und die Koningentierung der Einfuhr auf 70 Prozent des Vorkriegsimports gesorgt hätten. Das wird so als besondere Tat der Nazis gefeiert. Die Maßnahmen sind nicht zu leugnen. Sie haben aber nur die Importländer, vornehmlich Italien, Holland und Belgien, vergrößert. Das merken wir an unserer Wareneinfuhr, am Steigen der Arbeitslosigkeit; der Bauer merkt es daran, daß die städtische Bevölkerung immer weniger kaufen kann, womit der Bauer für seine Waren immer schlechtere Preise erhält. Der Kartoffelgolds hat auch die Kartoffelpreise in Deutschland nicht erhöht. Die diesjährige Ausdehnung der Frühkartoffelanaufträge macht nur 9000 Hektar aus. Das bedingt eine Mehrproduktion von etwa 110 000 Tonnen. Der Deutsche Landwirtschaftsrat selbst muß feststellen, daß das Ausland keinen Anreiz zur Belieferung des deutschen Marktes mehr findet und versucht, seine Kartoffeln anderweitig unterzubringen. Wir aber fragen, ist damit etwas Positives für den Bauer getan? Wir müssen diese Frage verneinen.

Ingefaßts dieser Tatsachen mutet es seltsam an, wenn der Reichsernährungsminister Baron von Braun immer von seinem „entflohenen Willen“ spricht, die katastrophale Lage der bäuerlichen Veredelungswirtschaft erträglich zu gestalten. In demselben Augenblick, wo der Herr Baron im Reichsernährungsministerium das über die Lage des Bauernstandes in Deutschland sagte, hat er den Monopolpreis für Mais, das wichtigste Schweinefutter, auf 140 RM. auf 180 RM. erhöht. Aber auch die Hühnerhalter haben etwas von der „Bauernfreundlichkeit“ des Herrn Barons von Braun erfahren. Das bisher in jeder Menge verfügbare Hühnerfutter, die Hirse (Dart), wurde in die Monopolbewirtschaftung einbezogen. Aus dem einzigen Grunde, dieses Hühnerfuttermittel auch zu verlieren.

Das hat die Hühnerhalter, denen es schließlich nicht gut geht, maglos empfunden. Der Vorstoß der unter dem Kabinett Brüning durchgeführten Hühnerweizenbewilligung, für die sich besonders die Sozialdemokratie einsetzte, ist durch die oben erwähnte Maßnahme der Regierung wieder zunichte gemacht worden. Die Hühnerhalter müssen sich noch beruhigen, daß es sich bei der Bewilligung des Hühnerweizens nur um eine einmalige Aktion gehandelt hat. Die gegenwärtige Regierung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Hühnerfuttermittelbewilligung nicht weitergeführt wird.

Der Bauernstand in Deutschland gibt diesen „Bauernfreundlichkeiten“ die richtige Antwort, indem er am 31. Juli die Liste 1, Sozialdemokraten, wählte.

Erlaß des Militärbefehlshabers.  
Der Militärbefehlshaber für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg, Generalleutnant

# Misslungen!

## Attentate, die verhindert werden konnten.

### Eine Reportage von Hans Heinz Mantau.

III.

### „Schwarze Hand“ und 100 000 Tschekentronen.

Niemand wird für gewöhnlich Briefe der „Schwarzen Hand“ ernst nehmen, sondern einfach die Polizei anrufen und hoffen, daß der Spat binnen 24 Stunden versorgen sein wird. Es kann aber auch anders kommen, es kann bis hart an den Rand des Grabes gehen, wenn nicht doch noch ein Kriminalbeamter im allerletzten Augenblick zugreift. . . .

Die Tochter des Dr. V. des Besitzers einer großen Vertriebsfirma in der Tschekoslowakei, ist die glückliche Braut des belgischen Grafen Pierre V., eines bekannten Sportmannes und feindlichen Kavaliers. Die Hochzeit soll, so wie es zwischen beiden Familien vereinbart worden, im Herbst 1932 stattfinden. Fräulein Marula V. war restlos glücklich.

Vor ganz kurzer Zeit hatte er nun plötzlich ein Brief ins Haus, in welchem ein großartig beschriebener Druckbuchstaben mitgeteilt wurde, daß es so etwas wie eine „Schwarze Hand“ in Prag gibt, die sich für das bisher restlos glückliche Brautpaar lebhaft interessiert. Wie es aber in solchen Fällen schon üblich ist, schickte man über diesen Brief der „Schwarzen Hand“.

Nach ungefähr acht Tagen jedoch verging allen das Nachdenken. In der Nacht des Grafen Pierre V. explodierte eines Morgens ein kleiner Bombenstiel und richtete großen Schaden an.

Zum Glück befand sich im Augenblick der Explosion niemand in dem Raum. Die erste Annahme, daß es sich um eine infolge eines technischen Fehlers entstandene Explosion handeln konnte, wurde bald hinfällig. Denn man fand unter der inzwischen eingelaufenen Luft wieder einen Brief der „Schwarzen Hand“, in dem freundlich mitgeteilt wurde, daß um 10 und 10 viel Uhr als „erste Warnung“ die Wajtschke des Gutes in die Luft fliegen werde.

Polizei, Gendarmerie, Kriminalbeamte erschienen. Suchhunde wurden eingesetzt. Das ganze Personal, das auf dem Gut beschäftigt war, wurde vernommen. Große Razzien wurden durchgeführt. Der ganze Fort wurde meterweise abgegrüht. Tag und Nacht lagen Fächer und Angestellte des Gutes auf der Lauer.

Aber nichts ereignete sich, nichts wurde gefunden. Keine, nicht die geringste Spur —

Der belgische Graf, der die ganze Zeit über ritterlich als Beschützer seiner Braut und deren Eltern auf dem Gute geblieben war, reiste ab. . . Er war gerade in Paris angekommen, da rief ihn eine dringende Depesche seiner zukünftigen Schwiegereltern wieder nach Kr. . . zurück.

Allerhand hatte sich in der kurzen Zeit, keine 24 Stunden ereignet. Der Chauffeur des Grafen war durch einen glücklichen Zufall rechtzeitig daraufgekommen, daß in dem flotten

Sportwagen der Braut unter dem Führersitz eine kleine Granatbombe „eingebaut“ worden war, die mit der Batterie des Wagens in Verbindung stand. Durch den Anlaßer wäre die Bombe zur Explosion gekommen.

Zuerst dachte man natürlich daran, daß der glückliche Erbe, der Chauffeur, die Bombe selbst im Wagen verbaute. Die weiteren Ermittlungen ergaben aber die vollständige Unschuld des Mannes. Er hatte nach einem bestimmten Verzeugs gesucht und war von der Tochter seines Chefs selbst darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich dieses Instrument unter dem Sitzkissen in ihrem Wagen befände. Dieser letzte Hinweis nach dem unbefangenen Verbrecher ein. Wieder kam nichts dabei heraus, obwohl die verschiedensten „Spürhunde“ der Prager Kriminalpolizei eingesetzt worden waren. Man suchte in Prag, in Wien, in Lundenberg und in Cadix. Man verfolgte Spuren in Brinn und in Genua. So selbst die tiefsten Schichten des Bewusstseins, Eger und Wetz, wurden von den Ermittlungen nicht verschont. Aber kein Erfreuer, keine „Schwarze Hand“, kein Bombenwerfer wurden gefunden.

Der Gutsbesitzer V. ging nur mehr schwer benachteiligt aus. Seine Tochter Marula war nur in Begleitung ihres Bräutigams und einer besondern Schutzgarde zu sehen.

Eines Abends gingen die beiden Verlobten im Park des Schlosses spazieren. Alles war so friedlich und still. Die beiden dachten an diesem Abend an alles andere, nur nicht an den Erfreuer, an den unheimlichen Mörder.

Schließlich war ja das Schloß gut bewacht. Alle Tore waren besetzt. Wächter unternehmen nach Bräutchen angeheißt, die jeden Fremden zerrufen hätten. An verschiedenen Stellen gab es Selbstschüsse. Wie eine belagerte Burg also. Nur hatte man es hier mit einem unbekanntem, heimtückischen Gegner zu tun.

Der Belgier und seine Braut waren gerade an ihrem Lieblingsplatz im Park angelangt. Da . . . ein leises Knacken im Gebüsch. Schließende Schritte. . . Der Graf rief seinen Revolver hervor: „Halt! Halt! Oder ich schieße. . .“

Als Antwort ertönte ein ganz leises Lachen. „Rach. . . Rach. . . zweimal. . . dreimal. . . viermal hoch der Belgier ins Gebüsch. Ganz in der Ferne das Knacken von Knirschbrocken Zweigen.

Alles, dem Zusammenbrechen nahe, war die Tochter des Schlossherrn ins Gras gestunken. In der Hand hielt sie einen Brief, es war das letzte Kapitel wie alle vorhergehenden. Der Brief hatte auf dem Boden gelegen, direkt an der Stelle, wo sie durch das Knacken im Gebüsch angehalten hatten.

Wenn nicht innerhalb drei Tagen 100 000 Kronen in der verlassenen Scheune

(folgt nähere Bezeichnung) deponiert sind, werden zuerst Dr. V. und seine Frau also die Eltern der Braut, dann der belgische Graf, dann Fräulein V. und zuletzt der Gutsinhaber in die Luft gehen. . .

Untergraben war diese freundliche Mitteilung wieder mit „Die Schwarze Hand“.

In dieser Nacht kam im Schloß niemand zur Ruhe. Jeder Raum, auch wenn er noch klein war, wurde durchsucht. Die Gemächer wurde alarmiert. In Schließentüren durchsuchten Gutsangestellte, Gendarmen, Polizisten die ganze Umgebung. Der bewachte Scheune wurde umzingelt. Der Belgier wollte mit einigen Fortangehörigen die Tür aufreißen und eindringen. Im letzten Augenblick wurde er jedoch von seinem zukünftigen Schwiegervater daran gehindert. Warum? Das hat Dr. V. später auch nicht erklären können. „Ich hatte plötzlich eine jurchbare Ahnung“ war seine Erklärung.

Ein schaurig-schönes Bild. Vaternen, Jadeln in weitem Umkreise. Von allen Seiten kamen dunkle Gestalten näher. Dunkel bellten Kommandos erklangen. Im Scheine der Jadeln sah man die Bajonette der Gendarmen blitzen.

Vorsichtig wurde das Scheunentor von außen unterhakt. Da bemerkte man knapp vor dem Tore ein Brett, das scheinbar unachtsam hingeworfen worden war. Bei näherer Untersuchung sah man aber, daß von dem Brett, das so gelegt worden war, daß jeder, der in die Scheune wollte, unbedingt darauf treten mußte, ein ganz feiner Draht nach oben ging.

Scharf bewacht blieb die Scheune während der ganzen Nacht. Am anderen Morgen erschien eine technische Militärabteilung, die feststellte, daß durch einen einzigen Tritt auf das Brett eine Zündung ausgelöst worden wäre, die ein ganzes Paket gebündelter Dynamitpatronen unbedingt zur Explosion gebracht hätte. Jedemfalls stand fest, daß die ersten zwei oder drei Personen, die mit dem Brett in Berührung gekommen, zerrufen worden wären.

Man fand wieder nur einen Knäuel. Aber diesmal gelang es doch, eine Spur zu bekommen, und zwar an Hand der Dynamitpatronen.

Wenige Tage nach dieser schaurigen Nacht wurde der 34 Jahre alte ehemalige Steinbruchbesitzer Julian Stajens, der sich wiederholt als „Graf Kreminski“ ausgegeben hatte und bei dem man auch Wajtschken auf diesen Namen fand, verhaftet.

Bei der Durchsicherung seiner verschiedenen Wohnungen fand man auch einen bereits vorbereiteten Brief an den belgischen Grafen, in welchem Stajens (er ging von der Tatsache aus, daß der Gutsbesitzer und dessen Frau bereits tot waren), mitteilte, daß nunmehr er (der Belgier) an der Reihe sei.

Das Verfahren ist noch nicht vollständig abgeschlossen, hauptsächlich deshalb, weil sich verschiedene Tatsachen ergeben haben, die an der Zurechenbarkeit des „Grafen Kreminski“ zweifeln lassen.

(Fortsetzung folgt.)

von Rundstedt, hat an die Polizeipräsidenten in Berlin, das Kommando der Berliner Schutzpolizei und an den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg folgenden Erlaß gerichtet:

„Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Groß-Berlin und Brandenburg bestimme ich: Die Polizei hat, soweit Waffengebrauch erforderlich ist, im Rahmen der geltenden gesetzlichen Bestimmungen energig und schnellstens von der durch die Lage gebotenen Art der Waffe Gebrauch zu machen, um den erforderlichen Zweck zu erreichen. Nur dadurch wird die Wahrung der Staatsautorität sichergestellt und eine nicht zu

verantwortende Gefährdung der Beamten und Unbeteiligten vermieden. Niemand kann ein Beamter eine Entschuldig für die Nichterfüllung seiner Pflicht oder die Nichtdurchführung eines Auftrages zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung finden, wenn er den zur Erreichung eines bestimmten Zwecks gesetzlich bestimmten Gebrauch von seinen Waffen nicht rechtzeitig und nicht vollständig gemacht hat.

Verbot zur Aufforderung zum Generalfreist.

Der militärische Befehlshaber für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg gibt folgende Verordnung bekannt: 1. Auf Grund der Ver-

ordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 verbiete ich jegliche Art der Aufforderung zum Generalfreist durch Wort oder Schrift oder Herstellung und Verbreitung von Druckchriften, die derartige Aufforderungen enthalten. 2. Zusammenhandlungen werden gemäß § 3 der oben genannten Verordnung des Reichspräsidenten bestraft. 3. Die Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Der Militärbefehlshaber für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg hat in einem Schreiben an den Polizeipräsidenten in Berlin und den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg über das weitere Verfahren gegen Verteiler von Flugblättern, die zum Generalfreist auffordern, folgendes ausgeführt: Der Generalfreist als politisches Kampfmittel gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 bedeutet eine wesentliche Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Die Aufforderung zu einem derartigen Generalfreist durch Wort oder Schrift (Zeitungen, Flugblätter) bedeutet daher eine Zuwiderhandlung gegen den § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten. Wegen Abwerb, Verteiler und Verteiler von Flugblättern, die zum Generalfreist auffordern, ist daher gemäß § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten vorzugehen.

Polizeifeldhandl.

In Passau (USA) wurden vier Polizeibeamte des Postzolls, neben der schmerzlichen Körperverletzung beschuldigt. Die Beamten sollen einen jungen Mann im Polizeigefängnis getötet haben.

Gewitterschäden.

In Polen ist es gelungen einen Blick in eine Abteilung maroffischer Soldaten. Ein Soldat wurde gefaßt und zwei schwer verletzt. Das Gewitter forderte darüber hinaus unter der ländlichen Bevölkerung vier weitere Todesopfer.

### Die Begien von Goethes Geschlecht.

Das Ende von Walther und Wolfganga Goethe.

Auf dem Weimarer Zentralfriedhof befindet sich eine Grabstätte, die niemand, der ihr einige Aufmerksamkeit widmet, ohne Ehrfurchung verlassen wird. Eine einfache, schlichte Grabtafel kündet dem Vorübergehenden folgendes:

Hier ruht  
Walther v. Goethe  
geb. 15. April 1855

Mit ihm erlosch Goethes Geschlecht, dessen Name alle Zeiten überdauert. Es ist ein niederträchtiges Schicksal, über dem sich hier die mittelbaine Erde geschlossen hat. Goethe hatte bestimmt zwei Enkelkinder seines juna verstorbenen Sohnes August und dessen Gattin Christiane, mit dem Vornamen Walther und Wolfganga. Sie verlebten im aufrechten Hause des weltberühmten Großvaters sonnige Jugendtage und genossen eine sorgfältige, ungeschmeichelte Erziehung. Der

jüngere von ihnen, Wolfganga, war von früh an kränklich.

Der Goetheforscher Bernhard Lanza hat vor einiger Zeit bisher völlig unbekanntes Material über die letzte Lebenszeit dieser beiden Enkel gesammelt.

Wolfganga v. Goethe war im Jahre 1878 nach Weimar, um sich wegen seines unheilbaren Leidens behandeln zu lassen und mochte dort im Humboldtstraße 20 bei dem Markthelfer Geißlerfeld. Er war zur Zeit seiner Lieberstellung schon schwer leidend, besonders plagte ihn sein Nhma. Außerdem litt er an schweren Neuralgien. Er lebte dreieinhalb Jahre in Weimar und verbrachte das letzte Jahr fast vollständig im Bett. Geisteskräftig war er seinen Wirtheuten und einem um mehr als dreißig Jahre jüngeren Freund, Karl Ernst Lutzmann, Er war nie politisch gemedelt. Als er gestorben war, verbreitete sich in Weimar ein Lauffeuer die Kunde, daß ein Enkel des arroken Goethe dahingegangen sei und alle wollten dem Tode die letzte Ehre erwiesen. Das Antlitz des Enkelstamens soll auffällig dem seines Großvaters geähnelt haben. Wolf-

ganga v. Goethe wurde nach Weimar überführt und dort beigesetzt.

Auch sein Bruder, Walther v. Goethe, hat seine letzten Tage in Weimar verbracht. Er wollte Erbhöfungsangelegenheiten seines Bruders ordnen und mochte in Weimar im Hotel „Norddeutscher Hof“ unweit des Sterbehomes seines Bruders. Er war kaum in Weimar angekommen, als er schwer erkrankte. Er verstarb am 15. April 1885 an Lungenbluten, wie der Totenschein angibt.

Beide Enkel Goethes befanden sich zeitweilig in bedrängten Verhältnissen und haben an Geld und Gut fast nichts hinterlassen. Freilich hat aber Walther v. Goethe etwas hinterlassen, was mit Geld und Gut nicht aufzuzählen war: die schriftliche Nachlass Goethes. Er bildet heute das eiserne Inventar des Weimarer Goetheinstituts. Wenige die in Weimar die Räume durchstreifen, in denen Goethe lebte und starb, in denen er, besonders in den letzten Lebensjahren, mit seinen beiden Enkeln lebte und spielte, wissen wie arm und dürftig das Ende dieser Beiden war.

Aus Stedingen.

Verst. Warnung an Gartenliebhaber. Die besten Pflanzensammler, die unter großer Arbeit und Mühe auf dem ausgedehnten Gelände am Ushendich sich diesen Winter und Frühjahr etwas Gartenland angelegt haben und jetzt die Zeit ihres Ertrages gekommen glauben müssen feststellen, daß solche Hände...

Demweder. Zwei junge Mädchen ertranken. Die Waser forderte am Mittwochabend wieder zwei blühende Menschenleben im Alter von 20 bis 22 Jahren als Opfer. Zwei junge Mädchen, Frä. K. Wenden und Frä. Luge aus Lumund, die nach Gesehötschluß ein erfrischendes Bad im heißen Strandbad nehmen wollten, fanden den Tod in den Fluten. Fräulein W. konnte nach kurzer Zeit geborgen werden. Die einkündigen Wiederbelebungsversuche von Dr. Punt, Lemweder, waren leider erfolglos. Die Leiche der L. konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden. Es sind dieses Jahr schon an dieser Stelle vier Menschenleben ertrunken. Gerade der Strand mit seinen Schlingen und Strudeln fordert hier alljährlich bei niedrigem Wasserstand seine Opfer. Im Interesse ihres eigenen Lebens weisen Nichtschwimmer gewarnt, bei niedrigem Wasserstand zu baden. Die beste Badezeit ist zwei Stunden vor und nach dem Hochwasser.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Edwarden. Frau Frensis spricht. Am Dienstag, abends 8 Uhr, spricht Frau Frensis, die die einzige Abgeordnete im Oldenburger Landtag ist, zu den Reichstagswahlen. Hiermit wird einem vielfach geküßerten Wunsch entsprochen. Die Versammlung findet im Lokale von Hoefing statt und ist die geladene Einwohnerschaft der Gemeinde Edwarden hierzu eingeladen. Es dürfte sich kaum eine Gelegenheit bieten, eine ähnliche Rednerin zu hören!

Welteriede. Um die Notbühnensteuer. Der Gemeinderat hat den Vorschlag für 1923/24 noch nicht verabschiedet, und zwar wegen der vom Amt erzwungenen Vorkürzersteuer. Der Gemeinderat stellte sich auf den Standpunkt, daß man keine neue Steuer erheben dürfe, um Kassenlöcher zu verstopfen, weil dadurch die Steuerzahler, die bereits gesaßt haben, gegenüber den künftigen Zahlern benachteiligt würden. Der Gemeinderat ersuchte daher, die für die Bürgersteuer verantwortliche, vorerwähnte Behörde, Vorschlag und dessen Unterlagen zu prüfen und dementsprechend die Entscheidung für die Einführung der Bürgersteuer und etwa ähnliche Steuermaßnahmen zu treffen.

Augustfest. Kapelle im Bau. Zwanzig Jahre hat man hier in der heiligen Volksschule Gottesdienst abgehalten. Jetzt in der größten wirtschaftlichen Not kommt man dazu, eine Kapelle zu bauen. Bei der Grundsteinlegung wurde aber in einer Ansprache gesagt, daß die feilliche Not noch größer wäre als die wirtschaftliche Not und wir nur gerettet werden könnten, wenn alles wieder zu seinem Glauben zurückkehre. Und der feilliche Hunger ist eben so groß, wie der körperliche Hunger. Der Bau wird in einigen Monaten fertig sein. Die Mittel für den Bau sowie für die Ausstattung sind gesichert.

Wenigste Notizen. In Utona ist im Krankenhaus ein weiterer Schwermetlester der Unruhen am Sonntag gestorben. Die Zahl der Todesopfer ist damit auf 17 gestiegen. In Dresden wurde ein Reichsbannermann, der aus einer Verammlung heimkam von vier Eul-Genten und zwei Jullisten überfallen. Er erhielt einen Schlag gegen den Kehkopf, so daß er die Sprache verlor und nicht um Hilfe rufen konnte. Dann wurde er unter Mißhandlungen in die Gasse geworfen. Nur dadurch konnte sich der Reichsbannermann retten, daß er sich an einem Kahn festhielt. Das Morgenrot ergriff die Nacht in der Annahme, daß der Reichsbannermann ertrunken sei. — Auf Grund der Verordnung über den freiwilligen Arbeitsdienst hat der Reichsarbeitsminister die Präsidenten der Landesarbeitsämter zu Kreis- und Kreisausschüssen für den freiwilligen Arbeitsdienst im Bereich ihres Amtsbezirktes ernannt.

Woronow will England verlingen. Der vielbekannte Professor Woronow, der sich in der ganzen Welt einen araken Namen durch seine operative Verlingungsmethode gemacht hat, führt seit längerer Zeit einen erbitterten Kampf mit der englischen Regierung, die seine Tätigkeiten in England bisher nicht aufhört, weil dies mit den englischen Tischfußballregeln nicht vereinbar wäre. Zurzeit befindet sich Woronow in London, um einen neuen Versuch zur Umkehrung der englischen Regierung zu unternehmen. Sein Hauptargument ist die Tatsache, daß von 1500 Verlingungsoperationen, die Woronow bisher ausgeführt hat, — zumel in seinem französischen Sanatorium — nicht weniger als 800 auf Engländer entfielen.

Verlehetstaktische. In Mexiko-City wurden bei einem Zusammenstoß zwischen einem Eisenbahn- und einem Straßenbahnzug 14 Personen getötet und ebenfalls 400 verletzt.

Kapitän Kladebusch auf der Löwenjagd

Von G. Th. Rothman.

(Nachdruck verboten.)



37. Es löst nicht wenig Mühe, alles in das Flugzeug geborgen zu kriegen, aber es ging und ohne Unglücksfälle langte man schließlich im Innern Afrikas an. Oben in einem Palmbaum wurde eine Plattform gemad, und dort, hinter den Palmbliättern versteckt, wurde auf das Erscheinen der Löwen gewartet. Siat der Löwen erschien aber ein Elefant. „Der hat viel größere Ohren als der bei uns im Tiergarten!“ läuterte Karl.



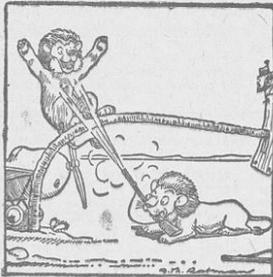
38. „Ja, aber der bei uns im Tiergarten ist ein afrikanischer“ erläuterte der Kapitän. „Aber sagt auf, ihr werdet mal sehen, wie fein ich ihn fange!“ Ausgleich warf er mit einem gewandten Schwung dem Elefanten sein Lafo um den Nacken und band dann das Seil an den Baum fest. „Das habe ich fein gemacht, nicht?“ sagte er stolz.



39. Na, gewandt war es ohne Zweifel. Aber der Elefant, der sehr auf seine Freiheit hielt, fing an zu zehben, was er konnte, so daß die ganze Balme wie ein Rohr umbog. Damit nichts fehlen sollte, verloren sie in der Verwirrung auch noch ihre Gewehre, während im selben Augenblick ein paar Löwen herannahen!



40. Jetzt wurde die Lage wirklich kritisch. Die Spitze des Baumes berührte fast den Boden; einer der Löwen sprang auf den Stamm, um den Unfall zu beginnen, während der andere seinen Groll an einem der Gewehre, die am Boden lagen, küßte. „... Kapitän Kladebusch ergreift seinen Revolver, aber der arme Mann behste so sehr vor Angst, daß jeder Schuß fehlte.“



41. „Kladebusch, Junge, deine letzte Stunde hat geschlagen!“ murmelte der Kapitän. Aber im selben Augenblick fiel ein Schuß, und der Löwe auf dem Baum stürzte mauzetot zu Boden. Der andere Löwe hatte nämlich so lange auf dem Gewehr herumgetrampelt, bis es plötzlich losging. Wir leben also wieder: wenn die Not am höchsten ist, ist die Hilfe am nächsten.



42. Der andere Löwe verschwand, zu Tode erschroden, sofort von der Bildfläche. Der Kapitän war gerade im Begriff, einen Geisler der Greicherung auszustoßen, aber er kam nicht dazu: das Seil brach nämlich, und indem der Elefant mit Kraft vorwärts zog, lähnelte der Baum wieder gerade mit solcher Wucht nach oben, daß unter drei Afrikanerleben wie mit einem Katapult weggeschleubert wurden.



43. Nach einer frischen Aufreise stürzte der Kapitän mit einem dumpfen Schlag zu Boden. Verächtlich sah er umher. Er lag mitten in einem Negerdorf, mit Keinen, in der Fern von Bienenstöcken ausgebauten Hütten. Oben in jeder der Hütten war ein Kuchloch, und in zwei berehben standen die beiden Neffen auf ihrem Kopf und zappelten.



44. Bald kam die ganze Negerbevölkerung herbeigelaufen; die Schwarzen machten allerlei sonderbare Gebärden, aber Kapitän Kladebusch kapierete nichts davon. Die beiden Knaben wühlten sich in der Zwischzeit aus ihrer mitleidigen Lage zu befreien und kamen mit rufschwarzen Köpfen angelauten.



45. Auf einmal entfland Bawauna unter den Negern. Ein schön herausgeputzter Herr, augenscheinlich der Säuptling, nabte mit würdigen Schritten. Er schien sehr empört, aber als Kapitän Kladebusch ihm mit freundlichem Grimmen eine Glasperlenkette unter die Nase hielt, klärte sich sein Gesicht auf.



46. Alsdann wintete der Kapitän, daß die Eingeborenen ihm folgen sollten. Es ging dann in feierlichem Aufzug an dem Kluazeng; Kapitän Kladebusch voran mit seinem Revolver. Es war aber kein Elefant oder Löwe zu entdecken, und mit Hilfe seiner angewandten Neffen verteilte der Kapitän nun die mitgedachten Klappaschen unter die Neger. Man war auf einmal gut Freund.



47. Aus Erkenntlichkeit für seine Freigebigkeit wurde der Kapitän zum Ehrenhammbaum ernannt. Die Neger hatten im Kluazeng eine Dole Schuhwische und den Kafferninleß des Kapitäns gefunden, und da ein ordentlicher Negerhäuptling schwarz sein soll, wurde der Kapitän rüchta mit Schuhwische „eingeleit“ und sein blanz aufgezupft!



48. Auch die zwei Nansen muhten dran glauben. Die drei konnten nach einem Aufenthalt von zwei Wochen in nienicht auf „Negerisch“ sprechen. Der Kapitän ließ viele Löwen molle aber auch aern einen lebendig fangen. Darum wurde unter seiner Aufsicht eine tiefe Kalkgrube gegraben, die löje mit Felten und Blättern bebedt wurde. „So“ laute er, „der erste, der darein fällt, kann nicht von Glück zehren!“

# Nus Oldenburg und Umgegend.

Gesamtheit durfte ausschließlich der Anpöbelung der Vertreter freibleibiger Richtung dienen. Würde da vor einigen Tagen unter Vertretung des Gläubigers Ratensbach von einem gewissen Teilchen aus demselben Dorfe angegriffen und die Rechte und Freiheiten der Gemeinderäte durch den Artikel. Eine Verdrängung wurde vom Schriftleiter Graf unter widem Armegefecht, Gelächter und bösen Drohungen abgelehnt. In nicht mehr vermittelbaren Worten wurde Gläubiger auf die Juraabhängigkeit von Ähren verwiesen; die Übernahme des neugeborenen, wenn auch temporären, und in seinen Beziehungen fast bestimmten Hauptpflichtleitervertreters war zu gut für einen vom Schicksal der Arbeitslosigkeit betroffenen Zimmermann, der unermüdet genug war, Gerechtigkeit und Parteilichkeit zu fordern. — So steht die immer wieder hinauspolante Parteilichkeit des „Vermittelers“ aus. Daher, Gemessen, kommt für euch nur das „Volksblatt“ — eure Zeitung — als Unterhaltungs- und Aufklärungsblatt in Frage!

**Verbreitungsfall.** Auf dem hiesigen „Straßengold-Wort“ ereignete sich ein kleiner Unfall. Ein jugendlicher Arbeiter hatte das Unglück, mit der linken Hand in die Schienenführung der Schneidemaschine zu geraten. Die Hand wurde erfaßt und ihm drei Finger der linken Hand vollkommen zerschlagen. Der Verunglückte wurde sofort ärztlich Hilfe erteilt. Es besteht die Hoffnung, daß ihm die Finger erhalten bleiben.

**Wahlveranstaltungen heute und morgen.** Wie bekannt, spricht heute abend Reichstagsabgeordneter Oster Hülnd, Rühringen, in der „Deutschen Echo“. Morgen, Sonntag, findet ebenfalls eine Kundgebung der Wählerfront bei Gläubiger in Dangelshorn statt. Hierzu sind die Einwohner von Dangelshorn und Umgegend herzlich eingeladen. Landtagsabgeordneter F. r. i. c. h. s., Rühringen, spricht ebenfalls wie üblich in der „Echo“ zu dem Thema „Der 31. Juli, der Schicksalstag des deutschen Volkes“.

**Aus dem Reglerverband.** Am morgigen Sonntag wird im Saal des Bahnhofs das nächste Mal ein Stadienterminausgang stattfinden. Die Beratenden und Vortragenden sind erteilt. Die ersten 25 Sieger vom letzten Einzelmeisterschaftsturnier des Verbandes müßten ein Probeverwerfen austragen. Die zehn besten dieses Probeverwerfens treten nun am Sonntag gegen die zweite Jahrmannschaft des Wilhelmshäger Reglerverbandes an.

**Von der Straße.** Ein Zusammenstoß zwischen einem Personauto und einem Radfahrer ereignete sich gestern gegen 6.30 Uhr abends an der Ecke Mühlen- und Düffnerstraße. Der Zusammenstoß lief noch glimpflich ab. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Das Fahrrad wurde allerdings total demoliert.

**Kosthilfe für die Erwerbslosen in der Landgemeinde Varel.** Gemeinderat, Wlagausschuss und Finanzamt haben sich mit der Durchführung einer Hilfsaktion für die Erwerbslosen der Landgemeinde Varel beschäftigt. Die Hilfsaktion soll zunächst wie in den Vorjahren durchgeführt werden, die Hilfsbedürftigen sollen aber für die ihnen zu gewährenden Naturalien ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen, ohne dafür eine Entlohnung zu erhalten. Die Arbeitskräfte sollen sich aber nur bei der Ernte verwenden. Da diese bereits in allerhöchster Zeit beginnt, sind einige Vorarbeiten sofort durchzuführen. Dieses soll nun in der Weise geschehen, daß der Gemeindevorstand unter Zustimmung der Bezirksvorsteher und des Wlagausschusses die Hilfsbedürftigen ermittelt und die Verteilung der Arbeitskräfte an die Landwirte vornimmt. Nach dem Plane des Gemeindevorstandes soll die Kosthilfe durch folgende Umlage aufgebracht werden: 1. Landwirte von 1 bis 150 Hektar, 2. Gemeindeglieder und Gemeindefremde 1 Prozent des Monatslohes, 3. Beamte und Angestellte 1 Prozent des Jahresgehalts, 4. Verpächter und Kapitalbesitzer 1 Prozent des Jahresrentens. Die Hilfsbedürftigen sind verpflichtet, für 2 Pfund Roggen

**Anrechnung von Reparaturkosten auf die Steuer vom bebauten Grundbesitz.** Viele Bauherren sind immer noch im Zweifel über die Anwendung der Verordnung des Staatsministeriums für den Landesteil Oldenburg vom 6. Juli 1932, betr. Arbeitsbeschaffung und Unterhaltung der Arbeitslosen (Old. Gel.-Bl. S. 53). Nach dieser Verordnung kommt die Anrechnung von Kosten für Reparaturen und Verbesserungen an Feuerpflichtigen Hausgrundstücken auf die Steuer vom bebauten Grundbesitz (Haussteuer) in Frage. Voraussetzung für die Anrechnung ist, daß die Reparaturen in der Zeit vom 1. Juli bis zum 1. April 1932 durch einen in der Rolle der Handwerkerliste eingetragenen Handwerker ausgeführt worden sind. Angerechnet werden kann im Höchstfalle die Hälfte der zum 1. Oktober 1932 fällig gewordenen Steuer der baufälligen Steuer vom bebauten Grundbesitz, mithin ein Viertel der baufälligen Jahressteuer oder ein Sechstel des ganzen Jahressteuerbetrages. Zur näheren Erläuterung diene folgendes Beispiel: Die Jahressteuer beträgt 100 RM, hiervon beträgt die Hälfte Staatssteuer. Da die Steuer für das laufende Rechnungsjahr in der Rolle zu je ein Viertel fällig wird, ergibt dies für die Oberrente ein Viertel von 50 RM, d. h. 12,50 RM. Hieran kann im Höchstfalle die Hälfte = 6,25 RM. angerechnet werden. Wenn auch die Reparaturkosten höher sind, so erhöht sich der anrechnungsfähige Betrag nicht. Für die Antragstellung auf Anrechnung von Reparaturkosten sind vom Ministerium Vorordnungen herausgegeben worden, die bei den Steuerämtern in Oldenburg veröffentlicht wurden. In behördlichen Angelegenheiten, welche der Gemeindeverwaltung obliegen, werden die Verordnungen an den Gemeindevorstand abgegeben. Die Verordnungen sind angelegt: Montag bei Babelen in Altmee; Dienstag bei Hofmann in Osternstraße; Mittwoch bei Siebert in Sireet; Donnerstag im Vorgehause in Vorgehause. Alle Verordnungen beginnen um 7 Uhr abends.

**Strassenarbeiten.** Die Strassenarbeiter, die die letzte Zeit haben hemeln müssen, ein Zustand, der wohl noch nie dagewesen ist, daß diese mitten in der Saison feiern müssen, scheinen doch wieder etwas Arbeit zu bekommen. Auf den Staatsauffassen sollen einige Strecken neu gebaut werden. In Vangendam sollen ca. 900 Meter bis zur Galgenstele neu gepflastert werden. Am 1. August soll mit der Anlage der Steine begonnen werden. Genauso soll im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms die Wäntelstraße in Wintelshede befestigt und durch Hinterpflasterung erledigt werden. Ein Wunsch der Autofahrer geht damit in Erfüllung. Die alten Steine sollen der Gemeinde zur Verfügung gestellt werden, die damit den Wäntelsheder Weg pflastern will.

**Aus dem Oldenburger Bande.**  
Es kommt auf 40 000 nicht an.  
In einem Teil der bürgerlichen Presse, selbstverständlich auch in der oldenburgischen,

beur der dritten Rate angerechnet, wenn sie für mindestens den vierfachen Betrag Reparaturen ausgeführt haben.  
Einem Käu zu 150 RM gefällig? Daß ein Kauf der Sommerzeit sehr zu lieben kommen kann, hat ein junger Mann von der H. - frage erzählt. Während der „mündlichen“ Verhandlung an einen launigen Fräulein mit seiner Unerwartung bemerkte er plötzlich, daß sein der Natur nachgeordnetes Mundnarreres dem äußeren Druck leider nicht mehr nachgeben ließe. Er mußte sich daher gleich am nächsten Morgen zum Zahnarzt begeben. Hier erfuhr er dann zu seinem Entsetzen, daß ihm der Kauf der letzten Wad - 150 RM gelohnt hatte.

**Schwere Arbeit - Kleider Bohne.** Die Ausbesserungen der bisherigen Gele auf der Bahnstraße Oldenburg-Wilhelmshagen sind mit Beschleunigung im Gange und haben die Aufmerksamkeit der Passanten im höchsten Maße in Anspruch genommen. Dauernd steht eine Anzahl Neugieriger und Interessierter und schaut den mannigfaltigen Arbeiten, die schwer sind und gelübte Arbeiter erfordern, an. Die bisherigen alten Gele werden durch die 100 30-Meter-Schienen ersetzt. Jeder wird der große Wert der 8 Uhr die Arbeiten an der Bahnstraße führt, in ganz unvorhersehbarer Weise unterbrochen und so entwirrt sich der große Aufr. Radfahrer und Fußgänger vor dem Bahnhofsraum nach der Donnerstags-Straße hin ab. Es wäre notwendig, daß hier ein Verkehrsplanist hineinkäme würde.

Siezu erhalten wir noch folgende Aufschreibung: Morgens vor 8 Uhr die Arbeiten an der Eisenbahnstraße zwischen Donnerstags- und Hieshofstraße beobachtet, welche von einer Hamburger Firma ausgeführt werden, kann sich ein Bild machen von der Schinderei, der die Arbeiter hierbei dauernd ausgesetzt werden. Diejenigen Arbeiter, welche mit dem niedrigen Lohn bei der Schinderei nicht einverstanden sind, haben sich in letzter Woche schon wieder 15 Mann entlassen. Oder sollte es Be-

rechnung von der Firma sein, keine Oldenburger, sondern nur noch ihren alten Stamm von hiesigen Arbeitern, das Brot nehmen würde? Die Beratung des Staats vorläufig im August. Die Beratung des Staats der Stadt Oldenburg im Stadtrat, die zunächst für Monat Juli vorzugehen war, ist vorläufig vertagt worden. Die Beratung wird erfolgen, sobald Klarheit bezüglich des Wahlverfahrens und des Steuerertrages gewonnen werden kann, was auf der einen Seite Verteilungsschließels der Reichsleistungen für die Wahlverfahren der Kommunen, und auf der anderen Seite von der Regelung des Finanzausgleichs des Landes abhängt. Man rechnet damit, daß diese Klarheit in der ersten Hälfte des August vorliegen wird, so daß dann alsbald mit einer Entscheidung im Stadtrat zu rechnen ist.

**Polizeibericht.** Gefallen wurde: Von einem Gartenarbeitsmann am Streifenweg 50 bis 70 Wund große Bohnen; beim Rathaus ein unangelegentliches Herrenradrad Marke „Kriegerkrieger“. Nummer unbekannt; aus der verfallenen Nummer 280 bis 800 RM. Das Geld befindet sich in einer verfallenen Kommode, welche aufgefunden wurde; mittels Einbruchs aus einer Textilwarengroßhandlung etwa 135 RM., zwei Nähnagelkäse davon einer blau, und permittiert noch weitere Textilwaren, die bislang nicht festgestellt werden konnten. Einem Fremden eine Scherbe, Größe 40 mal 45 Zentimeter von unbekanntem Täter mutwillig eingeworfen. — Gefunden wurde: Auf der Hieshofstraße ein Herrenradrad Marke unbekannt auf der Staulinie ein Damenhandrad, Marke „Batania“; auf dem Heiligengeistweg ein Herrenradrad Marke „Gördis“. Die unbekannten Eigentümer werden ersucht, sich auf dem Frandstift, Schloßhof 7, zu melden. — Wegen Obdachlosigkeit wurden fünf und wegen Trunksucht sechs Personen in Schutzhaft genommen.

wurde der stauenden Mittel davon Kenntnis gegeben, daß Adolf Stiller vor 50-60 000 Menschen in Bremen gekloppt habe. Wir haben das natürlich nie gekloppt und sind auch nicht erstunken darüber, daß die Arbeiter in Bremen im Gegensatz hierzu berichtet, daß es gut 20 000 Besucher gewesen sein mögen. Es ist höchst seltsam, daß sich eine gewisse Presse immer so furchtbar verhält, wenn irgendwelche Mummel von rechts stattfindet. Massenaufläufe der

RM. Rückstellungen an den Fonds zur Gewährung von Beihilfen für Feuergefährdungen etwa 120 000 RM., Rückstellung an den Reservefonds 30 000 RM., Betriebsfonds 15 000 RM., Ruhegeldfonds 20 000 RM., für Vorkosten- und Schlaumaterial 18 000 RM. Steht man die Summe der Einnahmen der im Ausgaben in 1931 gegenüber, so ergibt sich rechtlich ein Betrag von rund 348 000 RM. Mehreinnahmen. Dilem formalen Ueberprüfungsbeitrag haben aber früheren Jahren in Höhe von rund 698 000 RM. gegenüber, so daß sich hieraus ein Fehlbetrag von 352 000 RM. für die Kasse ergibt.

## Zöaern Sie nicht lange!

**Nur Mart 1.**  
zahlen Sie für ein Probeabonnement des „Volksblattes“ im Monat August, daher sofort bestellen!

Arbeitslosigkeit usw. werden glatt unterschlagen oder die Bundesagentur der „reduziert“, daß sich das entgegengesetzte Ergebnis ergibt. Hier gilt auch die Parole: Vergeßt es nicht — die Weaner liegen!

**Vorläufig bei Vergütung von Bauaufträgen!**  
Von der Handwerkerstammer wird uns geschrieben: Es mehren sich die Fälle, in denen Auftraggeber von Bau- und Reparaturarbeiten von der Baugemeinschaftsgenossenschaft nachträglich zu erheblichen Vergütungen herangezogen werden sollte. Übermann sich daher vor Vergütung der Bau- und Reparaturarbeiten durch die Baugemeinschaftsgenossenschaft durch die Baugemeinschaftsgenossenschaft zu überzeugen, daß der Auftragnehmer als selbständiger Unternehmer versichert ist. Unterlassen der Prüfung bedingt nicht von der Baugemeinschaft für die reichsgesetzlichen Versicherungsprämien.

**Rechnungsabstimmung des Oldenburgischen Landesbrandkasse.**  
Der in den „Oldenburgischen Anzeigen“ veröffentlichte Rechnungsabstimmung für das Geschäftsjahr 1931 der Oldenburgischen Landesbrandkasse weist an Einnahmen insgesamt 2 728 911,48 RM. auf. Die Hauptposten der Einnahmen sind: Kassenübertrag aus dem Vorjahr mit rund 681 000 RM., Zinsen 108 000 RM., Beiträge einzelner Reichsversicherungsstellen 1,57 Millionen RM., Rückstände aus den Vorjahren 23 000 RM., Ein- und Umlagegebühren 6000 RM. Die Ausgaben betragen 2 578 152,04 RM. Die Hauptposten der Ausgaben sind: Entschädigungsleistungen aus den Vorjahren 681 000 RM., aus 1931: 1 810 000 RM., Gehälter und Vergütungen und 104 000 RM., Rückgehälter 6700 RM., Verwaltungskosten, Reisekosten usw. 55 000 RM., Rückstände und Rückgänge rund 38 000 RM., Reichsversicherungssteuer 68 000

## Der neue Berliner Universitäts-Rektor.



Professor Dr. Eduard Rothrausch, einer der bedeutendsten Strafrechtler, ist zum Rektor der Berliner Universität für das Studienjahr 1932/33 gewählt worden. Rothrausch kommt aus einer bekannten Wuppertaler Familie, sein Vater war der Präsident der Wuppertaler-Technischen Hochschule, sein Großvater, Hermann Rothrausch, einer der Begründer der elektrotechnischen Hochschulen.

## Humor und Satire.

Der außerordentlich tüchtige Astronom traf seine Frau am Frühstückstisch, nachdem er über die Hälfte der Nacht in seinem Observatorium zugebracht hatte.  
„Meine Liebe“, sagte er zu seiner Frau, „du kommst mit gratulieren. Heute nacht habe ich einen neuen Stern von enormem Umfang entdeckt und will ich dich benennen.“

Aus der „Frankfurter Illustrierten“:  
„Deine Hausarbeit ist entsetzlich. Ich kann nicht fassen, wie ein einzelner Mensch soviel Fehler machen kann.“  
„Vater hat mir doch geholfen.“

„Mutti, fangen alle Mädchen mit „Es war einmal“ an?“  
„Nein, es gibt auch welche, die fangen an: „Ich hatte eine wichtige Konferenz und konnte nicht zum Essen da sein.““

Aus der „Neuen Illustrierten Zeitung“:  
„Sprich! Ihr kleiner Sohn schon?“ erkundigt sich Frau Ruch bei ihrer Nachbarin.  
„Ja, im letzten Sommer hat er sprechen gelernt, und jetzt bemühen wir uns, ihm das Schweigen beizubringen.“

# Neuer Skandalum Lady Barnes

Die Memoiren der freigesprochenen Mordtäterin beschäftigen das Unterhaus.

(Londoner Meldung.)  
Eintra Barnes, die schöne Mörderin ihres Freundes Stephens, läßt die englische Öffentlichkeit noch immer nicht zur Ruhe kommen. Vor aufsehenerregender Freiprobe hat jetzt ein noch sensationelleres Kapitel gefunden, das sogar zu einer großen Aktion im englischen Unterhaus geführt hat.  
Ein Londoner Blatt hatte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Heidin des Sensationsprozesses einen hohen Honorar zu bestimmen. Ihre Memoiren für das Blatt zu schreiben. Der schönen Eintra, die es durch ihre Skandalgeschichten ohnehin mit der Beschäftigung verbunden hat, fiel es nicht einmal schwer, diesen Vorhaben zuzustimmen. Sie feste sich hin und schrieb sofort einige bemerkenswerte Geschichten aus ihrer abenteuerlichen Vergangenheit. Diese Kostprobe genügt, um den Lesern einen Vorgeschmack auf die kommenden „Enthillungen“ aus dem Leben und Tode der großen englischen Gefängniswärterin zu geben.

nicht gerade für die geeignete Zeitlinie hielten. Als die Zeitna schließlich antändigte, daß Mrs. Barnes demnach die Geschichte ihrer Ehe erzählen und schildern würde, wies sie gekommen ist, daß sie mit ihrem Gatten, einem Opernsänger, während eines Gartenfestes bei ihren Eltern ein Verhältnis begonnen habe, brach ein Sturm der Empörung los. Der konservative Abgeordnete Michollon forderte in einem offenen Brief Frau Barnes auf, ihre Verfassungen einzustellen. Eintra Barnes gab ihm zur Antwort, daß sie ihre Memoiren weiter veröffentlichen würde, da diese für ihr künftiges Wohlbefinden in einem Varietee eine wertvolle Reklame darstellen. Aber Michollon gab nicht nach; er hat eine Interpellation eingebracht, in der er gegen die Regierung heftige Angriffe wegen des Freispruches der Frau Barnes richtete. Gleichseitig droht er, daß er diese Interpellation wiederholen und schonungslos die Kritik weiterzuführen. Verhandlungssache und Verleumdung ist in ihrer Art fortzuführen, dann werde er tatsächlich im Parlament ihre Erzählungen berüchtigen und dokumentarisch nachweisen, daß sie zum großen Teil auf freien Erfindungen beruhen.

Der schönen Eintra wurde anschließend von vielen Tribünen aus ein böses Wort, denn eine Reihe von angeklagten Einzelheiten ihres Romans fortgeschrieben. Allerdings soll damit ihr künftiger Varieteebetrieb nicht einverleumt sein, da es erlaubt, daß die tatsächliche Interpellation im Parlament nur eine aussagefähige Reklame für seinen künftigen Star Eintra Barnes sein könne.

# ~ Bilder vom Tage ~

Weggehende Regierungsumbildung in Italien.



Dr. D. Grandi, der langjährige Leiter der italienischen Außenpolitik, ist mit vier seiner Ministerkollegen aus dem italienischen Kabinet ausgeschieden. Mussolini wird zunächst selbst das italienische Ministerium des Auswärtigen leiten.

Neuer deutscher Gesandter für Siam.



Dr. Saunier ist zum deutschen Gesandten in Bangkok, der Hauptstadt von Siam, ernannt worden.

Der Führer der Sozialdemokraten verliert reichs im Parlament schwer verlegt.



Dr. Otto Bauer, ehemaliger österreichischer Außenminister, Führer der österreichischen Sozialdemokraten, wurde während einer Nationalratsitzung von einem Deutscher mit einem Stein in die Stirn geschlagen. Bauer wurde schwer verletzt.

Italienischer Sieg im Großen Preis von Nachen.



Der italienische Kapitän Bettini errang den Sieg im Großen Preis von Nachen, einem Jagdsport über vierzehn schwere Hindernisse.

Scheidende Staatssekretäre und Oberpräsidenten.



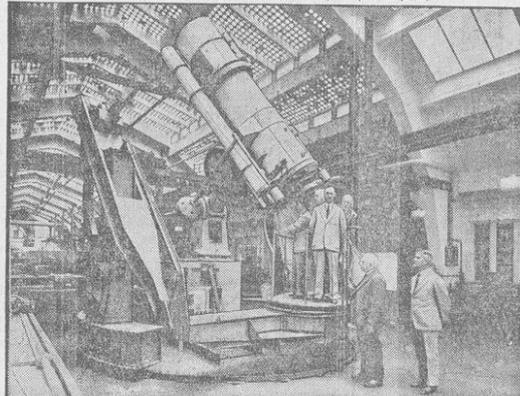
Oben von links nach rechts: Staatssekretär Dr. Weikmann vom preussischen Staatsministerium, Staatssekretär Dr. Wegg vom preussischen Innenministerium, Staatssekretär Dr. Staudinger vom preussischen Handelsministerium. Unten von links nach rechts: Kürbis, Oberpräsident von Schleswig-Holstein, Haas, Oberpräsident von Hessen-Nassau, Hermann Lüdemann, Oberpräsident von Niedersachsen.

Die neuen Leiter der preussischen Ministerien.



Oben von links nach rechts: Bankenkommissar Dr. Ernst (Handelsministerium), Staatssekretär Kullehl (Landwirtschaftsministerium), Staatssekretär Schleutener (Finanzministerium). Unten von links nach rechts: Staatssekretär Dr. Lammers (Ministerium für Kultus und Unterricht), Staatssekretär Dr. Hölscher (Kultusministerium), Staatssekretär Dr. Scheidt (Wohlfahrtsministerium).

Ein Meisterwerk deutscher Optik für China.



Das Feiß-Spiegelteleskop von 800 Millimeter Durchmesser mit drehbarer und schwenkbarer Beobachtungsbühne. Am Osttar: Der chinesische Gesandte in Deutschland Liu Wen Tao. — Das Teleskop ist für die neue Sternwarte bestimmt, die auf dem Purpurhügel bei Nanjing errichtet wird.

Zum Berliner Polizei-Vizepräsidenten ernannt.



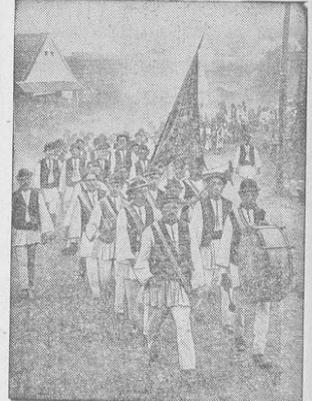
Regierungsdirektor Dr. Mosle wurde für den ausscheidenden Dr. Weik zum stellvertretenden Berliner Polizeipräsidenten ernannt.

Die ersten Völkerbundsdelerierten der Türkei.



Kemal Hafim Ben, der erste Delegierte (im Cutaway) und Ucmehdin Sadik Ben, zweiter Delegierter, nach der Aufnahme ihres Landes in den Völkerbund vor dem Generalkongressgebäude. — Nach längeren Verhandlungen wurde jetzt die Türkei, der mächtigste Staat Vorderasiens, in den Völkerbund aufgenommen.

Mit Musik zur Wahlurne.



Ein charakteristisches Bild von den Parlamentswahlen in Siebenbürgen (Rumänien): Bayern ziehen unter Vorantritt einer Musikkapelle gemeinsam zum Wahllokal. — Die Wahl brachte der konservativen Bauernpartei, den Nationalisten, einen überwältigenden Erfolg. Die Partei errang mehr als 40 Prozent aller Stimmen und mehr als 70 Prozent aller Mandate.

Der neue Rektor der Münchener Universität.



Geheimer Medizinalrat Dr. Leo Ritter v. Zumbusch wurde für das Studienjahr 1932/33 zum Rektor der Universität München gewählt.

# Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ — AM 23. JULI 1932

## Der Vogelkrieg.

Eine alte Sage

von Herbert Lessiboudois.

Das Land dahinten in der Heide ist unerschöpflich an Kräften und Geisteskräften. Die Horden der Jäger und Krieger sind nicht an ihrer Lebendigkeit ein. Unverletzt bleiben ihr Gewand und ihre Gestalt. So wie vor 200 Jahren die Mütter des niederländischen Bauernhofes in dem handgeschicktesten Amstul vor dem offenen Herdfeuer saßen, ihre Stimme zu einem Klüffern dämpfte und davon berührt. So sitzt auch heute noch ihre Nachfolgerin dort. Sie lauscht die Jungen um sich und läßt die uralten Weisheiten wieder nach werden, so wie sie sich einmals angetragen haben. Und sie deutet dabei nicht, macht die Wirklichkeit nicht anders als sie war. Jedes Wort bleibt genau so unverändert stehen, wie es der einstige Verkünder einmal ausgesprochen hat.

Der Niederländer hat seinen uralten Dingen unerschütterliche Treue. Man muß es nur einmal erlebt haben, wie sich die Kinder um die alte Frau drängen, wenn zur Dämmerstunde das Erzählen beginnt. Da glücken die Barden noch heißer und rötlicher als das Herdfeuer. Da verflucht die Welt draußen in ein bodenloses Nichts. Die Vergangenheit steigt auf mit ihrem taumelnden, verblüffenden Janker. Die Bilder gauseln und geipeln durch die Baumrinne, die die Gegenwart arm und unbedeutend erscheinen lassen. Und keiner würde es wagen, ein Wort dagegen zu sagen. Nur die Stimme der Alten ertönt durch den Raum. Selbst der Hund draußen rufft nicht mehr mit der Kette, die Hausfrau verzagt das Schnurren und der Kranzflüßler flücht noch halb so laut wie sonst. Die Dämne ist erfüllt von Geisteskräften, die heute keiner mehr kennt.

Starke Schritte gehen über die Dielenbretter. Männer von wenig Worten und eisernen Kräften. Kriegsgewand löst auf; Hüh und Verderben, Tod und Sieg hallt über die Heide. — Frauen gehen durch Lärm und Kriegsgewand. Frauen mit sonnenblonden Haaren und hochblauen Augen. Und eine Ruhe und Festigkeit leuchtet in diesen Augen, die heute lange schon einem erregenden Verwehen gemieden sind. — Die Zeit draußen scheint stille zu stehen. Wertwürdige Weisheiten rollen in unmittelbarer Folge am Zuhörer vorüber. Bald lauter und bald leise; bald hell wie Kinderlachen, bald wie und leise, bald wie das Schicksal des Mannes auf der Heide. Man verliert das Bewußtsein auf der Heide. Man glaubt das Bewußtsein auf der Heide. Man glaubt jenen zu gehören.



Fischerhaus in Burghavensiel.

die lange schon tot und vermodert unter den Heidbrünnen ruhen. Die vor langer, langer Zeit mit Wuppeln und Streifen über die Heide gingen und zu Friedenszeiten das Dedland unter den Handpflug warfen, als wärs ein Kinderpiel.

Ich will berichten, was Dhrifrens Altmutter von dem großen Vogelkrieg wußte, der sich einmals auf der Heide abspielte, der solange zurückliegt, wie man kaum noch denken mag. Aber das ist gleichgültig. Niemand es doch eine sehr seltsame Geschichte. Und wahr! Dhrifrens Altmutter hat noch nie gelogen!

Bevor Dhrifrens ihre Erzählung begann, schaute er erst ein paarmal heiter, schaute einen nach dem andern forschend an, als wolle sie prüfen, ob auch jeder das genügende Verständnis dafür hatte. Sie sprach mit einer Stimme, deren Klang aus einem längst vorübergegangenen Jahrhundert zu kommen schien.

„Es ist das alles so, wie ich das sag“, fing sie an. „Könnt den Bauern vom Winterhof fragen. Der hat das in seinem hiden Hausbuch — jedes Wort! War vieles anders hier damals. Nur das Dorf stand schon. Aber was heute das Bruch mit der „Blauen Beete“ ist, war früher ein großer Heidsee. Und was

dem weiterhin die „Hohe Heide“ ist, war damals Holz und nichts als Holz.

Der Heidsee war umrahmt von Tausenden und aber Tausenden wilden Enten, die dort ihre Brut ablegten. Sie führten da ein gutes Leben. Kein Mensch kam in ihr Gebirge und störte ihren Frieden. Ohne Sorgen konnten sie die Jungen groß kriegen.

Aber das ging nur einige Jahre so gut hin. — Der große Krieg kam über die Heide, Wilde Horden senkten und marodierten im Lande. Auch unser Dorf hier wurde nicht verschont. Allerlei fremde Völker brachen ein, erschlugen die Bauern, schändeten Frauen und

## Naturwissenschaftliche Plauderei.

### Das seltsamste Gefangenenlager der Welt.

Fünfhundert Meilen von Singapur entfernt, auf einem einsamen und baumlosen Fels Eck in den Wäldern des Urwaldes, liegt eines der seltsamsten Gefangenenlager der Welt. Es ist der Ort, wo der Tiergarten beginnt. Hier fängt die lebenslängliche Sarg der wilden Tiere, der Vogel und der Reptilien an, die auf Malakka und auf den benachbarten Inseln Ostindiens gefangen werden. Von dieser primitiven Sammelstelle aus werden die unglücklichen Geschöpfe in die Apenansicht in den Käfige oder in die Menagerien geschickt, in denen sie zu läuger Arbeitlosigkeit verurteilt sind.

Es sind wirklich unglückliche Lebewesen, denen man da am Anfang des Tiergartens begegnet. Keine noch bestimmten wissenschaftlichen aber präzisen Gesichtspunkte geleitete Sammlung von Tieren des Urwaldes, sondern eine erschütternde Schauflanz der Wildheit und der Verzweiflung. Nirgendes in der Welt lobert tierische Angst und Wut so hoch und heil empfindlich wie hier, sobald sich ein menschliches Wesen zeigt. Alle Gefangenen sind noch vor kurzer Zeit in Freiheit gewesen und glücken, mit Gewalt den rohen Holzstücken entkommen, die Gefangenen an denen sie rütteln und gegen die sie sich hemmen, prengen zu können. Ihr Hornschrei ertönen die schweigende Wildnis mit furchterregendem Lärm. Die armen Tiere, deren Verzweiflung jeden Besucher traurig stimmt, schälen fast gar nicht, sie brüllen und lamentieren auch in der Nacht. Da stehen zum Beispiel, erzählt ein Besucher des Gefangenenlagers, besten Eigentümer des „Singapore Zoo“ nennt, abwärts sein Holzstücken so groß wie Hundebälgen. Dem näherstehenden Besucher schließt ein Chor heiserer schreiender Schreie entgegen. Jedes junge Tier, die wichtige Exemplare, brüllen, am ganzen Körper zitternd. Eines der Tiere liegt auf dem Rücken und schreit, mit heiserer Stimme to-

send, in Effekte um sich, bis es völlig erschöpft ist. Nur die Eingeborenen, die das Amt von Aufsehern erfüllen, gehen in dem Hüllenarm an diesen Ausbrüchen ohnmächtiger Wut gelassen vorbei, ohne mit der Wimper zu zucken, wenn ein Raubtier gegen die Gitterstäbe klärt, um sich häßlich auf sie zu werfen. Sie vertragen auf die Selbsttätigkeit der Holzstämme und der Gefangenen.

In der Nähe der Tiger sind vier kleinere fahnenartige Tiere inhaftiert. Eines von ihnen ist ein schöner, schwarzer Panther, dem ein nächtlicher Streifzug auf der Straße von Kohore zum Verhängnis wurde. Ein Pfleger, der in der Finsternis mit seinem Motorrad nach Hause fuhr, bemerkte plötzlich einen Panther, der, großartig galoppierend, sich mit dem Rad auf gleicher Höhe hielt und ansehend nach überlegte, ob er zuerst den Mann oder das Rad anfallen sollte. Der Pfleger wartete bereitwilligerweise nicht die Entscheidung des Panthers ab, sondern vergrößerte die Schnellleitigkeit des Motorrades, das zum Erlaunen des Tieres unvermittelt davon lachte. Einige Stunden später gingen einige Eingeborene auf die Straße nach dem Tier und fingen es in der folgenden Nacht in einer Falle. Der Panther ist nun, vier Tage nach seiner Festnahme, aufrecht in seinem Käfig, wild schreiend und den Besucher mit bösen Augen anstarrend. Nicht weit von ihm liegen zahlreiche Käfige auf Bambuspfählen unordentlich durcheinander.

Ein Aufseher klopfte auf den Dödel einer der Käfige und laut rief: eine Kobra gegen das Netz, das den Besucher auf einer Seite abschließt. Vorsichtig wird der Dödel einer anderen Käfige geöffnet und eine träge Natternschlange, die wie ein Strickenhaufen in einer Ecke zusammengekrümelt ist, öffnet ihre unheimlichen Augen. Aus einer Kiste, welche die Besichtigung „Sardinien“ trägt, nimmt man ein frohendes Geräusch. Ein halb menschliches

Gesicht von gependlichem Ausdruck schaut den Besucher trüblich an. Zur gleichen Zeit schiebt sich eine unbehaarte schwarze Hand durch das Gitter. Es ist ein weißlicher Orangutan, der ein Affenbaby an seine Brust drückt. Das Baby beginnt zu heulen und die Mutter zieht sich mit ihm unter einen alten Saft zurück. Da ruft jemand den Gast am Rod. Der Besucher dreht sich rasch um und gewahrt ein schwarzes Leffchen von der Art, die man auf Malakka Rama bezeichnet; der kleine Kerl verjagt von seiner Kette loszukommen und in die Tasche des Fremden zu flüchten, der, wie er errät, nicht zum Tiergarten gehört. Vier Wären verfallen von ihrem gemeinlichen Käfig aus das Wälder, auf ihren Hinterbeinen stehend, und beschaffen sich, durch Brummen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Dann gibt es Vögel aller möglichen Größen, der verschiedensten Farben und der mannigfaltigsten Gestalten. Manche schauen so merkwürdig aus, daß man sie für Phantastereprodukte von Menschenhand halten möchte, wenn sie sich nicht bewegen, zum Beispiel jene mit Schnäbeln, die größer sind als ihr ganzer Körper. Die meisten gefangenen Vögel sitzen traurig da, wie der mächtige Adler, dessen Brust aufgereißt und blutig ist; er war mit ausgebreiteten Klügeln gegen das Gitter geoffnen, weil er mit dem im Nebenstübchen befindlichen Pfaffen kämpfen wollte, und hängen absterben. Es sind auch Lamas aus Südamerika vorhanden, bestimmt zum Austausch gegen heimische Raubtiere, ferner ein halberwachenes Krokodil, ein halbes Duhend Buschhahn mit riesigen gelben Augen, stets zum Raufen mit jedem bereit, eine Menge Pfauen, die alle übrigen Lebewesen dummdümmlich langieren, und viele andere Vögel mit Schwanzfedern von einem Meter Länge, alle in kleine Käfige gesperrt, so daß sie sich nicht bewegen können.

In dem Tiergarten der Wildnis bleiben die gefangenen Tiere so lange, bis sie ihre Wut überwinden und sich in ihr Schicksal gefügt haben.

Inzwischen kommen die Käufer und verkaufen mit dem britisch-indischen Eigentümer um den Preis. Jedes der Tiere dieser Me-

nagerie ist zu erwerben. Ununterbrochen gehen Sendungen nach Europa und Amerika. Aber in Singapur selbst ist der Tiergarten auf Malakka kaum bekannt, obgleich sein Eigentümer so tut, als ob es sich um eine Institution der Stadt Singapur handelte. Sein Gefangenenlager, wie erwähnt, „Singapore Zoo“ nennt (am Eingang steht eine Tafel mit dieser Aufschrift) — und von den Besuchern ein Schilling Eintrittsgeld verlangt.

Einen noch entsetzlicheren Tiergarten findet man nicht weit von Malakka im Sultanat von Johore auf Sumatra. In dem Zoo des Sultans trifft man zunächst zwei Elefanten, die an einem selten, kurzen Pfahl so knapp angeordnet sind, daß sie immer stehen müssen, Tag für Tag, alle vierundzwanzig Stunden hindurch, sind die armen Dicksäuer auf ihren Beinen, sich auf ihren massigen Säulen nicht müde zu tun und hier wiegend und den Kopf unermüdlich schüttelnd. Aber das ist noch nicht der schlimmste Anblick. Der Sultan besitzt auch drei Tiger, kumpfmännig gewordene Kreaturen, zu brit in einem engen, dunklen Käfig zusammen mit einigen, auf der Straße ausgelegten Hunden untergebracht. Die Hunde sind die einzige Nahrung der Tiger. Es ist ein grauliches Bild: die vor sich hin daholenden Elefanten halb abgenagten Hundesknochen, da ein furchiger Kopf, dort ein Stück eines Hinterbeines und im äußersten Winkel mehrere Hunde, die sich, halb tot vor Angst, zusammen drängen, vor Schreden betäubt, ihr graßliches Los erwartend, das unermüdlich ist und das sie stets vor Augen haben. Da leben die Unmütigen in „Singapore Zoo“ noch in einem Paradies. Die holländische Regierungskasse kennt die Zustände, aber sie unternimmt nichts dagegen, weil der fürstliche Tiergarten innerhalb des Wohnortes des Sultans liegt und der Abat, das heimliche Recht, ein Einbreiten verbietet. Die holländische Regierung achtet nicht immer so peinlich genau auf das Recht der Eingeborenen, namentlich dann nicht, wenn diese andere Meinungen über Gerechtigkeit und Wohlstand zu sein wagen, als die europäischen „Kulturbringer“. G. R.

# Das Moor brennt.

Mädchen und letzten sah in den Häusern fest, die nicht ihr Eigen waren. Gar bald lagen sie den kleinen Heides. Sie haben die großen Entenschwärme wenn sie durch die Luft hinbrauten. Sagen der Richtung nach und brauchen in wildes Freudenrauschen, aus als sie merken, was für ein reiches Jagdgebiet der See war.

Nun ging kein Tag hin, daß die Wälder nicht erfüllt waren von ihrem Lärmschrei. Zu hundert wurden die Enten hingelächelt und ins Dorf geschleppt. Das wollte lieber kein Enten nehmen.

Ein großer Heideflaen der verolaten Malerinsel ging Tage und Nächte hindurch über See und Wälder. Für Norstuf wanderte weiter. Die Vögel des Waldes trugen ihn über ihres Moos und Land hinweg bis zu den Ohren ihres Königs, der Hartlieb, der Adler war.

Ein gewaltiger Horn packte den mächtigen König, als er die Kunde von der Rot der Heides-Enten vernahm. Wild rollten seine funkelnden Augen. Ein Wüßhals schwannte sich drohend auf, so daß alles Enten erstarrte. Ohne Säumen machte er sich mit seinem Gefolge auf den weiten Weg. Kante nicht eher, bis er den See in der Heide erreicht hatte. Mit bezauberndem Hüchelblicken ließ er sich in der höchsten Höhe nieder und rief die ältesten der Enten zu sich.

Sie kamen. Traten mit traurigen Augen vor den gewaltigen Gebieter und erzählten von der unbeschreiblichen Not, die über sie herein geschoben war.

Hartlieb hörte ihr Leid und sprach: „Sind das Vögel aus an alle uneres Geschlechts. Wir werden fürchtbare Rache nehmen. Werden alles zerstören und nichts verschonen, was Mensch und menschliches Werk ist. Handelt nach meinen Worten. Wenn die Sonne dreimal auf und nieder gegangen ist, will ich das Volk der Vögel an dieser Stunde hier am Seebeek verlammet sehen!“

Und so wie König Hartlieb befahl, geschah es. Am dritten Morgen zur selbigen Stunde wurde der Himmel finstern. Aus Ost und West, aus Nord und Süd kamen sie. Ein unheimliches Brausen erfüllte die Luft. Da war kein Feuer, der dahinter geblieben war. Sie sahen in unzählbaren Schwärmen herbei: Ueber und Waselwagel, Waxmark und Raubkühe, Habicht und Fohlenhahn, Lerche und Ammel, Rohl- dommel und Regenpfeifer, Wulstard und Reiter und wie sie alle, alle fehen. Vom Wehen bis zum Geringsien herab.

Wieder kam König Hartlieb in die höchste der Höhen und seine Stimme donnerte gewaltig über den See.

„Ihr wißt alle, was zu sehen ist. Die Menschen vernichten ichonungslos die Wälder. Sie werden vernichten alles erbarungslos die Schwärme unserer Vögel. Nicht genug können sie von unserm Sitze leben. Wir werden Vernichtung ihnen. Fürchtet das Wehgeheul der Menschenbrut! Ich weißt über Moos und Heide halten. Ihr kennt den Weg zu ihrer Unternehmung, der über die Wälder führt. In drei großen Heerzügen werden wir fliehen bei Nacht über das Dorf herfallen und alles mit unsern Schwärmen zerstören. Mit unsern Krallen zerstören wir Mensch und stuchwürdiges menschliches Werk ist. Ihr habt meinen Befehl vernommen. Lohnt uns nicht länger abern!“

Und es rauchte fort über die Wälder, das Volk der Vögel. Vora Hartlieb, der flüchtete vor allen. Sein Schicksal alle aufpeischend und anporrend.

Drei riesige Heerhöfen rindeten das Dorf ein, rissen mit urenbedeutendem Geschrei die Menschen aus nächtlichem Schlaf. Wüst hauste das Volk der Vögel. Das Kamern der Menschen verhalte ungeschert. Erdarmungslos fielen sie unter den Krallen und Schnabeln. Und keiner wurde verschont. Was nicht es, daß sie sich wehren. Reih erfolgende belligste Krieger wurden durch hundert neue ersetzt.

Nicht eher ruhte die Rache, bis der letzte Mensch zerhackt, mit blutenden, fallenden Munden tot zusammenfiel. Bis Strohdach und Holzbau des letzten Hauses durch die wilden Schnabel der Wälfen dem Erdboden gleichgemacht waren.

Zum dritten Male schwannte König Hartlieb sich auf die höchste der Höhen, rief einen schmetternden Triumphschrei aus und rief mit festumarmender Stimme seinem Volke zu: „Ihr werdet zurückkehren in eure Heimat. Werdet euer friedliches Leben weiterführen, wie vorher. Unsere Rache sei den Menschen eine Lehre!“

Und dann hob er sich auf in strahlende Himmelsbläue, der Könige und Vögel der Vögel, freite dreimal in weitem Bogen um den Seebeek und trat in lautendem Hymnen um seinen königlichen Gefolge den Heimweg an. Wieder verflüchtete sich der Himmel. Die Heerhöfen stiegen auf und handelten nach dem Gebot ihres allmächtigen Königs. Still wurde es wieder am Seebeek. Einmal blühte er zwischen hohen Fahren. Nichts erinnerte mehr an den großen Rat der Vögel. Das friedliche, geschäftliche Treiben der Heides-Enten ging seinen Weg weiter, als wäre es nie unterbrochen worden. Und kein Mensch hat es jemals wieder gewagt, ihr Rilles, abschließene, Leben an den grünen Ufern des Sees zu führen.

Nur das vernichtete Dorf währte noch lange. Lange Zeit einen trübseligen Anblick. Viele Jahre machten sie Menschen einen großen Bogen um die Stätte des Grauens. Bis schließlich von Norden her fremde Ansiedler kamen und dort, wo lange schon hohe Heide über dem verfallenen Dorfe wucherte, ein neues aufbauten.“

Das war damals, an einem langen Schweigenden Abend, ein Dichtersleben, die Geschichte erzählte. Und keinem von denen, die um ihren runden Tisch saßen, wäre es eingefallen, an ihren Worten zu zweifeln. Die hätten wohl das aus können? — Die Heide trägt noch viel schlimmere Geschichten.

Ueber dem weiten, braunen Moos ättert die Luft im Glanz der Hitze. Ueber der weiten Fläche, die der Himmel eine blaue, glühende Kuppel an die vier Wänden schon. Die Ähren sind wie weiße Donnerkeile am Horizont und liegen über den dunklen Farnwald, aber der Mond drückt sie beiseite, und der Wind treibt sie fort. Kein Regen fällt.

Unter den Schünen rindeten die spärlichen Büschel trockenen Heidekraut, und das dürre harte Gras splittert wie Glas. Bei jedem Schritt müht es auf. Staub und Hitze brennen in den Augen und kratzen im Halse. Die Luft stinkt und lummt von tauenden Insekten; beneht dieses Wetter gerade recht, aber sonst hätte nicht sein. Der Farn hat in der letzten Kammer seines Hauses. Da ist es noch einigermaßen kühl, und der alte, schwarze Moos mit dem weitausgelegten Farn, hoch wie drei Brombeereblättern, die hier noch nicht so weh sind, wie drüben am Moorstrand. Fortwährend schließt er den Spalt, schließt mit den Farnen und löst mit dem Gehörn nach den Schwüngen. Zu arg machen es heute die Wälder und die Gärten, die in dichten grauen Schwüngen an den Linsen, in den Wäldern und an der Wundstelle des einen Hinterlaufes sitzen. Eine Goldammer singt auf der Spitze der Birke ein Lied, fliegend und wehmütlich.

Ruhig ist der Bod, wirft von Zeit zu Zeit auf, um zu sichern. Da dringt ein dünner, ätherischer Farn durch die glühende Luft. Mit einem Ruck bringt der Alte auf die Wälder des Moorlandes. Mit hochgerichtetem Windfang zieht er die Luft ein. Wieder das leuchtvolle Fliesen aus dem jungen Adrenstand. Vorwärts zieht er ihm entgegen, immer gegen den Wind, denn er weiß, daß die bestohene Schmalrebe auf fliehenden Schweiß und bitterem Tod. Der Wind trägt ihm außer der süßen Witterung der Geliebten einen eigentümlichen Geruch zu, lieblich und brennlich, wie die Feuer der Torfbauer riechen. Doch da schimmernd sah zwischen den Adrenknäueln das Schmalrebe.

Der Horizont hat sich eigentümlich verfinstert, selber Dunst steigt auf. Menschenstimmen werden laut, rufen, schreien. Da kühlt es heran. Fieberhafte trommeln, Adrenwagen rollern. Ein Licht leuchtet der Bod ab und treibt das Schmalrebe tiefer ins Moor hinein, wo die Dämme im moorischen Boden verlaufen. Hier in der heimlichen Stille treibt der schwarze Storch sein gelippenes Wesen und geistert zur Dämmernde die Nachschwaube. Selten kommt eines Menschen Fuß in diese Tiefe, die alle Leute zusammenfliehen läßt, und niemand, wie der Knapen Liebeswerben um das schlanke Schmalrebe hören.

Da wälzen sich häßliche Wolken über das prächtige Moor, schmelzeln und grau, kinnend und beidend. Und hinter ihnen eilen rote Jungs, ledern an schlaffen Wachsbleidräudern empor. Es knittert und knast unheimlich. Mit Windeselle jagt es heran. Der Bod wendet sich, in hohen Klüften stürzt er durch das

rauschende Heidekraut. Bergellen sind Sehn- und Liebespiel.

Es brennt! Rette stehen die Menschen mit Faden und Schuppen. Schwel rint mit den hochrotten Gesichtern. Die braunen Arme fliegen die blanten Ellen in der Heideboden. Ein hohes Bogen fliegen die Erdhöhlen dem Feuer entgegen. Da hinten, wo das Feuer jetzt vorrückt, ist keine Rettung möglich. Der trockene Moorboden glimmt wie Junder. Da ist jede Arbeit amlos. Aber hier, wo der dürre Heideboden beginnt, hier muß die Starbe losgehen werden bis auf den weißen Sand. Da raucht es im hohen Gefährt. Der Farn streift sein schlaues Schmelzgeschicht hervor. Seine Wälder flackern über die Ufern der gleichmäßig arbeitenden Menschen. Er weiß, hinter ihm ist sicherer Tod. Drei vier Sprünge bringen ihn durch die Reihe in Sicherheit. Niemand blidt nach ihm hin. Rehe vollern heran mit fliegendem Schwung. Kräftig in den Wäldern, mit lang herausragenden Federn. Niemand achtet darauf. Keiner kümmert sich um sie. — Wälder und näher tritt sich das rote Feuer. Dider wälzen sich die Rauchwolken heran, beßen in die Augen, stehen in der Länge und schüren die Reihe an. Talschlicher werden um Mund und Nase gebunden. Sie helfen nicht viel. Ein Motorrad knattert heran. Der Oberförster springt ab, ruft dem Begemeister ein Wort zu. Rod und Fuß fliegen die Schaufel in der Hand. Wägen um Wägen fliegen. Das ist kein Arbeiten mehr, das ist Kampf, Kampf mit dem roten Feind, der in unerbittlicher Front heranzieht. Die Augen

fehen, die Wern spritzen an Schläfen und Stirn hervor. Am Moore liegt ein Reh. Es stürzt, das Feuer hat es erstickt. Nicht aufsehen, nicht erröten. Rehe, wenn die Klammern in den Wald fallen! Dahinter, liegt das Dorf. Die Männer und Frauen kämpfen wider den blissen. Es neht um Weik und Gaentam. Sie bringen Krüge. Man trinkt aierin. Da raucht es von links heran, es knarrt und reichts. Neue Krüge schieben sich zwischen die Ermatteten. Antobenen schreien. Lastwagen rattern heran. Kommandorufen! Soldaten aus der Stadt. Winkende Spaten! Schneiden der Boden wird heben tiefe Gräben. Schläue gräben gegen den fliehenden Feind! — Es donnert in der Ferne. Der Himmel hat sich schwarz überzogen, niemand hatte darauf geachtet. Der beidende Rauch löst den A. beidenden nicht mehr entgegen. Der Wind hat sich gedreht. Erste, die Tropfen fallen. Weiter geht der Wind herum und treibt die Klammern zurück. Einem verlorne Birke flackert auf. Eine verwehene Kackel. Ein schillerndes Licht über den Himmel. Dann frömt es herauf stark und rauschend. Das allbende Moor schiebt auf. Weiter Dampf wolk empor. Ein tiefer Seufzer löst sich aus der Reihe der ermatteten Menschen. Dantbar schauen sie zum Himmel, der ihnen zur rechten Zeit Hilfe sandte.

Wie ist liegt das Dorf nach der Wälder. Die Brandflammen wachen. Eine Krollene Sonne geht über dem Moor auf, das schwarz und leblos liegt. Ein schwarzes Grab, in dem dießjähriger Schwel der Torfbauer des schattigt liegt.

## Vom Herensehen.

Wäfers Sinne in Rathwehren hatte es zu gerne, wenn abends beim Spinnen Geselchigen aus alten Zeiten erzählt wurden, von Kleien und Zwergen, vom Deubel, von Bezen und wer weiß sonst noch was.

Sie grübelte nie groß darüber nach, ob diese „Spuebelinger“ nur zur Unterhaltung und zum Bangegeben da waren, oder ob sie wohl richtig gesehen seien. Sie nahm die Schwärme aber wahr, bin und dachte sich oft so in sie hinein, daß sie manche Nacht loger davon träumte. Und dann schrieb sie in ihrer Unghmündigkeit so laut auf, daß Vello, der Hausmann, aus seiner Büttle sprang und mächtig ansang.

Am allermeisten aber dachte jetzt das Mädchen darüber nach, was es rechtlich gesehen gehörte hatte, wie man leicht Bezen sehen könnte. Schließlich nahm sich seine Zeit vor, am kommenden Sonntag in aller Stille und Verschwiegenheit die Sache selber ausprobieren, aber genau so, wie sie es gehört hatte von der alten Großmutter beim „Raemaler“.

## Warum Sauregurkenzeit?

Von Martha v. Zobeltzig.

Mehrfach sind aus dem Reich der Kaiserlichen Sinnbilder in das der Schwarzkrant übernommen worden. Wir sprechen von einem „Zwiebelstück“, womit das Spatium, der leere Raum zwischen den Worten im Druckbild gemeint ist; von der Zeitungsnote, deren Unabänderlichkeit dem Wesen einer jeder amerikanischen Schwimmschwimmer entspricht, die als gegenständig aufstehen. Wir sprechen ferner von der „Sauregurkenzeit“, in der — der See nach — mangels neuer Wichtigkeiten die ältesten Wunderkonzerne aufsteigt werden; die See schlanke, die aber auch manchmal ein Walfisch in der Tiefe ist; die Arbeiterkraft mit den Zeilungen; der „Wiss aus heiterem Himmel“ und ähnlichen Redensarten von lammender Sommermurre und verstandenen Missverständen. In Deutschland bezeichnet also die Sauregurkenzeit sozusagen geistige Klüte, während man in England beispielsweise unter „Cucumber-time“ die sommerliche Beschäftigungslosigkeit der Herrenschneider — und nur dieser — versteht, der die nachtheilige „Cabbage-time“ gegenübersteht. Die Gurke ist dem Engländer auch sonst Symbol des Kühles. Es wurde zum Beispiel ein enaltes Kupfstück „Cool as a cucumber“ (Kalt wie eine Gurke) viel genannt. Das ist eine uralte, schon um 1700 vorkommende Wendung.

Wie lange kennt man überhaupt die Gurke, deren Geschichte von der des Kürbiss und der Melone nur schwer zu trennen ist. Die „Gurke“ antike Welt als ausgebreitete Frucht, verdammt aber die rote Junggurke. Das erste Salatzrezept fand ich im „Speiß-Weiser“ von 1768 (München und Stabe am Hof). Es gleicht genau dem heutigen. Dort wird noch die Bezeichnung Kümmerlin gebraucht, eine Ableitung vom lateinischen „cucumis“, während das auch schon lange gebräuchliche Wort „Gurke“ aus dem Stammsich kommen soll. In der schifflichen Mundart war aus „cucumera“, „Cucumer“ geworden. Die Aurenstirke in Ströburg, die der Gärtnerarbeit eigne, wurde nach deren wichtigster Zuchtart die „Cucumerstirke“ genannt.

Die heutige deutsche Art, Gurken in Kästen einzulegen oder gar in Senffauten zu verwandeln, ist holländischen Ursprungs. Der holländische Gurken war etwas dunkel, das schiffliche gemilderte Wort prägte: „Was war, Gurke ist doch Kompott!“

noch heute ist der Erwerb das Paradies der Gurkenfreunde. Kommt man an einem heißen Tage in Lüben oder Buxa an, so wird auf sonnenglühendem Bahnhofsiederliches Bier noch altfrische Limonade, sondern herrliche, kühlende Gurke in Umsuchen verabreicht, wie sie nur Gärten von Bergerat als Pflanzenmuster geben haben können. Aus allen Wälfen trieb der helle Saft, ein Weischafter den wilden Göttern — denn wer abnungslos die Wälfen attackiert, merkt, daß man nicht ungefahr in Gurken beiht. Die frühmorgensliche Ankunft der „Wendischen“ mit ihren grünen Kisten in Berlin und in ihrer abendlichen Tracht ist ein überaus malerisches Bild, das sich nur selber stets in Vorionnenaufgangsbeleuchtung abspiegt.

Eine andere Hochburg der lauren Gurke ist Anaim, ein freundliches Städtchen am Tapanufer, jetzt zur Tischschilomacke gehörig und inselgebellen Anjmo ummauert. Die Zainer Gurken sind ein Mittelglied zwischen den Corridonswegern Frankreichs und den „Zurten“ rieden des Spreevaldes und werden besonders pikant gewürzt. Als auch wir unterliegen leicht zwischen „Eing“ und „Sals“, fümmerlingen. Erstere sind bedeutend milder und haben seinen poetischen Weichselgeschmack, den sie einer Zugabe von Kirschchen und Weintrauben verdanken, während letztere, grüner im Aufwuchs, das Ding an sich härter sind.

Der Corridon, bei uns Wefferstücken genannt, werden absolut nicht mit Weffer ein belegt; es ist mir noch nicht gelungen, den ethnologischen Irrtum nachzuweisen, der die hier wie so mancher kulturrassen Bezeichnung zugrunde liegt. Dagegen wird die Senffaute fast ausschließlich mit Senfförnern und „Gurkenkraut“ (Gebragan) in ihr Flabbad befördert. Sie ist dem Unterchied zu ihren drei andern lauren Schwärmern im höchsten Alter aufzuzunehmen. Sie ist auch die einzige, die geschält, gerollert und entkäuert wird. In Südtirol wird sie mit Senf und Juder behandelt und ist halb als Süßgurke zu genießen. Am sie doch wohl lener große Galtwür in dem Berlin der letzten Jahre, der bei der Beschreibungen Wille eines Gutes um etwas Dunkel, das schiffliche gemilderte Wort prägte: „Was war, Gurke ist doch Kompott!“

Den ganzen Freitag arbeitete das Mädchen auf die Gegehühner, denn es mußte ja ein Ei von den schwarzen Süßnern haben. Wie sie nun nach dem Eien richtig eins ergartet hatte, legte sie es vorichtig zur Seite, damit es nicht zerplatzt werden konnte. Eine wolle sie nun also am Sonntag morgen heimlich in die Kackel legen, wenn es zur Kirche ging. Dann wolle sie heimlich ihren Spöt daran haben, wenn die Bezen auf dem Kopfe ins Gotteshaus kamen.

Während des Arbeitens kamen dem Mädchen den ganzen Freitag nachmittag und auch noch am Sonntag nachts seine anderen Gedanken als: ob auch wohl andere Leute dann die Bezen sehen? Ob die sich wohl zwischen die übrigen Kirchgangler legen? Ob sie wohl gar die Freidigti hören, wenn der Pastor auf die Sünber zu sprechen kommt usw.

Als aber die Sonne Sonnabend abend ins West hoch stand, um die Wälfen über die Bezengeheilig nachzusehen, da kam ihr plötzlich ein ganz neuer Gedanke! Wenn sie nun so am Sonntag morgen in der Kirche läge und die Bezen kämen herein, die könnten sich ja mal nach allen Seiten umhauen, auch ihr ins Auge sehen. Sie würde dann eröten und von den Bezen erant.

Dann hätten ihr doch ganz bestimmt die Bezen im nächsten Augenblicke auch schon das Ei wieder aus der Tasche herausgeraubt, sie mit dem heimlichen Wann belegt, und innerhalb sieben Tage wäre sie dann schon eine Leiche. O, wie lächerlich!

So wolle sie das Bezenlegen am Sonntag morgen doch lieber lassen. Vielleicht möchte es doch wohl mal wer anders ausprobieren und ihr was davon erzählen. Für sie wäre es dann ja noch immer Zeit zum Probieren.

Über als Sinne am nächsten Morgen in der Kirche lag, konnte sie doch nicht so andächtigt wie Ionit sein.

Wenn es mal so ganz mäschenstiff war und der Pastor einen Augenblick vor sich hin flüchtete, oder wenn mal wo leise etwas rauschte, dann schielte das Mädchen jedesmal vorichtig und unbemerkt zur Kirchentür hin, ob nicht wirklich eine Beze ins Gotteshaus geschlichen käme.

Und eine plötzliche Angströte bulstete dann immer dabei über ihr Antlitz, das sie sorgfältig niederbeugte.

Man sollte ja auch so die Bezen sehen können, wenn man zwei Egen auf einem Kreuzwege im Dorfe gegeneinander setzte mit den Finten nach außen, und dann daruntertröf.

Aber das war unklänglich, und man konnte sich ja auch leicht lächerlich machen vor den Leuten.

Darum verzichtete Sinne lieber ganz auf das Bezenlegen, so gerne sie auch einmal mit eigenen Augen diese Geselöppfe betrachtet hätte!

## Niederdeutscher Humor.

Im Gegendel.  
Zwee Supplitten kamt in een Werrschaff rin. Dor se all ortig en sitten hebbt, will de Werr ihm nit mir inschenden. Brüllt de es los:  
„Wat? Se wüllt uns teen Beer mih inschenden? Se sehn uns wull nich för null an?“  
„D, im Gegendel!“

Höfste Tied!  
Hein heft in Rohrs Köhmmel 'n Beeten toedel laden. He sitt edern in de Ed und floppt. Rohrs kann nicht nich hochtragen un denkt: oh, dat is man!  
Morgens nimmt Rohrs sin Kro un will rinhaken. As se Hein gewohr wadd, bufft se edern in de Rippen un zoopt: „Se, Hein, de Rod is loh!“  
„Wo-wat?“ ruppert Hein. „All loh?“  
„Denn mutt id jo na Hus un up-ahn!“

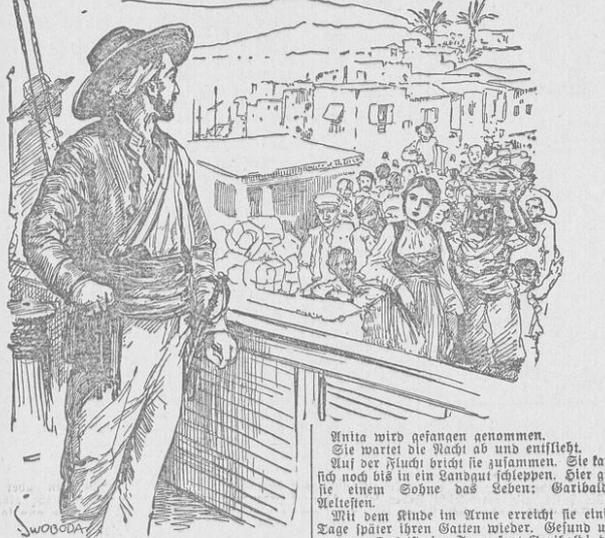
# Amrita. Die Geschichte der Kreolin. Die Garibaldis Frau war.

Als Garibaldi von seinem Schiffe mit Fallengängen den Hafen von Santa Catarina in Brasilien überließ, erndet er unter der neuergerien Volksmenge ein junges Mädchen, das eine besondere Aufmerksamkeit erweckt. Es ist die erst achtzehnjährige Anna Maria Rivera, eine heischichtige Kreolin, in deren Aehren eine tolle Abenteuerlust wohnt.

leitet noch den Rückzug der Republikaner nach Alta Cruz. Garibaldi bleibt mit 73 Mann zurück. Die Zahl der Anzettel überreicht fünfshundert. Sie umzingeln ihn und die Seinen. „Rein!“ läßt Garibaldi befehlen. Ein Gewehrknall tötet ihm das Pferd unter dem Leibe.

bald ein Häubchauptmann, je nach der Auffassung. Die Oesterreicher sind stark und mächtig. Es gelingt Garibaldi nicht, sie entscheidend zu schlagen. Er muß sich wieder nach Riiza zurückziehen und weiteres abwarten. Am 8. Februar 1849 wird die Republik Rom ausgerufen. Der Papst ist in Gaeta. Garibaldi ist aber in Rom. Anita befindet sich auch in Rom, muß aber nach Riiza zurück da die Dinge eine traurige Wendung nehmen. Die Franzosen suchen Rom zu füllen. Garibaldi wird verwundet. Sofort eilt Anita wieder herbei. „Wir haben einen Soldaten mehr!“ ruft der Freiheitskämpfer, als er Anita sieht. Doch jeder Widerstand ist unnütz. Die Garibaldianer können Rom nicht halten. Garibaldi verlammt seine Soldaten und hält diese Ansprache: „Soldaten, ich verlasse Rom. Wer den Kampf gegen die unter Väterland beherrschenden Ausländer fortsetzen will, komme mit mir! Ich kann euch weder Erden noch Geld bieten. An meiner Seite marschirt Hunger, Durst und Auszehrung, Schlachtagelimmel und Tod. Wer sein Land liebt, bleibt bei mir!“

Fieberdunst, viele Krankeiten und Nebel. Die Truppe teilt sich — und jeder sucht Venedig zu erreichen. Mit nur vier Reitern verfolgen Garibaldi und Anita auf dumpfigen Pfaden ihren Weg. Die Frau ist so schwach geworden, daß sie sich nicht mehr im Sattel halten kann. Garibaldi nimmt Anita auf den Arm und schleppt sie fort, obwohl er selbst vor Entkräftung kaum mehr vorwärts kann. Die beiden anderen Begleiter flüchten. Nun ist Garibaldi nur noch mit seiner Frau und dem Capitano Regiero allein. Der Capitano tut sein Möglichstes. Er und Garibaldi lösen sich im Tragen der Frau ab. Mitten im Sumpf schöpft man auf eine verlassene Hütte. Sie hat ein altesches Schloß in den Wänden. Anita wird auf einem gebettet. Garibaldi sitzt ohnmächtig zu Boden. Anita fiebert. Sie ist schwer krank. Sie will trinken. Das Wasser ist ungesund. Regiero macht Feuer und kocht das Wasser ab. Regiero geht auf die Jagd und bringt Federbüchsen. Anita hat keinen Appetit. Ganze lange Nächte sitzt Garibaldi am Lager seiner Frau und betet. Es ist am 4. August 1849, als Garibaldi erkennt, daß seine Hilfe mehr möglich ist. Er tritt nieder, er steht Gott um Hilfe an, er verpricht, er gelobt. Anitas schöne Augen werden immer träuer. Der Tod schwebt über der Hütte im Sumpf. Regiero fährt herein und meldet, daß die Oesterreicher ganz nahe sind. Anita hört es und schreit auf. Dann sinkt ihr Kopf zurück in die Arme des Gatten. Anita Garibaldi ist tot. Mit Gewalt muß Regiero seinen Chef forttragen. Die Oesterreicher sind auf hundert Meilen herangezogen.



Vor der Lippen sprechen, reden die Augen. Garibaldi wendet seinen Blick von dem schönen, dunklen Mädchen. Und Anna Maria sieht ihn an mit schwarzen, sehnsüchtigen Augen. Dann geht der Italiener langsam an Land. Er geht ohne Umwege auf sein Ziel los. Anna Maria weicht nicht aus. Sie bleibt sturhalsig stehen. Und dann hört sie aus dem Munde Garibaldis: „So mein!“ Anna Maria lacht sardonisch auf. Sie wendet sich ab, läuft davon, wie ein geprügeltes Wild. Doch in ihren Augen liegt das „Ja“. Anna Maria ist um diese Zeit schon verlobt. Sie soll einen reichen brasilianischen Kaufmann heiraten. Das ist der Mann, auf den ihr Vater will diese Ehe, die Ansehen, Vermögen und sichere Zukunft bringen soll. Als das Mädchen Garibaldi sieht, verflucht alle Vergangenen. Anna Maria, die Garibaldi Anita nennt, läßt sich im Inneren aufgewühlt von dieser Bezeichnung. Das ist der Mann, auf den ich wartete, denkt sie. Das ist das Schicksal, das mir in den Weg trat. Da helfen keine Verdienste. Was ist Vater, Mutter und Verlobter? Garibaldi ist für Anita der Mann, dem sie folgen will, dem sie folgen muß, als eine treue Sklavin, mag er Engel oder Teufel sein. Ein Engel oder ein Teufel... Giuseppe Garibaldi ist bei ihm. Er schenkt vor Anitas Augen einen armen Kerl ein Hemd, das nutzlos, was er besitzt. Er teilt mit einem armen Waise die letzten Centesimi aus seiner Tasche. Er kämpft für die Freiheit eines fremden Landes, als ob es seine eigene Heimat wäre. Doch der Engel verwandelt sich in einen Teufel, wenn es gilt, einen Gegner zu überwinden, wenn man ihm in den Weg tritt, wenn man ihn mit gemeinen Mitteln niederringen will. In solchen Minuten schäumt und tobt die Wut in dem Italiener; er kennt sich selbst nicht mehr — er ist der schlimmsten Taten fähig. Es ist das Edle und das Dämonische zugleich — die beiden Kennner des Ruhmes und der Größe — was Anita an diesen Mann festhält. Anita gibt die Hören auf und folgt dem Schicksal. Garibaldi ist damals zwelunddreißig Jahre alt. Das Mädchen achtzehn Jahre alt. Es folgt dem großen Abenteuer und jagert nicht, ihn auf sein Schiff zu begleiten. Die Republikaner von Rio Grande del Sur in Südbrasilien befinden sich in hartem Kampfe mit dem kaiserlichen Brasilien. Garibaldi kämpft auf Seiten der Republikaner; er kämpft immer auf Seiten der Unterdrückten. Drei kaiserliche Schiffe kreuzen das kleine Schiff Garibaldis an. Anita sieht ihren Mann. Mit dem Karabiner in der Hand, kämpft sie neben ihrem Gatten wie ein Panther an der Seite des Tigers. Garibaldis Schiff wird versenkt. In einem kleinen Boot rettet Anita mit zwei Matrosen. Waffen, Lebensmittel und Papier an Land. Sie feuert das Boot mitten durch den Angeldogel der Feinde hindurch. Ihr postiert nichts. Sie wird noch nicht einmal verwundet. Sie

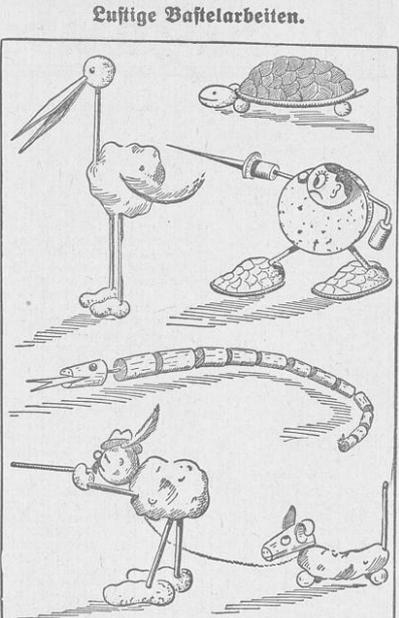
Anita wird gefangen genommen. Sie wartet die Nacht ab und entflieht. Auf der Flucht bricht sie zusammen. Sie fällt sich noch bis in ein Landquai schleppen. Hier gibt sie einem Sohne das Leben: Garibaldis Neffen. Mit dem Stinde im Arme erreicht sie einige Tage später ihren Gatten wieder. Gesund und munter. Das ist eine Frau, sagt Garibaldi, das ist meine Frau! Der Kampf geht weiter. Die Kaiserlichen wollen nicht ablassen von dem Gatten. Das Kind am Arm, lobet Anita die Gewehre, die Garibaldi auf die Feinde abfeuert. Es gelingt ihm, sich einen Ausweg zu suchen. Mit seinen 73 Mann zieht er sich in den Urwald zurück. Im Jahre 1842 verläßt Garibaldi Brasilien. Er wendet sich mit seiner Gattin nach Montevideo. Vorher können sich beide mit den Verantwortlichen aus Garibaldi besetzt aus seine Schwiegereltern. In Uruguay feiert man nachträglich noch die religiöse Trauung. Nach der Zeremonie tritt der Pater, der päpstliche Landesbeamter ist, an den jungen Gatten heran. „Es wäre noch die amtliche Gebühr zu bezahlen...“ Garibaldi, der heute seinen Freiheitsanzug trägt, framt in den Taschen herum und bringt einige Münzen zum Vorschein. Sonst nichts, keinen Heller. Dann greift er in seine Westentasche und veripürt dabei seine silberne Leichenurbi. „Genügt das, Hochwürden?“ In Uruguay ist man nicht so. Man nimmt auch eine silberne Uhr, um die Kosten der Trauungsformalitäten zu bezahlen. Und nun? Garibaldi hat kein Geld. Um welches zu bekommen, wird der Abenteuerer zum Schmelzler. Einige Monate lang bringt Weiser Garibaldi den Jungen und Mädchen von Montevideo Brot und laßlich das Ate del. Dann bricht — Gott sei Dank! — der Krieg zwischen Argentinien und Uruguay aus. Starke, energische Männer, die weder Tod noch Teufel fürchten, werden gesucht. Garibaldi ist wieder in seinem Element. Anita soll dieses Mal zu Gatte ziehen, um das Zöhenchen — Menotti — zu betreuen. Anita ist das gar nicht recht. Sie möchte an der Seite ihres Gatten in den Krieg ziehen. Glücklicherweise kommt Giuseppe bald nach Monte zurück. Anitlingen hat Anita inzwischen das Leben gelebt, Zeretta und Nicoletti, der Zaugetichs, der später seinem Vater nichts als Kummer bereitet. Garibaldi möchte in die Heimat, nach Italien zurück. Der Ruf der Familie ist mächtig, schreibt Garibaldi, aber den Ruf des Vaterlandes kann man nicht widerstehen. Und das Vaterland ruft ihn. Man will ihn in Italien haben, wo der Aufstand brodet. Mit Anita und den Kindern fährt Garibaldi nach Riiza. Dort läßt er einstweilen seine Familie. Mit 15 Freiwilligen reist er am 21. Juni 1848 in Riiza ein. Wiedersehen mit der Mutter, nach vierzehn langen Trennungsjahren. Anita ist herzlich willkommen. Nach drei Tagen reist Garibaldi weiter. Er marschirt auf Turin, auf Mailand zu, das er vergebens durch einen Handstreich zu erobern versucht. Verlassen wird weitere Freiwillige stellen sich Garibaldi zur Verfügung. Mailand zu erobern ist unmöglich — wenden wir uns nach dem Süden, denkt Garibaldi. In Riiza hört Anita von seinen Taten. Bald ist er ein Held.

Der Tod schwebt über der Hütte im Sumpf. Regiero fährt herein und meldet, daß die Oesterreicher ganz nahe sind. Anita hört es und schreit auf. Dann sinkt ihr Kopf zurück in die Arme des Gatten. Anita Garibaldi ist tot. Mit Gewalt muß Regiero seinen Chef forttragen. Die Oesterreicher sind auf hundert Meilen herangezogen. Schleichend fährt Garibaldi über die Leiche: Adio, Anita! Ich gehe nun fort! Ich habe Pflichten! Lebe wohl! Noch ein wider Kampf um die Freiheit. Es gelingt den beiden Männern, die österreichische Postenfeste zu durchbrechen. Die Leiche Anitas fiel in die Hände der Oesterreicher; die sie bekehrten. Sie wurde endgültig in Rom neben der Garibaldi-Statue beigelegt, nicht weit von der Stelle, wo man noch die Spuren der Kanonenschiffe sieht, die die erste kaiserliche Republik im Jahre 1848 niederstürzten. Da ruht sie aus von ihrem abenteuerlichen Dasein, die schöne Kreolin Anna Maria Rivera, deren Leben ein Roman und deren Liebe leidenschaftlicher und unläuter war, als es je menschliche Phantasie erfinden könnte... Bodo M. Vogel.





Ein Knabe wollte gern Schiffsjunge werden. Endlich gab seine Mutter die Einwilligung — einen Vater hatte er nicht mehr —, und der Tag kam heran, an dem der Junge aus dem Hause mußte. In der letzten Stunde rief ihn die Großmutter zu sich und sagte: „Schau, was dir ein Abenteuer schonen — solange du es in Ehren hältst, kann es dir nicht schaden.“ Dabei zog sie eine kleine Mühle aus der Rocktasche, die sah aus wie eine Meismühle, nur war sie viel kleiner. Und die Großmutter sprach: „Die Mühle mahlt dir alles, was du haben willst; solange du brav bleibst, werden dir ihre Gaben zum Segen sein. Aber hüte dich, jemanden ihren Besitz zu verraten und Böses zu tun, denn die Mühle würde dann großen Schaden über dich kommen lassen.“ Danach nannte ihm die alte Frau noch den Spruch, den er sagen mußte, wenn die Mühle sich in Bewegung setzen sollte. Und sie nannte ihm einen zweiten — wenn der gesprochen wurde, stand sie still. Der Knabe wollte sich alles merken, steckte das Abenteuer zu sich, nahm Abschied vom Hause und kam am dritten Tage auf das Schiff, mit dem er gleich eine sehr weite Reise antreten sollte. Der Kapitän war ein harter Mann und gab den Matrosen und Schiffsjungen nicht so viel zu essen, daß sie satt wurden. Deshalb mußte der neue Junge schon am zweiten Abend die Mühle aus der Tasche holen und sprechen: „Liebe Mühle auf dem Tisch mahle mit Semmeln braun und frisch!“ Augenblicklich fing die Mühle an zu schurren und legte die schönsten frischen Semmeln auf den Tisch. Als der Knabe dachte, es möchten nun so viele sein, daß alle satt wurden, die auf dem Schiffe hungrig waren, sagte er: „Liebe Mühle spar' dein Brot, nun ist Regen fast der Not.“ Da fand die Mühle augenblicklich still. Und als der Junge mit dem Arm voll prugeliger Semmeln draußen ankam, konnten die Leute nicht genug wundern. So sehr sie in ihn brangen, daß er ihnen das Geheimnis verrate — er schwieg wie ein Grab. Zuletzt hatte der Kapitän die Geschichte doch gemerkt. Er ließ den Jungen kommen und verarbeitete ihm eine Tracht Prügel — bis er versprach, die Mühle zu holen. Auch mußte er ihm das Geheimnis verraten. Weil der Kapitän Appetit nach gebrauchten Süßwaren hatte, probierte er die Mühle gleich einmal — und siehe, sie legte ihm die Süßner auf den Teller, duftig und frisch wie aus dem Braten. Der Junge brachte die Zaubermühle wieder zum Stehen und wollte sie in sein Kammerlein tragen, da sagte ihm der Kapitän aus, nahm sie ihm weg und schloß sie in seinen Schrank. Weil der Knabe das nicht gefallen lassen wollte, fiess er ihn in das Meer. Da mußte er ertrinken, und das Schiff zog seines Weges. Nun war die Sache erledigt, dachte der Kapitän, und weil er noch einen Rest Brot von seinem Mittagsmahl übriggelassen hatte, dem es an Salz fehlte, sprach er zu sich: „Ich will doch einmal probieren, ob die Mühle auch Salz mahlen kann.“ Er begann sich auf den Spruch und sagte: „Liebe Mühle auf dem Tisch, mahle mit Salz, schön weiß und frisch!“ Und siehe, die Mühle ging sofort an die Arbeit. „Aufhören!“ rief der Kapitän, als das Salzschälchen gefüllt war. „Aufhören!“ Und er dachte schon daran, einmal zu versuchen, ob sie auch Gold mahlen könnte. Da merkte er, sie wurde diesmal nicht still. „Auf-hör-rein!“ schrie er so laut, er konnte. Aber die Mühle verstand es nicht. „Genug! Genug!“ Die Mühle mahlte immer weiter. Und welches Wort er auch fand, es war nicht das richtige. Zuletzt füllte sich die Kammer mit Salz, und das Salz lief zur Tür hinaus und füllte das Schiff. Der Kapitän hieß alle Mann herbeikommen und das Salz ins Meer schaufeln. Es half nichts; die Mühle mahlte schneller und das Salz wurde immer mehr. Und weil das Salz naß wurde, mochte es so schwer, daß das Schiff tiefer und tiefer sank. „Wir gehen unter!“ riefen die Leute in ihrer Angst. Und so leid es ihm war — der Kapitän mußte sein Schwert holen und festig damit auf die Mühle ein. Da zerbrach sie in hundert Stücke — aber siehe: aus jedem Stück wurde eine neue Mühle. Und jede mahlte Salz wie die erste; es war entsetzlich, es war entsetzlich! Da warfen der Kapitän und seine Leute die hundert kleinen Mühlen in das Meer. Aber ehe sie damit fertig waren, verlor das Schiff mit Mann und Maus in die Tiefe. Und wenn auch gleich einer käme, der das richtige Wort fände — die hundert Mühlen liegen auf dem Grunde des Meeres, und liegen viel zu tief, als daß sie es hören könnten. Und so mahlen sie fort bis ans Ende der Welt. Kein Wunder, daß das Meerwasser so salzig ist. L. B.



Kleintier findet man überall in Haus und Hof. Da gibt es leere Zinnschalen, abgebrannte Zündhölzer, Kerze, Garnrollen, Hüfnerseifen, Aufspalten, Zehnfücher, Affen, Holzstäbchen, Drähte usw. Man nehme dazu noch ein großes Stück Plastelin, so kann man mit der lustigen Vastelarbeiten beginnen.

1. Der Storch, Rumpf = Kartoffel; Bein und Hals = Stäbchen; Kopf und Füße = Plastelin; Schnabel = Zahnhocher; Flügel = Fiebern.
2. Schildkröte, Schale = Nusschale, innen mit Plastelin gefüllt; Kopf und Füße = Plastelin; Schwanz = Zündholz.
3. Schnecke, Rumpf = große Kartoffel; Kopf = kleine Kartoffel; Arme und Beine = Drahtstäbchen; Hände = Kerze; Degen = Zahnfücher mit Karanfische; Füße = Aufspalten, innen mit Plastelin gefüllt.
4. Schlange, Schlangentisch = aufgeschaltete Kerze; Kopf = Stork mit Spaltmaul; Zunge = roter Karton.
5. Jäger mit Dadel, Jäger = Rumpf und Kopf = Kartoffel; Arme, Beine und Gewehr = Holzstäbchen; Hände und Füße = Plastelin; Hut = aus Karton aufgeschlitten, bemalt, mit Fiebern versehen und soeben in einen Einschnitt der Kartoffel eingesteckt. — Dadel = Rumpf = Kartoffel; Kopf = Stork mit angeklebten Papieroren; Augen aufgemalt; Füße = Plastelintugeln oder Holzperlen; Schwanz = Zündholz.



Das ist's nur gleich sage: Der Zacke weiß, daß der Ziegenbock zwei lustige Hörner zwischen den Ohren trägt, weiß, daß Fesseln wie Feuer brennen und er kann auch den Wassermann, ja! Wer Zacke ist? ... Na, ein Schlingel wie du und schier einen Zoll kleiner als du und gerade so schlimm ... Nein, der Zacke ist schlimmer.

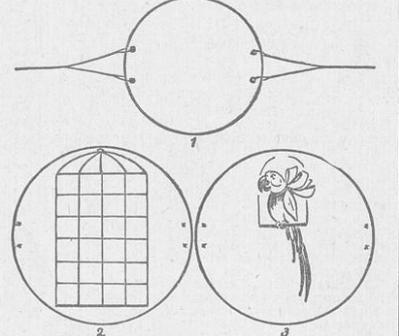
Genü hat's dem Zack den Boden ausgeschlagen. Heut ist der Zack der Zinnschale, heimgekommen, nach wie ein Fabel im Sommergarten, mit zwei glatten Fesseln und mit einem Krabbeln und Krabbeln an Gesicht und Händen, daß er aus der Haut gefahren wäre, wenn er's getohnt hätte. So ist's zugegangen: Spaziert der Zacke in aller Morgenfrühe hinaus auf die Wiese. Wo die Kräuter am fettesten sind und die Gräser am lieblichsten duften, weiden Bauer Wildprets Schafe und Ziegen. Auf die hat's der Zacke abgesehen. Die schönsten Blumen und Gräser rupft er aus der Erde und hält sie den Ziegen und Lämmchen vor die schnuppernde Nase. Aber just wenn er zupacken wollte, geht Zacke misant seinem Strauß davon, wartet breitfüßig am anderen Ende der Wiese, bis die Tiere wiederum heraufspringen und — wiederum das Nachsehen haben. Zammer sind bimm und biddeln wissen auch noch nicht viel vom Treiben der Welt. Aber ein alter Ziegenbock läßt sich nicht an der Nase herumführen. Der steht da, mit zitterndem Bart und starken Hörnern. Er blökt nicht, er medert nicht; aber er tut etwas, daß den Zammern und Ziegen das Herz im Leibe lacht. Er nimmt — haßt du nicht gehen? — den Zacke auf die Hörner und wirft ihn in gewaltigem Bogen über die Wiese. Und das Wiedern der großen Ziegenfamilie fliegt hinterdrein. ... Mit einem tiefen Jauchz ins hohe Gras könnte die Geschichte jetzt ihr Ende haben. — Mitnichten, sie hebt erst recht an! Ziegenböcke haben immer etwas Wunderliches in ihrem Wesen. Der eine hat zauberische Kräfte und mag sich verwandeln in allerlei Geister, der andere macht sieben Meilen in einem Sprunge und kann wohl gar fliegen, und der dritte hat am Ende ein Teufelchen im Leibe. Ein solches hat's mit unserem Ziegenbock. Denn kaum spürt Zacke die Hörner, so sitzt ihm schon ein Teufelchen an der Foppe und schwingt sich mit ihm hoch hinauf in die Luft. So hoch, daß die Leute im Dorfe in die Hände klatschen und rufen: „Et, jetzt, was für ein lustiger Vogel da über der Wiese fliegt!“ Und es ist doch nur der Zacke. Der aber hat einen mächtigen Schrecken bekommen. Und wenn es in dem tiefen Bunde, das der Vater am Sonnabend fudert, stünde, daß die Ziegenböcke ein Wübel bis in die Wolken hinaufsteigen können, er würde es nimmer geglaubt haben — bis jetzt! Da fliegt er nun. Und plötzlich merkt er, daß er nicht allein ist. „Et, woher kommt denn das?“ meint Zacke, höchst verwundert. „Frage! Lieber, woher wir treiben?“ zinkt er lästig das Teufelchen. „Am Ende gar bis zur Sonne!“ sagt ängstlich der Bub. „Se, he, das nicht; aber heiß wird's auch. Söllst' dich heig!“ ruart froch der andere. Jetzt wird dem Zacke doch recht bange, und er flagt: „Ich mag nicht, ich will nach Hause!“ „Hohoh!“ quiech der Zacke. „Jetzt kommst du nimmer zurück!“ Das tenische Venstern schweigt das arme Wübel. „Du, ich schen' dir Alles Puppenwagenbede, wenn du mich nach Hause bringst!“ ruft es plötzlich und froh, daß ihm etwas eingefallen ist. „Du wenig!“ feiert der Teufel. „Oder du freißt meine silberne Trompete, sie ist noch wie neu!“ fährt Zacke fort. „Biel zu wenig!“ schreit der andere. „Ich verpöche dir, daß ich die Ziegen nicht mehr neder werde!“ jammert der Zacke in seiner höchsten Not. Und das Teufelchen wäre mit ihm noch an das Ende der Welt geflogen, wenn Zacke nicht durch den Sturmwind zur Erde gebracht wurde.

Und wie ein Wilder rennt er nach Hause. Dort steht die Mutter unter der Türe und wartet. Als sie Zacke kommen sieht, schlägt sie die Hände zusammen; der Vater aber tut die Hände auseinander, um dem Wübel ein Drauzug zu geben. Der ahnt, was kommen soll und ergäßt flugs die Geschichte vom Ziegenbock und Teufelchen.

Da wehrt die Mutter dem Vater, freicht ihrem Jungen über die Stirn und sagt: „Der Zacke hat Fieber!“ Und dann schließt sie den kleinen Zinnschale in ihre Arme und trägt ihn zu Bett. Wie der Zacke in den weißen Fiebern liegt, hat er Zeit zu denken ... Na, mit den Blumen und Zickeln hat das Unglück angefangen ...

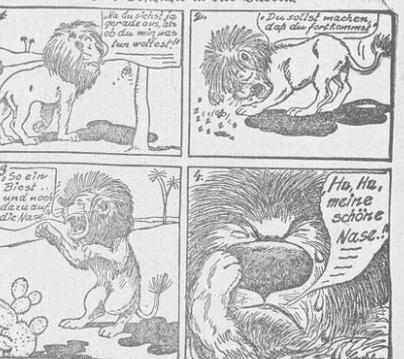
Onkel Heinrich.

### Die Wunderscheibe



Ans weißer Pappe schneiden wir eine runde Scheibe von gleicher Größe wie Fig. 2. Dann schneiden wir die beiden Scheiben Fig. 2 und 3 aus und kleben Fig. 2 auf die eine Seite der Wappelscheibe und Fig. 3 auf die andere Seite, wobei zu beachten ist, daß der Vogel im Verhältnis zum Bauer kopfliegend (vertikal) geklebt werden muß. Dann durchbohren wir die Scheibe nahe am Rande auf jeder Seite zweimal mittels einer Stophnadel (die Einstichstellen sind mit kleinen Kreuzen bezeichnet) und ziehen durch die Löcher zwei feste Seiden- oder Zwirnsfäden; die Enden jedes der beiden Fäden werden verknüpft (wie Fig. 1 zeigt). Setzt man nun die Scheibe in rasche Umdrehungen, indem man in jede Hand ein Ende der Fäden nimmt und den straffgespannten Fäden zwischen den Fingern hin und her rollt, so sieht man das Wunder. Der Vogel fliegt jetzt im Bauer. Das Auge sieht nicht mehr Vogel und Bauer für sich.

### Leo, der berühmte Büstenkönig.



**Bilderrätsel.**

Aufstellung: Hier kommt Entel Eingutrin.

Wohlfahrts- oder Elendsstaat.

Von Rudolf Wissell.

Nach Artikel 7 der Reichsverfassung hat das Reich die Gesetzgebung über die Bevölkerungspolitik, die Mutterchests, Säuglings, Kinder- und Jugendfürsorge, über das Arbeitsrecht, die Versicherung und den Schutz der Arbeiter und Angehörten, über den Arbeitsnachweis und über die Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen. Ein einzelner schreibt die Verfassung vor, daß die Ordnung des Wirtschaftslebens den Grundrissen der Gesetzlichkeit mit dem Ziel der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen muß. Sie läßt eine Entzweiung des Grundbegriffes aus der Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses und so weiter zu, stellt die Arbeitskraft unter den besonderen Schutz des Reiches und verpflichtet dieses zur Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, zum Schutze der Mutterchaft und zur Vorsorge gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter, Schwäche und Weiblichkeit des Lebens, ein umfangreiches Versicherungswesen unter maßgebender Mitwirkung der Versicherenden zu schaffen. Neben Deutschen soll auch die Minderheit geschützt werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben; soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, soll für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt werden. Das befragt die von der Regierung Papen-Gaali beschlossene Verfassung.

Am Anfang dieser Grundzüge ist seit 1918 sehr viel geschaffen, seit 1930 freilich manches wieder abgebaut und beschnitten worden. Das letztere so sehr.

Daß mancher Kritiker unserer Totalerzählung Bedenken meinte, es sei zum Abbau nichts mehr vorhanden. Der heutigen Regierung ist das Maß des Abbaus zu gering.

Es ist der Staat zu einer Wohlfahrtsstaat geworden, und je mehr es gegeben sein soll, sollen die moralischen Kräfte des Volkes geschwächt werden sein. Was Wehrkraft aus dem Gebiete des sozialen Rechts änderte, ist nach Meinung der Regierung Papen-Gaali keine der von ihr notwendigen achtundzwanzig Reformen in der Anpassung unseres staatlichen Lebens an die Armut der Nation. Es sind der heutigen Regierung nur erst „schwache Ansätze“ dazu.

Kun hat die Regierung durch ihre Notverordnung all denen, die bisher meinten, daß auf dem Gebiet der Sozialpolitik nichts mehr zu zerstören sei, einen Anstoß zum Nachdenken gegeben, der auch dem Kritiker klar machen muß, was er von dieser Regierung zu erwarten hat.

Auch jene merken es, die erst in der Nachkriegszeit in die Gewerkschaften hineingekommen sind, die die Zeiten nicht aus eigener Anschauung kennen.

In der es keine Arbeitseinstellungsbestimmungen zugunsten der männlichen Arbeiter gab, in der das Tarifvertragswesen nicht auf gesetzlicher Grundlage stand, in der die Versicherungsleistungen noch geringer waren, als es jetzt von der Regierung Papen gemessen worden sind.

Jetzt sehen die Kriegselendskandidaten, die Kriegserntehinterbliebenen und die Weisen, wie der verprochene Staat des Vaterlandes in Wirklichkeit aussieht. Der radikale Abbau der sozialen Leistungen, die Erhöhung der Steuern für die Massen, die Entlassung des Heeres und die Schonung der Großverdiener zeigt, wohin die Anpassung an die Armut die Nation gehen soll. Die Annullation heißt zunächst: Winderung in der Leistung der Sozialversicherung, der Kriegselendskandidaten, Hinterbliebenenleistungen, für die so betroffenen soll Schluß gemacht werden mit der Wohlfahrtsanleihe.

Damit ihre moralischen Kräfte und die der Nation gestärkt und gehoben werden, soll aus der Wohlfahrtsanleihe ein Elendsanleihe werden.

Die moralischen Kräfte jener aber, die von

Die Opfer flagen an.

Was haben die „Retter“ aus Deutschland gemacht? — Der Hungertod nimmt zu. — Hunger treibt Jugendblinde zum Selbstmord. — Folgen des kapitalistischen Wirtschaftssystems.

In letzter Zeit ist immer wieder von der ärztlichen Wissenschaft darauf hingewiesen worden, daß die Unterernährung der Arbeiterbevölkerung schlimmer sei als während des Krieges und während der Inflation. Einen neuen Beweis für diese Tatsache erbrachte am Freitag Abend in einem Vortrag Dr. Boenheim, Boenheim ist der dirigierende Arzt des Jüdischen-Hospitals in Berlin. Seine Untersuchungen ertrugen sich in der Hauptstadt als das Jahr 1930. Seitdem dürften die Dinge sich fast verhältnismäßig haben. Man hat auch den Eindruck von den Boenheimischen Darstellungen, daß sie von Ausnahmefällen und geringfügigen Ergebenissen völlig absehen, daß sie sich auf Durchschnittswerte beschränken, daß sie alles vermeiden, was einer böswilligen Kritik Veranlassung geben könnte, die Auswirkungen der Krise und der Arbeitslosigkeit auf den Gesundheitszustand der deutschen Bevölkerung zu betonen. Aber auch so gerät man bei diesen Darstellungen und vornehmlich ihrer Unterernährung vornehmlich, wie eine Rundfrage bei den Krankenhäusern zeigt, werden viele Patienten in einem Zustand bedenklicher Unterernährung aufgenommen. Es sind fast tropische Unterernährung beobachtet worden. Eine Patientin von 32 Jahren, die ihren Einkommens ins Krankenhaus 24 Kilogramm, diese Unterernährung war nicht auf ein organisches Leiden zurückzuführen. Es war altes Verhungern. Die Patientin erholte sich auch bei entsprechender Pflege in kurzer Zeit bis zu einem Gewicht von 42 Kilogramm. Ueberhaupt flagen die Krankenhäuser, daß sich die Patienten aus der Arbeiterbevölkerung viel zu früh krank melden. Die Arbeiter wollen nicht krank sein. Sie fürchten, ihre Arbeitsstelle zu verlieren, wenn sie krank sind und ins Krankenhaus müssen. Die Ärzte des Spenderer Krankenhauses in Hamburg stellen einwandfrei fest, daß Menschen, die längere Zeit arbeitslos waren und die Arbeit einige Zeit nicht betrieblühend verrichten konnten, da sie unterernährt und schwach waren.

Folgende Feststellungen Boenheims bestätigen: Den Hungertod kennen die amtlichen Statistiken nicht, aber es gibt viele Menschen die am Hungerod sterben, die „schleichend verhungern“. Die unmittelbare Todesursache ist dann freilich Herzschlag, unklare Diagnose oder eine Infektionskrankheit, die man so oft hört, daß die breite Schichten der Bevölkerung heute besser ernährt als vor dem Kriege, ist völlig grundlos.

Wie das „Besserenwähren“ der Bevölkerung aussieht, beweisen die Kontrollen der Ernährungswirtschaft der Haushaltungen, die durch Forschungen vorgezogen worden sind. Un-

terstützte Erhebungen im Jahre 1930 haben für Berlin ergeben, daß nicht nur die arbeitslosen Familien, sondern die Familien noch beschäftigter Arbeiter zu 80 Prozent die als willkürlich für notwendig erachteten Nahrungsmittel weder für die Tatkraft der Qualität noch zu erhöhen in der Lage sind.

Beweist auch die Zunahme der Selbstmord-epidemie. Was soll die Menschheit, die sich noch soziales Gewissen erhalten hat, sagen, wenn in der Kinderklinik in Tübingen festgestellt werden mußte, daß Kinder Selbstmordversuche vornahmen und das Motiv dabei Hunger, soziales Elend ist.

Die Kinder sind überhaupt ein besonderes Kapitel. Der Direktor der Kinderklinik in Heidelberg, Professor Dr. Doro, stellt fest, daß die Minderjährige Ausbreitung erhöht, nachdem diese fürstbare Keimel der Menschheit in vielen deutschen Städten während der Nachkriegszeit fast völlig verschwunden war. Die Kinderklinik der Universität Heidelberg stellt weiter fest, daß die gesundheitlichen Schäden bei Kleinkindern zum gewöhnlichen Anteil an Mangel an ausreichender Obhut und Gemüts-ernährung zurückzuführen sind. Am Oden Berlins ergab sich, daß Kinder im Wachstumstermal erst einmal genügend Brot erhalten. Zehntelnde von Kindern sind im Wachstum um 5 bis 6 Zentimeter zurückgeblieben. Bei zehntelnde von Kindern ergab sich bei der ersten Einschulung ein Mindergewicht von 16 Kilogramm im Durchschnitt. Bei der ersten Impfung wogen 13,6 Prozent der Impflinge aus ärztlichen Gründen zurückgestellt werden, weil der Gesundheitszustand die Impfung nicht zuließ. Boenheim schloß seine Darstellungen damit ab, daß es im Kriege eine „Mangelkrisis“ war, die die Volksgesundheit ruinierte. Das es heute aber eine „Verteilungskrisis“ ist.

Das ist die Geißel des kapitalistischen Systems!!!

Aber gegenüber diesen Dingen, die unser Volk ruinieren, haben die Nachhaber keine Augen. Man hat den Wohnungsbau unterbunden und preist die Bevölkerung in Wohnblöcken zusammen. Man hat die Fülle aus Schmalz und Speck erhöht. Man hat den Butterstock erhöht. Man hält durch Subventionen die Getreidepreise überhöht. Man droht mit der Marxernte. Die Aufsteurer drohen den Konsum und eine hinreichende Ernährung. Im Augenblick, wo gerade die kleinen Kinder unter Mangel an Früchten und Gemüse leiden, empfehlen die Nazis der Adelsregierung das Südrichomonopol, also Abschaffung der Früchteernte und Verteuerung der Früchte.

So sieht das System der Nazis aus. Wählt am 31. Juli Sozialdemokraten, wählt 1. Die Zustände sind menschenwürdig. Besser machen können es nur die Sozialdemokraten!

moralischen Ferkelung des deutschen Volkes?

Sie haben die Reinerneuerung und die Notverordnung totalitäre Verfaßung. Goebbels hat zuerst die Diktatur über das Kabinett Papen ausdrücklich verboten und damit auch über die Handlungen dieser Regierung in der Richtung zum Elendsstaat. Damit ist die Unterführung der Regierung Papen durch die Nazipapenheimer aneben.

Wie lange wird es den Seelen noch gemeinsam gehen werden, hängt von der deutschen Wählerkraft ab.

Die Mitglieder der deutschen Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners und all der vielen anderen Organisationen, die sich zur Eilernen Front zusammengeschlossen haben, sehen, daß der Weg der Regierung Papen und ihre Förderer gemeinsam gehen, im Elendsstaat mündet. In einem Elendsstate, in dem, um ein Wort des

geunkenen Schiffen ungeheure Schätze befinden. Denn die Städte, Kirchen und Tempelruinen der griechischen Inseln waren gründlich ausgeraubt worden. Auch die große Summe in Gold- und Silbermünzen, die der Khebid von Ägypten dem Sultan von Konstantinopel hatte vorbringen wollen, befand sich auf den Schiffen. Ingesamt hat man den Wert der verurteilten Schätze auf 900 Millionen Mark geschätzt, doch wird das für Unberechnung gehalten. Das man aber mit etwa 180 Millionen zu rechnen hat, ist wohl sicher.

Der größte Teil dieser Schätze befindet sich wahrscheinlich in den drei Admiralschiffen, deren Lage jedoch nicht genau bekannt ist. Denn bei der Schiffsreise wird von den Küsten viel Schlamm und Erde in die Bucht geworfen, so daß die Wände also auch verberbt sein können. Infolgedessen konnte in der Zwischenzeit die Schatzsuche nicht vorgenommen werden, doch hofft man jetzt mit den modernen technischen Hilfsmitteln die Schwierigkeiten überwinden zu können. Die heutigen Sandpumpen arbeiten ja so wirksam, daß man wohl sicher bis zu den Entschiffungen vordringen kann.

Schon im Jahre 1914 leitete eine englische Bergungsgesellschaft Verhandlungen mit der griechischen Regierung ein, und die Regierung in Athen gab ihre Zustimmung zur Hebung der geunkenen Schätze, unter der Bedingung, daß

ih selbst ein Drittel der gefundenen Werte zukommen sollte. Durch den Weltkrieg wurde dieses Unternehmen verhindert. Erst im Jahre 1920 nahm man den Gedanken wieder auf.

Nachdem man an Griechenland eine Garantie von 72 000 Mark gezahlt hatte, nahm man die Arbeit in Angriff und hat bisher eine Anzahl Kanonen und andere Gegenstände ausgegraben, die einen Wert von 1 800 000 Mark haben. Aber dabei ist zu bedenken, daß die Bergungskosten sehr hoch sind, da meist zwei oder drei Bergungsdampfer mit großer Besatzung von Tauchern und Seuteuten an Ort Stelle sein müssen. Die große Frage ist ebenfalls, ob man die drei Admiralschiffe freilassen kann, ist man doch überzeugt, daß in dem einen von ihnen Gold im Wert von 30 Millionen liegt. Außerdem werden sich auch in diesen Schiffen die hauptsächlichsten geraubten Schätze befinden, also zum Beispiel löthare Waffen, Juwelen, Silbergegenstände und Kunstschätze.

Es ist mit einiger Spannung abzuwarten, ob man hier in der Naarinosbucht gute Ergebnisse zu erwarten hat. Heute sind in allerersten in viele Bergungsarbeiten im Gange, von denen man Erfolg erwartet, daß das allgemeine Interesse geweckt ist. Es braucht nur an den italienischen Bergungsdampfer „Artiglio“ erinnert werden, der einen Teil der Schätze des Dampfers „Cappi“ bergen konnte.

Professors Horneffer zu gebrauchen, die Masse der Arbeiterkraft zu höherer Lebenshaltung nicht aufsteigen kann.

„Da sich die Arbeiter mit einem Lohnfach, der nur gerade ihr Leben kräftet... ein für allemal abfinden müßten.“

Weil die deutsche Arbeiterkraft nicht will, wird sie mit ihr die Eilernen Front auch alles dran setzen, daß dieser Weg am 31. Juli nicht mehr gangbar ist.

Im Kampf für einen wirtschaftlichen Staat der Wohlfahrt für alle im Kampf des Sozialismus und Freiheit gibt es nur eine Parole, die sich verkörpert in der Wahl!

der Liste 1.

Eine Pressestimme.

Aus den Christlichen Gewerkschaften.

Woll Sorge betrachtet das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“, den jetzt offen zutage tretenden Kurs der Papenregierung. In seinem Leitartikel vom 22. Juli zerlegt das Blatt die von der Papenregierung zu ihrer Reichsregierung gegen Preußen vorgebrachten Gründe und sagt dann:

„Unsere Sorge entspringt der Gefahr, daß wir in Deutschland in Zukunft von einer handvoll Reuten regiert werden, bei denen die Parteien und Angehörten nichts zu gewinnen, aber sehr viel zu verlieren hat. Die Methoden, die heute gegen Preußen und politische Parteien angewandt, können morgen gegen die Gewerkschaften angelegt werden. Der Kreis um die Reichsregierung ist bewußt gewerkschaftsfeindlich. An entsprechenden Ausschüttungen wird es nicht fehlen. Wir haben nicht etwa Angst um die Existenz der Gewerkschaften, nicht Sorge um die Position der „Bonzen“, Kampf gegen die Arbeitnehmer bedeutet Belegung und Stärkung ihrer Organisationen (auch dann, wenn sie verbotenen, bedeutet eine fröhliche Bewegung auch dort, wo schon das Gefühl des Widerstands vorhanden war. Kampf gegen die Arbeitnehmer und ihre Organisationen von dieser Reichsregierung bedeutet nicht nur formale Veränderung in der Arbeiterbewegung, sondern auch geistige Wandlungen, die nicht ohne tiefgehenden Einfluß auf unser ganzes Volks- und Staatsleben bleiben. Aber die Zukunft des deutschen Volkes nicht mit Gewalt tollkühnen will, muß mit der Arbeitnehmerschaft auch und nicht gegen sie; und der muß sich auch davor hüten, ein paar Gelehrter-Schmarzgerümpel von der deutschen Arbeitnehmerschaft zu verwechseln.“

Die sozialistischen Frauen im Wahlkampf.

Frauentreffen

Sonntag, den 24. Juli, in Brate.

Parole: Gegen Faschismus! — Für Freiheit! Gegen Kapitalismus! — Für Arbeit und Brot!

Um 5 Uhr im „Central-Hotel“ Frauentreffen.

Ansprachen: Elisabeth Friedrichs und Oskar Hünlich, Müllringen. Ferner: Aufsichtsräte — Darbietungen der S.M. und Sportler.

Es sind eingeladen alle Gefinnungsfreundinnen aus Butjadingen, Amt Brate, Welsch, Oldenburg und sonstigen Orten. Auch die Männer sind willkommen! — Freiheit!

Kampfleistung der Eisernen Front.

Vinoleum tötet Batterien.

Daß das Auslegen des Fußbodens im Kinder- oder Schlafzimmer mit Vinoleum nicht nur ein Luxus oder eine Bequemlichkeit, sondern eine wahrhaft hygienische Anforderung ist, das bestätigen uns in angelegentlichster Weise die darüber angestellten Versuche Professor Weismanns des Direktors des Hygienischen Institutes an der Universität Würzburg. Während dreier Jahre sind in diesem Institut 500 Versuche durchgeführt worden. Verwendung fanden acht verschiedene Stämme Bakterien. Jeder Bakterienantrieb erhielt vor Beginn des Versuches 250 000 bis 300 000 Keime auf den Quadratmeter. Bei wärmerer und mittlerer Temperatur wurden durch Vinoleum die Keime in 24 Stunden fast ganz abgetötet, bei höherer Temperatur in 48 Stunden oder ebenfalls in 24 Stunden, wenn feuchte natürliche Beleuchtung die Keimtötung unterstützte. Selbst altes Vinoleum, das schon seit mehr als 30 Jahre lang treue Dienste leistete, hatte keine befürchtende Wirkung noch nicht eingehit. Bekleimung wird die Wirkung noch durch Auflegen des Bodenbelags, ein Vinoleum, das täglich feucht aufgewischt wird, ist also imstande, die mit den Schuhen von der Straße her eingetragenen Keime mitgehend zu vernichten.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Heidmühle. Versammlung der Erwerbslosen und Betriebsarbeiter. Der Vorsitz führt in Beidmühle von gestern abend eine Versammlung der Erwerbslosen...

Hotel. Vor Inbetriebnahme einer weiteren Zigarettenfabrik. Die Zigarettenfabrik wird in nächster Woche hauptsächlich auf die Dampfheizung der Firma Schmidt und Müller in Betrieb genommen werden.

Die Missetaten. Die Missetaten der freien Turnerschaft. Die Mitglieder der freien Turnerschaft sind am Sonntag an dem Stiftungsfest der freien Turnerschaft erschienen.

Das Kind mit den zwei Müttern.

Brief aus Brüssel. Mütterkinder gehört zu denjenigen Straftaten, von denen man in Südamerika, Afrika und Asien immer wieder hört...

Am Jahre 1925 spielten die beiden Kinder ein solches Spielchen auf dem Landhof ihres Heimatortes. Das Haus des Bauern lag in der Nähe der Landstraße...

Löwenpanitz in Strassburg.

Die Schneiderlöwen in Hunger-Agonie. - Das Gedrüll von 73 verhungerten Raubtieren erfüllt die Straßen der Stadt. - Ein Löwe schon gestorben.

Brief aus Strassburg. Die Schneiderlöwen, deren Schicksal bereits vor einiger Zeit in aller Welt Aufsehen und Mitleid erregte, befinden sich zurzeit in Strassburg und erliegen vor die ganze Stadt in Angst und Schrecken.

Die Dujasse der Menagerie Schneider. Die weltberühmte Menagerie des Kapitäns Schneider, dessen 100 Löwen-Schau (jährlich in allen Hauptstädten Europas eine Art von ersten Ranges bildet), dürfte damit die letzte Station eines heillosen Leidensweges erreicht haben.

Bekanntlich mußte Schneider vor einigen Monaten im Verlauf einer erfolglosen Tournee durch Italien in Neapel mit seinem Zirkus in Konkurs gehen. Der Hauptteil seiner Raubtiere wurde damals von einem Amerikaner, Josef Dujasse, erworben.

Dujasse's Wüstenrudel - ein großer Kleinfall. Über wider alles Erwarten blieb der Erfolg...

Raubfahnen fahren pünktlich 1 Uhr mittags beim 'Kleiderhof' ab. Von den Kriegsbeschädigten. Die Organisationsarbeit des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Kriegerehrenfähigen hält am Sonntagmorgen 5 Uhr im 'Kleiderhof' eine sehr wichtige Mitgliederversammlung ab.

Cluppenburg. Der 'braune' Strauß in Amishausen. Das die neue obdenburgische Regierung offensichtlich auf dem Holzwege ist, wird durch ihren Amtschickmal gekennzeichnet.

Die Polizei wurde sofort verständigt, doch war weder von der Arbeiterin noch von dem Jungen eine Spur zu finden. Es unterlag keinem Zweifel, daß das Kind geraubt worden war. Monatelang wurden Nachforschungen geführt; das Kind blieb un auffindbar.

von Dujasse's Wüstenrudel aus. Im Gegenteil gestaltete sich das ganz arach angelegte Unternehmen zu einem ausgesprochenen Reinfall. Der Erfolg war zwar nicht heillos, aber die Einnahmen reichten weitgehend einigermassen hin, um die Kosten zu decken.

So kam es, daß eines Tages Kapitän Schneider, wieder mit seinem inzwischen etwas geminderten, aber immer noch sehr ansehnlichen Wüstenrudel durch die französische Provinz zog. Der Erfolg war zwar nicht heillos, aber die Einnahmen reichten weitgehend einigermassen hin, um die Kosten zu decken.

Unüberwindliche Follmannen. Schneider zog also weiter nach Strassburg, um von hier aus durch Deutschland nach der Fischschloßerei zu reisen. Aber ein unvorhergesehenes Hindernis durchkreuzte seine Pläne.

Ein Löwe ist bereits eingegangen und alle anderen werden folgen, wenn die Tiere nicht noch im letzten Augenblick von einem Zufall gerettet werden. Die Aussicht hierfür erscheint allerdings gleich null.

untergebracht. Bei einer kürzlich am 11. herbeigeführten Besichtigung der Materialien entdeckte man wider Erwarten an erster Stelle Chitrus des Einnahmers einen großen Affenstamm. Dieser Gegenstand, der schon über zehn Jahre unbenutzt an derselben Stelle gestanden haben soll, ist, wie es heißt, nun plötzlich als Eigentum des obdenburgischen Staates festgelegt worden.

Hilflos. Zwei Gewehre gestohlen. In Maßbach wurden einem Landwirt aus einer verfallenen Dienstbotenstube zwei Jagdgewehre entwendet. Die Gendarmerie wurde sofort verständigt und stellte fest, daß ein in der Gegend wohnender Arbeiter, als Täter in Frage kam.

Wahlern. Erfindung für bessere Torferbrennung. Eine Erfindung, die allem Anschein nach für die Torferbrennung von der allergrößten Bedeutung werden kann, ist von dem Leiter des Caritashauses in Wahlern, Direktor Kraus, gemacht worden.

Wahlern. Der Kanalbau ruht. Die Arbeiten am Riffenkanal ruhen, obwohl der Kanal noch längst nicht vollendet ist. Ein großer Teil des Straßennetzes im Siedlungsgebiet ist zwar schon ausgebaut, ebenso ist die große Brücke im Zuge der Straße Wahlern-Börger fertiggestellt.

Kurze Notizen aus dem Lande. Einem Arbeiter in Hatten wurde wieder aus der Wohnung durch Einbruch eine goldene Uhr, ein Trauring, etwas Geld und andere Sachen gestohlen.

tungsmedaillen verliehen. Außer seinem heldenhaftem Verhalten beim Untergang der 'Annemarie' hat Valler noch 19 Personen während seiner Tätigkeit als Rettungschwimmer den Fluten entzissen. - Ein zwanzigjähriger Verkäufer aus Hatten wurde auf der Landstraße mit aufgefrierender Schokolade tot aufgefunden.

Zur neuen Verfassung des Kaiserjäger-Regiments. Die Kaiserjäger-Regimente werden neu organisiert und fast vollständig in eine neue Verfassung umgewandelt.

Literatur.

Weimar - trag allemal! Ein Reichsversuchungsbericht von Hans Goslar, Ministerialrat. - Diese zeitgemäße Neuerscheinung aus der Feder zeigt sich zum Ziele, in klarer und allgemeinverständlicher Form die politischen Grundzüge der Reichsreform für jedermann aufzulegen.

Das Krebsproblem. Krebs, Krebsverhütung, Krebsheilung! lautet der Titel einer vollständigen Aufklärungsschrift, welche von Dr. Th. Hering im Verlag von Ad. Littmann, Oldenburg, in den nächsten Tagen erscheinen wird.

Anti. Anti. Taffassen zur Indentanz. Sechste völlig neu bearbeitete Auflage (24. bis 26. Aufl.). Philo Verlag und Buchhaus Lang GmBH, Berlin N. 15. 1932. Die Indentanz steht heute mehr denn je im Vordergrund der politischen Geschehnisse und des politischen Interesses.

Das neue Volksgesicht. Ein Ferienheft voll betterer Beiträge und anregender Fragen ist das lobenswerdende Heftchen von Volzgen u. A. als Monatsheft erschienen. Eine abenteuerliche Arbeitsgeschichte erzählt G. U. Grewen...

# Stimmen der Jugend.

## Organ für die sozialistische Jugendbewegung in Oldenburg-Oldorf.

### Jugend grüßt den Dreifleiß.

Gestern trug ich zum ersten Male meinen Dreifleiß, das Kampfschild der Eiferer Front. Ich war voller Freude, daß ich endlich das Zeichen hatte, das alle deutschen Arbeiterinnen und Arbeiter kennen lernen sollen. Es ist das Zeichen in dem die Eiferer Front stehen wird. Drei Fleiße, sie sind unser Fleiß und Erkennungszeichen, drei Fleiße — sie sind Symbol der Aktivität, der Disziplin und der Einigkeit. Sie sind Symbol der Treue, der Kampfbereitschaft und des Glaubens an den Sieg. Sie fliegen dem Feind entgegen, der mit Lüge und Verrat den politischen Kampf führt.

Mit diesen Gedanken trat ich auf die Straße. Die wärmende Sommer Sonne strahlte hell und vergoldete den Morgen. Die trübe Gegenwart war auf einige Augenblicke vergessen. Wie schön könnte die Welt sein, wenn die Not nicht geißelte und die Freiheit nicht bedroht wäre. Als ich einige Schritte gegangen war, da schaltete mich laut und kräftig unter Gruß entgegen: „Freiheit!“ Drei Jungs, die nun wohl bald die Schule verlassen werden, hatten meine drei Fleiße am Nacken gesehen. Sie kannten schon unter neues Kampfschild und sie waren stolz und froh, bereits jemand damit gehen zu sehen. Das lehrte mich ihr Gruß, den ich herzlich erwiderte. Noch einmal riefen sie: „Freiheit!“

Dieses kleine Erlebnis am Sommermorgen hat neue Hoffnungen in mir geweckt. Jugend grüßt das neue Zeichen mit dem stolzen Gruß! Wenn Deutschland, wenn der internationale Sozialismus, wenn die Organisationen der Eiferer durch noch lauter Triebabzeichen — sie werden die ganze Welt freudig begrüßen, weil auch die ganze deutsche Jugend erkennen wird, daß es etwas Schönes und Mutiges ist, die Freiheit zu verteidigen. Die Jugend muß unsern Gruß, unsern Zeichen und unserer Fahne folgen.

Aber wollen den Kampf für unsere heilige und gerechte Sache des Sozialismus mit ganzer Kraft führen, weil wir damit auch dem Wohle unserer Jugend dienen; jener Jugend, die nicht länger im Elend der privatrechtlichen Wirtschaft leben soll; jener Jugend, die wir wieder im Bürgerkrieg noch im Krieg zwischen den Klassen zu Krieger und Kriegerin aufschließen lassen wollen; jener Jugend, die der Welt den Frieden erhalten und den Willern zur menschenwürdigen Wohlfahrt verhelfen muß; jener Jugend, die am Aufbau des wahren Sozialismus helfen wird, den der große Gelehrte und Führer Karl Marx begründete.

In diesem Sinne den drei Jungs von gestern und damit der ganzen Jugend unseren Gruß: „Freiheit! Wir reden unsere Kräfte auch für euch ein! Wir tragen unsere drei Fleiße auch für euch. Folgt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.“

### 30.1.-Treffen.

Am 6. und 7. August veranstalteten die Bezirks- und Zentralverbände der Angefallenen Bremen, Bremerhaven und Wilhelmshaven-Rühringen in den Jaderbüden der Angefallenen Jugendtreffen. Die Rundgebung wird unter der Parole „Arbeit, Beruf, Befähigung“ stehen, derselben Parole, unter der im vergangenen Jahre die 30.1.-Jugend auf ihrem Reichsjugendtag in Wiesbaden marшиerte. Gerade eine Woche nach der Reichstagswahl gewinnt diese Rundgebung an Bedeutung. Sie wird ein einflussvolles Kennzeichen der Angefallenen Jugend sein, ein Ruf nach Erneuerung und Jugendkraft. Die hiesige Ortsgruppe hofft, die Tagung mit Unterstützung aller befreundeter Jugendverbände so auszugestalten, daß jeder Teilnehmer sie noch lange in Erinnerung haben und sie ihn zu immer stärkerer Aktivität anspornen wird.

Als Einleitung des Jugendtreffens findet am Sonntag den 9. August abends eine Eröffnungsfeier im „Werkzeithaus“ statt. Das Programm wird von den Ortsgruppen Bremen, Bremerhaven und Wilhelmshaven-Rühringen ausgefüllt werden. Das Referat übernimmt der Hamburger Bezirkssekretär.

Am Sonntag, dem 7. August, werden morgens Sportwettkämpfe auf dem Rühringer Sportplatz ausgetragen. Um 11 Uhr ist als Hauptpunkt des Tages ein Demonstrationsumzug vorgesehen. Hieran werden sich alle proletarischen Jugendgruppen der Adelfriede beteiligen, um gemeinsam mit der freigeberischen Angefallenenjugend für die Ziele der arbeitenden Jugend zu werben. Beginn auf dem Banker Markt; Rundgebung vor dem Rathaus (Friedrich-Ebert-Platz). Als Abschluss des Treffens ist eine billige Dampferfahrt in See angesetzt, mit der gesamten adelfriedischen Bevölkerung, die an dem Wissen und Gelingen der Angefallenenbewegung interessiert ist. Die Abendstunden der Arbeit der auswärtigen Jugendlichen werden die Teilnehmer noch einige Zeit zusammen am Rühringer und Wilhelmshavener Strand verbringen.

Die Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angefallenen hofft, daß alle nachstehenden Organisationen, insbesondere alle Anhänger der adelfriedischen Eiferer Front mitfahren werden, um diese Tagung zu einem Markstein für die adelfriedischen Jugendbewegung werden zu lassen.

### Gedanken zum Arbeitsdienstproblem.

Anschließend der Wähle der Reichsregierung, nach der Reichstagswahl ihre Arbeitsdienst-Verordnung herauszubringen, die einen freiwilligen Arbeitsdienst als Vorstufe zur Arbeitsdienstpflicht propagiert, seien hier die Gedanken Jugendlicher wiedergegeben, die unbeeinträchtigt ihre Meinung niederschreiben:

#### Ein Mädel schreibt:

Ich sehe mich veranlaßt, einige Worte niederzuschreiben, wie ich über den freiwilligen Arbeitsdienst denke. Der freiwillige Arbeitsdienst ist eingeführt von den Wehrverbänden unter Führung des Ministers Treutwein. Er ist die erwerbslose Jugend in den freiwilligen Arbeitsdienst ein, so glaubt die NSDAP, daß die Jugend mit dieser zweifelhafte Arbeitsbeschaffung schon zufrieden ist. Sie könnte in Oldenburg a. B. auch schon jetzt mit Leichtigkeit die Arbeitsdienstpflicht einführen. Genossinnen und Genossen, dann gibt es keine Arbeitslosen-Unterstützung und auch keine Wohlfahrtsfürsorge mehr, dann wird auch die übrige erwerbslose Jugend, welche noch nicht den freiwilligen Arbeitsdienst mitmacht, eingezogen werden in die Arbeitsdienstpflicht, und dann muß sie für einen Schandlohn die ganze Woche arbeiten!

Genossinnen und Genossen, denkt einmal darüber nach, wie die so viele Arbeitslosen in den freiwilligen Arbeitsdienst einziehen wollen. Meiner Ansicht nach machen wir den Nationalsozialisten schon die Tore zur allgemeinen Wehrpflicht auf, wenn wir den freiwilligen Arbeitsdienst mitmachen. Dann haben die abgedankten Offiziere und Feldwebel wieder das, was sie haben wollen: Sie können die Jugendlichen wieder drücken!

Ich denke gleich etwas weiter: Werden alle Jugendlichen in die Arbeitsdienstpflicht und in eventuelle allgemeine Wehrpflicht einbezogen, wo bleibt dann nach 50 Jahren die Partei? Denn, wenn die Jugend erst einmal uniformiert ist, finden die Weisheiten wieder zur Partei zurück, dann schwenken sie in das Lager der Rechten ab.

Die Genossinnen und Genossen, die mit zum Funktionärkurs in Ekel bei Reichen waren, werden sich noch ins Gedächtnis zurückrufen können, daß wir dort einmal einen Ausspracheabend über den freiwilligen Arbeitsdienst hatten. Ein Hamburger Jugendmädchen fragte, ob wir als SAJ den freiwilligen Arbeitsdienst mitmachen oder nicht. Wir kamen damals zu dem Ergebnis, ihn nur dann mitzumachen, wenn dabei etwas für die Arbeiterschaft herauskommt, was die Arbeiterklasse und sozialer Aufgaben fördern. Man begründet diesen Schritt damit, daß die Not der Jugend so groß ist, daß sie, trotzdem sie unseren Organisationen angehört (SAJ, freie Gewerkschaften und dem Arbeiter-Turn- und Sportbund), den freiwilligen Arbeitsdienst mitmacht, da sie nicht für den Wohlstand des Elternhauses ausgelegt sein will. Ich halte es trotzdem für einen großen Fehler, daß die Spitzen unserer Organisationen ihre grundsätzliche Einstellung gegen den freiwilligen Arbeitsdienst überhaupt geändert haben.

Ich werfe zunächst die Frage auf: „Was entspricht aus dem freiwilligen Arbeitsdienst?“ Von der Reaktion wurde schon immer die Arbeitsdienstpflicht gefordert als Ersatz für die allgemeine Wehrpflicht. Als dieses Problem lösterte, ging man dazu über und bewilligte Gelder zum freiwilligen Arbeitsdienst durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931. An der Verordnung steht aber, daß nur diejenigen freiwilligen Arbeitsdienst mitmachen dürfen, die noch Arbeitslosen oder Kriegunterstützung bekommen. Hierbei handelt es sich die Masse der Jugend, die ja keine Unterstützung bekommt, aus. Ich kann

#### Ein Durche schreibt:

Der Reichsausschuss der Sozialistischen Arbeiterjugend ist ja schon gezeugen, seine Einstellung gegen den freiwilligen Arbeitsdienst zu ändern und ihm inwieweit zuzustimmen, so fern Arbeiter in Frage kommen, die nicht den freien Arbeitsdienst beizustimmen, sondern nur solche Arbeiten die unsere kulturellen und sozialen Aufgaben fördern. Man begründet diesen Schritt damit, daß die Not der Jugend so groß ist, daß sie, trotzdem sie unseren Organisationen angehört (SAJ, freie Gewerkschaften und dem Arbeiter-Turn- und Sportbund), den freiwilligen Arbeitsdienst mitmacht, da sie nicht für den Wohlstand des Elternhauses ausgelegt sein will. Ich halte es trotzdem für einen großen Fehler, daß die Spitzen unserer Organisationen ihre grundsätzliche Einstellung gegen den freiwilligen Arbeitsdienst überhaupt geändert haben.

Somit die Arbeiterkraft in der Lage ist, den Gütern für die Nacht vom 6. zum 7. August freizuarbeiten zur Verfügung zu stellen, was ein entsprechende Meldung an die Gewerkschaften, Peterstraße 70, abgeben.

Emil Braake.

### Sozialistische Erziehung.

„Ins Leben hinein!“ — so lautet das Motto für den Schritt des Kindes aus der Schule in die Fabrik, Büro, Warenhaus oder Gemischtwarenladen. Ein widerprüchliches und kompliziertes Leben ist es, in das der Jugendliche hineingeworfen wird. Materielle Not, wirtschaftliche Unsicherheit, das Proletariat von Anfang an seiner Existenz. Niemals aber war die Unklarheit für eine Generation so groß wie für die junge Generation der Gegenwart. Zu dem

kommt wohl behaupten, daß dieses ein verheißenes Unternehmen gewesen ist, denn die geistliche und materielle Not beim Jugendlichen führt, nach meist dann an, wenn er ohne jegliche Unterweisung ist. Um aber auch diese Jugend nach und nach erlassen zu können, kann man die freiwilligen Arbeitsdienst immer mehr aus, und bewilligt mehr Gelder dafür, als es für 1932 schon gegeben ist. Ob nun die Jugend, die den freiwilligen Arbeitsdienst, gezwungen durch die Not erzwungen, von ihrer geistlichen und materiellen Not befreit wird, daran möchte ich zweifeln.

Sieht der Staat, daß ein großer Teil der Organisationen diesem freiwilligen Arbeitsdienst seine Zustimmung gibt, wird man nach und nach den sozialen und kulturellen Teil des Dienstes weglassen lassen. Die Jugend gewöhnt sich daran und bald die Arbeitsdienstpflicht eingeführt oder unter ganz anderen Umständen als es früher geplant war. Man stellt dann nicht die Weigerung, so daß die Kosten eines Arbeitsdienstpflichtigen so viel betragen wie die eines Reichswehrsoldaten, sondern vielleicht so viel wie die eines gewöhnlichen Soldaten. Am noch Günstiger dabei herauszukommen, wird man Arbeiter ausführen lassen, die sonst für den freien Arbeitsmarkt bei Verablung von Tariflöhnen in Frage kämen. Damit sich dann aber auch die Arbeiter des freien Arbeitsmarktes reutieren, wird man die Weine immer mehr und mehr senken. Gegen diesen großen Verlust anzugehen, wird unmöglich sein, da der Staat dann durch die Armee der Arbeitsdienstpflichtigen die beste Streikbrechertruppe hat. Auf Grund der Not dem größer werdenden Not sind wir machtloser als je, wo man auf Grund der Not dem freiwilligen Arbeitsdienst beizugehört hat.

Um diese Ausrichtungen zu verhindern, müssen wir heutigen freiwilligen Arbeitsdienst ablehnen. Wir wollen der Reaktion nicht das Argument in die Hände geben, daß wir für Essen und Trinken arbeiten und dabei auch leben. Darum müssen wir verlangen, daß die Organisationen der Arbeiterschaft und jedes ihrer Mitglieder die grundsätzliche Ablehnung des freiwilligen Arbeitsdienstes in jeder Form wieder einnimmt. Dies muß und ist teilweise ja schon gegeben im Interesse der gesamten Arbeiterschaft und ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lage.

Alfred Henken.

#### Beiläufige.

Daß die tragenden Gedanken des freiwilligen Arbeitsdienstes die Verweigerung der Erlaubnis der geistlichen Arbeit und die Lagermäßige Kaserierung und militärische Kolonnen-eingliederung der Arbeitenden — die gewaltigen Gefahren für jede gewerkschaftliche Arbeiterbewegung wie für den politischen Kampf des sozialistischen Proletariats in sich bergen, ist nicht zu betonen. Nichtsdestoweniger werden vor allem jugendliche Proletarier durch die bitterste Not und Mangel an Solidarität im proletarischen Elternhaus in die Arbeitslager des NSD getrieben. Nachdem es aber soweit ist, sehen sich die proletarischen Organisationen veranlaßt, in die Ausgestaltung des NSD einzugreifen, um unsere eigene Jugend nicht ausschließlich der gemeinsamen Bestrafung auszuliefern. Diese Eingriffsmöglichkeit ist eine beschränkte, sie ist minimal unter einem reaktionären Arbeitsminister als Betreuer; um so klarer müssen die Voraussetzungen herausgearbeitet werden, von denen aus an den NSD herangegangen werden soll. Eine Reihe dieser Maßnahmen sind unten in den folgenden Zeilen zusammengefaßt:

1. Der NSD ist eine Notmaßnahme, die nur vorübergehend als Vnderung größter Not dienen darf. Er kann keine durchgreifende Besserung der Lage der arbeitenden Jugend bringen. Die arbeitslose Jugend fordert vollständig Erwerbsarbeit, keine unbesahlte Beschäftigung.
2. Die Freiwilligkeit der Teilnahme am NSD darf durch keinerlei Bestimmungen aufgehoben werden. Jedem Versuch der Einführung der Arbeitsdienstpflicht ist schärfster Widerstand entgegenzusetzen. Bei Verweigerung der Teilnahme am NSD dürfen keinerlei Benachteiligungen erfolgen (Kürzung der Unterstützung, Vorentscheidung bei Arbeitsvermittlung).
3. Die Arbeitsdienstwilligen haben das Recht auf Wahl einer Gruppenvertretung bzw. eines Lagerrats. Dieser hat die Aufgabe (in An-

lehnung an das Betriebsratsgesetz), an der Regelung der Lebens-, Arbeits- und Ausbildungsbedingungen der Arbeitsdienstwilligen mitzuwirken.

4. Die Verpflegung der Arbeitsdienstwilligen hat der Angehörigen der Wehrmacht zu entsprechen. Arbeitsleistung hat der Träger der Arbeit kostenlos zur Verfügung zu stellen.

5. Die Arbeitsdienstwilligen sind gegen Unfälle und deren Folgen fähig zu sichern. Die Kosten gehen zu Lasten des Trägers der Arbeit.

6. Im NSD dürfen ausschließlich „ausübliche“ Arbeiten verrichtet werden. Bei der Beurteilung der „Ausüblichkeit“ ist der Erlass III vom 23. März 1932 zugrunde zu legen. Als solche Arbeiten kommen ausschließlich in Betracht: zuzuführende Nahrungs- und Fellebungsversorgung, Hilfsarbeiten für Arbeitslose (Küchen, Aufwaschen von öffentlichen Sportplätzen, Jugendherbergen usw.), Solidaritätsaktionen (Hilfe bei Unmetertatopfern).

7. Vorbereitung und Ausführung jeder NSD-Tätigkeit untersteht einem bezirksweisen Kontrollsausschuss, in den je ein Vertreter des Arbeitsamtes, des Jugendamtes und der Gewerkschaften zu berufen ist. Besatzend können Vertreter des freien Volksbildungsamtes hinzugezogen werden. Gegen die Gewerkschaften darf keine NSD-Aktion beschlossen werden.

8. Der NSD muß aus besonderen Vermögensgaben abgedeckt werden. Er darf keinesfalls durch Erparnisse (z. B. Arbeitsunfallversicherungen) oder aus realisierten Reichseinnahmen (die den Gemeinden und damit den Wohlfahrtsverbänden entzogen werden) finanziert werden.

9. Erziehungs- und Stammpersonal darf keine höhere Entlohnung und keine andere Verpflegung und Unterkunft erhalten als die Arbeitsdienstpflichtigen.

10. Jeder Arbeitsdienstpflichtige ist laufend im Reichsarbeitsblatt und im zuständigen Reichsblatt Rechnung zu legen.

11. Die Fortbildungskurse der Reichsarbeitskraft für Arbeitslosenversicherung dürfen durch den NSD nicht in den Hintergrund gedrängt werden.

12. Beteiligung kommt nur in Betracht für einen Lager oder die nichtsozialistischen Gemeinden. Beteiligung einzelner an bürgerlichen Aktionen ist abzulehnen.

#### Zahlen vom Arbeitsdienst.

Bei Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes waren Ende Mai d. J. und 55 000 Arbeitslose, darunter überwiegend Jugendliche unter 20 Jahren, beschäftigt. Nach einer Erhebungsanordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes, die am 6. Juni in Kraft getreten ist, kann Arbeitsdienstwilligen unter 25 Jahren, die zu Arbeiten im Rahmen eines landwirtschaftlichen Siedlungsverfahrens herangezogen werden, während des Arbeitsdienstes bis zu 2 Mal wöchentlich aus Reichsmitteln bewilligt werden, auch wenn sie nach den sonstigen Vorschriften der Verordnung weder aus diesen Mitteln noch aus Mitteln der Reichsarbeitskraft für Arbeitsvermittlung gefördert werden könnten. Die Altersgrenze für diese Bewilligung ist für sonstige Arbeiten, wie bisher, das 21. Lebensjahr. Weiterhin ist die Dauer der Bewilligung bei Wohnstätten zu Zwecken der landwirtschaftlichen Siedlung von 20 auf 40 Wochen verlängert worden. Um den Einfluß des freiwilligen Arbeitsdienstes bei landwirtschaftlichen Siedlungen möglichst zu beschleunigen, soll in der Regel der Vorsitzende des Arbeitsamtes, des Dienstortes oder Ankererkenntnis und Förderung der Arbeiten vollständig entscheiden können. Somit entscheidet über die Durchführung von Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes der Vorsitzende des Landesarbeitsamtes nach Anhören eines Ausschusses des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamtes. — So war es bisher, ob es aber nach der angeführten Kennzeichnungsverordnung so bleiben wird, ist sehr fraglich. Man muß das Schlimmste befürchten!

permittelt werden; sie wird anfänglich und befristet auf dem unmittelbaren Erlebnis des Jugendlichen entwirft. Das Gehörte des wissenschaftlichen Sozialismus zu erhalten und es anzuwenden ist der praktische Kampf, ist ein wichtiger Teil sozialistischer Jugendarbeit. Jugendgruppen können aber von Vorträgen, Kursen und Arbeitsgemeinschaften allein nicht leben. Noch viele andere Interessen müssen in der Jugendarbeit berücksichtigt werden: Sport und Sport, Ansprachen und gemietete Arbeit für die Gemeinschaft schaffen wichtige Voraussetzungen für die Erreichung des Erziehungszieles, schweifen die Gruppe zu einer isolierten Einheit zusammen. So wird zum Erlebnis und zur Erkenntnis, daß Einzelschicksal Solidarität ist, so wird Kameradschaft und Solidarität für den Kampf entwirft.

Ernst Schmidt

Die andere Seite:

„Café Hoover“.

Der abenteuerlustige Reporter A. Schmitt, der vor Jahren mit 20 Dollar in den wilden Westen fuhr...

Niemals und nirgendwo habe ich soviel Glend, Hunger, Verkommenheit, Jammer auf kleinem Raum vermischt gesehen wie in den Armenbezirken von Los Angeles.

Nirgendwo bin ich so dringlich und so häufig das Abendmahl eine Mahlzeit angebetelt worden wie in Los Angeles. Während ich die Gassen des Films Hollywood...

50 v. H. der Männer in den Abendstunden und nächtlichen Elendsquartieren von Seattle, San Francisco oder Los Angeles waren älter als 40, weitere 20 v. H. älter als 50 Jahre alt, viele über 60.

Sie haben die Hoffnung auf Arbeit längst und endgültig aufgegeben. Manche haben Kinder in Pension über Berlin, aber das ist unerschöpfbar fern.

Wer nicht mit 40 Jahren sich Schüssen im Trodnen hat oder sich um Spezialisten für irgendeine hochbezahlte Arbeit ausbilden, ist verloren, wird ausgebeutet.

Viele kamen aus den Grubenbezirken des Ostens oder aus der Textilindustrie; denn hier waren die Löhne stets, auch in den schon längeren Zeiten der Prosperität, so niedrig, daß von Ersparnissen oder gar dem berühmten „Mutto für den Arbeiter“ nicht die Rede sein konnte.

In San Francisco traf ich angedemütigte, verarmte, hartnötigere Arbeiter, die in San Francisco lebten.

Die Arbeitslosen preisen sich glücklich, wenn sie eine Gensertüte fürs „Café Hoover“ erhalten; so nennen sie in den meisten Städten eingetragene Armenlisten, in denen die besonders bedürftigen, wenn sie das kleine Bild haben, in dem Staat, in dem sie sich gerade befinden, geboren zu sein, oder eine längere Zeit gelebt zu haben, einmal am Tage nach hundertenlangem Antreiben eine warme Mahlzeit erhalten.

Jeder Staat hat andere Bestimmungen; aber alle sind darauf ausgehichtet, möglichst viele Hilfsbedürftigen von vornherein auszuschließen.

Manchen Abenden gibt die Heilsarmee Konzerte an irgendeiner dünnen Straßenecke. Sie sind schlecht und kosten nichts, und die Arbeitslosen laufen zu Hunderten herum und hören zu; viele meinen, die Heilsarmee solle lieber spielen, wenn man sich Hundelungen am „Café Hoover“ antun müßte, das würde einem die Zeit besser vertreiben; man müßte sich schon irgendwie den Tag über die Beine in den Betteln drehen, wenn auch noch die Nacht über. Ich gab es auf, mir noch Notizen zu diesen

„amerikanischen Biographien“ zu machen, nachdem ich zwei Notizbücher mit kurzen Skizzen über die Leute, die mit mir in San Francisco über den Weg liefen, vollgeschrieben hatte; sie wandeln in den mannigfaltigsten Variationen immer nur zwei Themen ab: „Was eile ich? Wo lahmle ich?“

Die Witen haben es überall am schwersten; es ist eine fonderbare Erscheinung, daß auf den Landstraßen ein junger Mann viel schneller und leichter als ein alter eine Krastheit erzwang; den Jungen gibt man eher eine Chance, die alten haben öfters ausgespielt.

Öftmals wollte ich alte Leute mitnehmen; man sieht ihnen meist 50, 60 Meter voraus, ehe man den Wagen zum Stehen bringt; aber sie kamen niemals nachgelassen, reagierten gar nicht auf den wartenden Wagen, glaubten es einfach nicht mehr, daß jemand sie noch mitnehmen möchte.

Vorläufig bleibt es den kräftigsten und Bezirksbehörden, vor allem aber der privaten Wohltätigkeit überlassen für die Bedürftigen zu sorgen. Kurz vor Weihnachten 1931 wurde überall in gewaltigem Ausmaß gesammelt und

Fremdenbuch-Dichter.

Eine besondere Sorte von Reisenden. — Geistlose Verse und schlechte Witze.

Fremdenbücher sind eine ziemlich alte Einrichtung. Eines der ältesten liegt auf der Reisebaude der Schenke. Dort findet man Eintragungen aus dem Jahre 1696. Viel Neuem steht in diesen Büchern, viel dummes Zeug, aber auch manch hübscher Reim und manch geistvolles Wort.

Manchmal ist es das keine Eintragung, sondern eine Feststellung, und zwar eine, die niemand interessiert. Im Fremdenbuch des Rosenhofs kann man wohl hunderte lesen: „Es war neblig und kalt.“ Das ist nichts Außergewöhnliches, Besser ist schon, wenn man schreibt: „Mir wolte den Sonnenaufgang sehen, hatten uns aber auf der Westseite aufgeteilt.“ Denen ist es also ebenso gegangen wie Mark Ladin. Manche Leute haben einen bestimmten Vers, den sie in jedes Buch eintragen. So war ein holländischer Oberlehrer bekannt dafür, daß er jedesmal schrieb: „Daß auch ich bin hier gewesen, kann man in diesem Buche lesen.“ Da er ein tüchtiger Wanderer war, fand dieser Vers bald in allen Fremdenbüchern Deutschlands und umliegender Provinzen.

Heute hat die Eintragung in ein Fremdenbuch nur dann noch einigen Reiz, wenn es an einer Stätte liegt, die von nicht allzuvielen Menschen besucht wird, also in Bänden oder Schmelzhütten, in kleinen Herbergen hoch in den Alpen und so weiter. Vor hundert Jahren waren die Fremdenbücher nicht so did, da konnte man sie noch geschäftlich durchblättern und nachsehen, ob sich Bekannte eingetragen hatten. Damals blühte die Poetik der Touristik in hohem Maße. Berühmt war ein Vers, der sich stets und wiederholte:

„Wenn Gott will rechte Gnuß erweihen, Den schickst er in die weite Welt, Und will er ihn recht glücklich preisen, Schickst er ihn auch das Reitegeld.“

In dem kleinen Schwarzwalddorf Javeloten hatte sich vor vielen Jahren ein Herr aus Bingen eingetragen mit dem Vers:

nicht ohne Erfolg. Doch ist der Arbeitsloshetät längst nicht mehr mit privater Wohltätigkeit bekommen, darüber sind sich alle objektiven Beurteiler einig.

Die Sammlungen wurden mit großem Eifer betrieben. Die Zeitungen sind ausweiten unerlässlich; können es sein, weil die öffentliche Meinung so interessiert. In Dallas, der zweitgrößten Stadt im Staate Texas, in der ich mich damals gerade aufhielt, hatten hundert der reichsten Einwohner nach Meinung der Öffentlichkeit nicht genug gesendet.

Darauf erschien überraschend eine Liste dieser hundert Namen in den Zeitungen von Dallas, mit genauer Angabe, mit wieviel jeder einzelne von ihnen in den Sammelbüchern verzeichnet wurde.

Und wieder die betreffende Persönlichkeit oder Gesellschaft nach Meinung der Zeitung hätte zeichnen müssen: Beträge zwischen 500 und 10 000 Dollar.

Es vermutete, daß jeder dieser einhundert Leute es nicht zum zweiten Mal wagen wird, sich einer Aufforderung zur Zeichnung hoher Sammelbeiträge zu entziehen.

Ein mit den Verhältnissen sehr vertrauter holländischer Beamter in San Francisco verriet mir allerdings, daß nach seinen kräftigen Erklärungen von diesen Sammlungen in manchen Städten die zu 50 Prozent für Propaganda, Administration, Gebälter usw. draufgingen. Es erscheint mir ungläublich; immerhin im Land der unbegrenzten Möglichkeiten mag manches möglich sein.

„Professor Z. aus Eifel? O nein! Es scheint der Efel aus Z. zu sein.“

Berühmt war ja auch eine Zinfischit aus dem sogenannten „Kuhstall“ in der Sächsischen Schweiz. Das war im Jahre 1892, als ein von der herrlichen Gegend beglückter Herr aus Pirna eingetragen hatte:

„Ich hab' ihn gelehrt, ich hab' ihn gelehrt, Ich hab' den herrlichen Kuhstall gelehrt.“

Das war ja nun nicht gerade sehr intelligent, weshalb ein Reisender „in Kinderleibem, dahintersteht:

„Ich hab' es gelehrt, ich hab' es gelehrt, Es ist ein Dops im Kuhstall gewesen.“

Man ist vielleicht geneigt zu glauben, gerade die Dichter können für die Fremdenbücher die besten Verse. Dem über meist nicht so. Nicht wenig trug sich aber ein Kandidat der Zoologie 1899 auf dem Brocken ein:

„Ich dachte auf dem Brocken Die Sonne zu erblicken, Doch dies war eitel Fabel, Denn ich sah nichts als Nebel.“

Aber schon war einer hinter ihm und hieß ihm ins Genick:

„Studir du deine Bibel, Und halt hier deinen Schniebel.“

Gegen Nebel kämpfen selbst Wanderer vergebens. Überall klingen man Jornerzige gegen das schlechte Wetter. Auf einer Wetterwarte im Salzammergut bei Geiern parodierte einer den alten Goethe:

„Es war ein Tourist in Thule, Die Sonne hat er nie, Dem Herden keine Kuhle Einen Gammelmantel lieh.“

Ein verliesenes Rädel, das zum Kaffeetische Waffeln geessen hat, schrieb in das Buch eines Wäfler Kurortes: „Wäfler im Wägen — Liebe im Herz, Zahnen im Wägen — wir jetzt heimwärts.“

Pölsel muß Liebesboten gegenüber taktvoll sein.

Ein nicht allfähriger Schandenerlassprophet ist jetzt vom Reichsgericht entschieden worden. In einer Kleinfahrt betrieb eine Witwe ein Sozialwarengeschäft. Vor einiger Zeit stellte sie einen ehemaligen Wegesser als Geschäftsführer an und wies ihm in ihrem Hause auch ein Zimmer an. Es dauerte nicht lange, da beschätzte sich der Kaffsch mit den beiden, auf Grund von Demunziationen an der Staatsanwaltschaft forderte die Polizei nach, ob zwischen der Frau und ihrem Geschäftsführer nur geschäftliche oder auch andere Beziehungen beständen, und schließlich erhielten sie beide von der Polizei die Aufforderung, auseinanderzugehen. Daraufhin trennte die Kaufmannsrau gegen die Polizei einen Schwandenerlassprophet mit der Begründung an, daß das Verhalten der Beförderung gegen sie in der Kleinfahrt großes Unrecht erregt und dazu geführt habe, daß ihr Geschäft durch das Ausbleiben der Kundin in kurzer Zeit ruiniert worden sei. Dieser Schandenerlassprophet wurde von der Kaiserin vor dem Oberlandesgericht genommen. In der Verhandlung der Staatsanwaltschaft hieß es, die Polizei könne gegen das Zusammenleben eines unehelichen Mannes mit einer unehelichen Frau nur dann eingreifen, wenn dadurch ein öffentliches Vergernis erregt würde. Das sei hier aber nicht der Fall gewesen. Das Reichsgericht schloß sich dieser Auffassung des Oberlandesgerichts an, und der Schandenerlassprophet wurde verurteilt.

Humor und Satire.

Mann (Heinault): „Sei mir nicht böse, Liebste, aber ich habe den schönen Mädchenbescher, den du mir zum Geburtstag geschenkt hast, zerbrochen.“

Frau: „Oh, John, wie ärgertlich! Wie hast du denn das gemacht?“

Mann: „Deine Mutter hat ihn mir an den Kopf geworfen.“

Es heißt: Emil, ein ganz einfacher Mann.

Einige:

„Wo, Wohlfahrt! Da ist ein Beispiel Emil, mein Herr, Emil, schon drei Jahre arbeitslos, mit vollem Namen: Emil Friedrich Lehmann. Jawoll! Lehmann heißt er. Also: Emil arbeitslos und dreißig Jahre alt.“ Ich sage immer: „Emil, in was für Zeiten sind wir geraten, es sind solche Zeiten, dunkle Zeiten, Emil, was soll der Mensch bloß machen in solchen dunklen Zeiten.“ Frage ich: „Nicht brennen!“ sagt Emil und nicht mehr.

Emil ist ein Mann, der sich viel sagt. Das ist laugeln ein tiefes Wasser, das still ist. So einer ist er. Aber er ist klug, er hat die Welt gesehen, man muß ihn nur zu nehmen wissen.

Gestern zum Beispiel sprachen wir so über die Restpostenwahl.

Ich sage: „Emil, jetzt wird bald wieder gewählt.“ Ich sage: „Was wiffst du denn wählen?“ Frage ich: „Ich wähle die Partei, die Köpfe hat.“

Ich sage, um ihn zu ärgern: „Wie denkst du in diesem Falle eigentlich über die Nazis?“

Da hab ich ihn aber in die Wacke gebracht. „Nehst“, hat er geantwortet, „die wolle noch keine Köpfe, die wolle doch bloß Eise — und sitzen die vielleicht mit'm Kopf!“

Also er ist laugeln ein tiefes Wasser, das still ist. Aber wenn er mal anfängt zu reden, dann hört er sich gleich wieder auf. Da ist er seine Wit, hießen Emil mit Widdow. So einer ist Emil und was er sagt, hat Hand und Fuß, das ist Emil mit allabonder oder wie das Zeug heißt.

Und jetzt will ich Emil was erzählen. Also merken Sie genau auf, verlieren Sie kein Wort da dem, was er sagt. Denn: Das gibts bloß einmal, das kommt nie wieder!

Emil:

„Herrschaffen, ich bin kein Aufhneider, nicht, und deshalb sage ich gleich von vorne und auf

Ehre und Gewissen: Der Mann vor mir hat meine Persönlichkeit zu hoch gehalten und zuviel geschmeichelt. Ich bin ein einfacher Mann, ich bin kein gelehrter Mann, ich kann nicht so mit die Junge tun, wie Silber und seine Freunde, was der Prosprints und sein Kraber Mann sind, die jetzt alle Tage singen: „Wir sind von Kopf bis Fuß auf Kruppe eingeteilt.“ —

Doch da stehen wir schon mitten drin im Dreck, wo steht den ganzen Tag auf der Tagesordnung steht und nicht wieder runter will und die Leute wissen schon gar nicht mehr, in was für'n Feld sie diesmal ihr Kreuz machen solln.

Wor Woche hat mir ion Bauer gesagt: „Diesmal wähle ich mir selber, ich mach diesmal 's Kreuz in mein Feld“ — ins Rbenfeld hat er gemeint.

Ich habe gefragt: „Warum?“ Da hat er gesagt: „Ne“, hat er gesagt, „ich gehe nicht mehr wählen, ich hab die Reize voll. Vor-oor-origes Mal hab ich die Kommunisten gewählt. Und beim vorletzten Mal hab ich Hiltren gewählt, aber selber hats keiner gemacht von die Brüder, immer mehr sind wir in 'n Dreck reingefhrt.“ Ich habe zu meiner Minna gesagt: Minna, hab ich gefragt, ich sag 'n: alles der gleiche Schwindler, gar 'n solln man wählen, ich kann 's wieder lne Wahl gekommen und da hab ich gemeint, man wähle halt doch wieder ghn, und da hab ich alle zumamm gewählt, überall das Kreuz eingemalt — aber is was besser geworden?“ hat er gefragt. Und nun will er gar nicht mehr ghn.

Herrschaffen, manchmal denk ich 'n: wäre ich in 'n Feld, ich kann nicht mehr, es hat alles kein 'n Zweck nich, das Leben is sowieso bellemert und so schon wies mal war, kriegtes nich wieder.

Emil, denk ich dann für mich, du wrft mal 'n Arbeiter. Du hast mal 'n Arbeitsplatz gehabt — 'n Arbeitsplatz — wäre ich noch, was das is, Emil. Du fhst jeden Morgen ins Faberleche raus aus die Halle, der Meister hat geratert und deine Frau hat gefragt: Es is Reht, Emil. Und dann hab ich mir 'n Feld gemchen, und hab Kaffee getrunken, bloß gar schnd. Und die Stull'n hat mir die Mutter

in die Tasche gesteckt, große, dicke Stull'n. Und ich bin die Treppen runter, und hab's Rad aus'm Keller geholt, und hab mich drausgelegt und bin losgefahren. —

Und dann lo auf Wasit — 'n Herrschaffen, damals hab ich die Woche 60 und 60 Mark heimgebracht! Ich hab was verdient die Zeit. Wir haben uns was angeschlossen knn'n in den Jahren. Erst die Schlafkammer. Dann die Kche. Und dann das Sofa für die Stube. Wir sind erst mal in Schf gekommen in der Zeit. Und dann kam der Sauge. —

Wüst ihr noch, was das is: 60 und 60 Mark die Woche hab'n — 12 und 60 Mark hat sein knn'n. Und dann hab ichs mit'm kleinen Sauge bedurft. Ich hab mir ne Kiste untern Arm geklemmt, mit Nadeln und Spinn und Garn und Wolle, und bin in die Hnker. Die Treppen rauf und die Treppen runter, ich hab überall gekloppt, ganz oben hab ich aufgehngen, ich hab mir in 'nen Spruch ausgemergelt, eiertem die das ich lange arbeitslos bin und Frau und Kind hab' —

Herrschaffen, man wird müde, wenn man lo rumilt, und man kann nicht richtig essen! Da sind überall die Tür'n verschlossen, und die Leute verschlafen sich in die Wohnung und mach'n nich 'n Spruch. Und ich hab mich in 'n Tür vor der Kiste zu und schimpfen und droh'n, sie wolle'n zur Polizei! —

So is das jetzt. Und die Frau sagt jeden Abend: „Mann, es hat ja keinen Zweck.“ — Ich hab gefunden, wir Proleten knn'n

uns nur gemeinsam helfen, einer alleine is nicht, da wird nich draus — es müssen alle am gleichen Ende steh'n. Anders nich und eben nich!

Man knn'n war ich bei die Nazis und hab mich mal angethrt, was die wolle'n. Da hat einer geredet, der hat zehn Meter gegen den Wind nach Weitpeitsche und Widdowswegen gerodet. Der hat seine Dummheit ganz offen gezeigt, als wr lo 'n Orden. Und sein Gesicht is aus wie 'n angepichtener roter Schinken — genau ja gefeiert. Einer hat den gefragt, wie denn Hitler dem Deutschen Reich und uns Arbeitslosen helfen will, mit was er uns er halten will und den Staat. Da hat der Redner sein Monatel angehaucht und hat gelacht: „Nicht durch Steuern und nicht durch Unterstützung wollen wir unserem Vaterlande helfen, sondern durch unsere hohe Meinung.“ Da hat einer gelacht, und den haben sie dann im Kranenau fortgehngt.

Betrhsten, ich bin kein großer Redner nich und kann hier nich große Worte machen. Was wir brauchen, is Arbeit! Was wir wolle'n, sind Zhnde, wo jeder weif, wenn Freiheit is, da gibts Arbeit. Es muß wieder werden wie im ersten Jahre. Wo unsere Genossen in der Regierung war'n und wir hatten Arbeit und keine Nazis waren nich zu halten und ich brachte 60 und 60 Mark nach Hause!

Was können die Nazis und ihre abgetelnten Offiziere dem Arbeiter schon bringen? Nichts, als wieder mal 'n kleinen Krieg, wo der Proleten brauchen im Felde steht und in Dreck und Blut und Schlamme verreden kann, während zu Hause Frauen und Kinder hungern.

Über Herrschaffen, ein zweiter August 14 wird den Brüdern nich gelingen! Wir sind drei Jahre arbeitslos und hungernd. Es muß wieder zum Nachdenken. Wir wollen kein Kanonenfutter sein für Hofentzengerie und Faschisten! Und deshalb machen wir dies mal 'n Schluß mit dem Kapital! Ich und ihr — wir alle wählen wie immer die erprobte Kampfmethode der deutschen Arbeiter die Sozialdemokratie!

Nordenham.

Eindrucksvolle Kundgebung der Frauen. Im bis auf den letzten Platz besetzten Saal des Norddeutschen Hofes...

Wahlschein auf dem Gelände der „Würgis“. Die Wälgard verpackte die Anlage der „Würgis“ an ein Konjunktium aus Burhabe...

Sammlung. Der Beginn ist auf 8 Uhr festgesetzt. Der Reichstagsabgeordnete Hünlich ist der Einwohnerlichkeit kein Unbekannter...

Das Gerate vor der Wahl die Verbände hat einen Vortrag gehalten lassen das fände seinen bestimmten Zweck...

Vom Arbeiterpart. Das Spiel der 1. Männer findet nicht am 14.30 Uhr, sondern um 11 Uhr auf dem Reiterenplatz statt.

Wegen. Reichstagsabgeordneter Hünlich spricht dienstags. Der Reichstagsabgeordnete Hünlich spricht am Dienstag im Saale von Classen in öffentlicher Wahlversammlung.

Die Bremer Wirtschaftverbände im Fahrwasser der Nazis. Wenn es noch eines Beweises bedurfte...

Esleth. Vom Heringsfang. Es brachten die Vagter, die ihren Fang in Esleth löschten, an: „Überich“ 574 Kantjes...

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Betten. Foh. Ohm, Brake i. O. Einen Ausflug an die Unterweser? Tiergrotten. Private Kraftfahrtschule. Joh. Stamerellers. Strandhalle, Nordenham. Friedeburg. Der Nordenham-Atensers-Gesellschaftsklub. 40jähriges Bestehen.

Großer Saison-Schluss-Verkauf. Beginn Montag 25. Juli. Mein diesjähriger Saison-Schluss-Verkauf unterbietet alles bisher Dagewesene. J. R. Jaspers. Heute gekaufte Waren können bis zum 1. August zurückgelegt werden.

Abbehauser Markt. WESTHOFF Der lustige Zoo. Auf zu W. Logemann. Großer Preis-Sturz in neuen Möbeln! Konditorei B. Jantzen. Die guten Schmalzkuchen ff. Berliner und Viktoria. Omnibus-Verkehr.

Stimmung und Betrieb. Franz Overath. Rüdcheritsch, Schmottaal. Großer Preis-Sturz in neuen Möbeln! Schlafkammer (kompl.) 1 Schrank 160 cm...

Saison-Schluss-Verkauf. Zu meinem. 1 Posten Kinder-Lack-Spg.-Schuhe 31-35. 1 Posten dunkelbr. Herren-Halbschuhe farbige Damenschuhe, s p o t t b i l l i g, nur bei G. Borries, Nordenham.

Saison-Schluss-Verkauf. Im. ab Montag, den 25. Juli zu Spottpreisen. Damenmäntel, Hüte, Anzüge. Wische, Kleiderstoffe usw. Viele Restpaare Schuhe sehr billig. In Brüser-Anzüge u. Westen mit 15% Rabatt.

Th. Gastmann, Rodenkirchen. Strohausen. Weser-Bädderdienst. Auf Wunsch vieler Bahndarfe stellt die Weser-Bädder den geräumigen Extra-Dampfer „Emid“ täglich bis auf Wüddert um 24. Juli an...

### Hört! Hört!

Zu der gestern gemeldeten Mordtat an dem Amtsvoortrager Köhler des Offiziersbüros in Bielefeld wird vom Wolffschen Telegraphen-Büro in Bielefeld eine erste Meldung, daß der Täter ein Kommunist sei, mitgeteilt, daß der Täter ein Landstreicher ohne Parteizugehörigkeit ist. Es schwören Ermittlungen darüber, ob der Verhaftete, der Behauptung ist, identisch mit dem früheren Führer der litauischen Kämpfer ist, der 1924 einen deutschen Polizeibeamten erschoss.

Auch Müllertenberg hat Einspruch gegen die Weizsäcker-Borgmanns hinsichtlich der Abhebung der preussischen Regierung erhoben.

Mit einem Verbot der Kommunistischen Partei, wie es hier und da gerüchtelt wird, ist nicht zu rechnen.

Der deutsche Seanzugler von Gronau ist auf seinem neuen Ameriflug gestern abend

glatt in Kenjavit (Island), der ersten Flugstappe gelandet. Es gilt als sicher, daß, wenn nicht ganz außerordentliches geschieht, die Wahlen am 31. Juli vor sich gehen.

**Bermischte Nachrichten.** In Bretten (Baden) sind heute Nacht vier Anwesen niedergebrennt. Die Bewohner konnten fast nichts von ihrer Hölle retten. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt. — Im Anschlag an eine Versammlung in Bartenbach (Württemberg) stießen auf der Straße Kommunisten und Nationalsozialisten aufeinander. Es kam zu einer Schlägerei. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Eine Anzahl Teilnehmer wurde festgenommen.

Am Freitag ist der Dyanfänger Wolfgang von Gronau von Ost (Westerland) aus zu seinem seit längerer Zeit vorbereiteten Fernflug nach Nordamerika gestartet. — Ein Amtsgerichtsrat stürzte bei einer Finksternfahrt bei einer Hornbelegung ab und verunglückte tödlich.

— In der spanischen Provinz Jara-gona wurden durch Regenstürme und Hagel große Entschädigungen angerichtet. In den nord- und mittelspanischen Gebirgen fiel Schnee. — In Afrika ist wegen der Beteiligung an den Unruhen des vergangenen Sonntags gegen 67 Personen Haftbefehl erlassen worden. — In Frankfurt a. M. sind zum deutschen Sängerbundesfest 40 000 Sänger eingetroffen. Gestern wurde eine eindrucksvolle Feier in der Paulskirche veranstaltet. — In München ist an einer abfälligen Stelle von einem mit Kies beladenen Lastwagen eine Münchener Kaufirma der Anhänger abgerollt und fuhr nach rückwärts die abfallende Straße hinab. Vier Passanten wurden tödlich verletzt, ein weiterer wurde schwer verletzt.

Das Fahrrad wurden stark beschädigt. Der Soziusfahrer lag bei dem Anprall auf das Straßengitter und erlitt eine Beinverletzung. — Reepscholtz, Leiche gefunden. Nachdem man am letzten Montag auf dem Deich des Ems-Jade-Kanals nahe bei der Reepscholtz-Brücke ein Damenfahrrad und eine Damenhandtasche gefunden hatte, nahm man an, daß hier eine weibliche Person ertrunken sei und suchte den Kanal an der betreffenden Stelle ab, ohne die Leiche zu finden. Gestern ist nun die Leiche aufgetrieben. Es handelt sich um ein junges Mädchen von 15 bis 18 Jahren, dessen Personalien bisher nicht festzustellen waren.

— Schwere Sturz mit dem Motorrad. Gestern abend stürzte der Seiler R. aus Mäns in der Kurve in Elmwürden mit dem Motorrad. Das Rad überfuhr die Bordsteinkante und raste mit voller Wucht in die Gasse des Bäckers Barre, während der Fahrer mit dem Kopf auf das Pflaster schlug und bewusstlos liegen blieb.

Tausende und Abertausende folgten unserem Ruf:

# „Herbei!“

Begeisterte Käuferscharen durchfluten unser Haus! Lauteste Anerkennung zollt man unseren jetzigen Preisen. Weiter geht's mit ungeheuren Leistungen! Noch ist die Auswahl gewaltig, deshalb noch einmal: „HERBEI zum Saison-Schluß-Verkauf!“

## KARSTADT

WILHELMSHAVEN :: DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

**Ihre Photoarbeiten**  
fertigt anerkannt, gewissenhaft und schnellstens

### Strogmüller-Wagner

Das führende Photo-Spezialhaus.



Erd- u. Feuerbestattung  
**Arthur Fischer**  
Bremer Straße 12-13  
Telefon 21

**Zum Rudern im Stadtpark**  
Neue Boote. Bootshaus P. Bourdallier.

## Warum muß Deine Frau zu Firmen laufen

die aus Verkenntnis der Bedeutung Deiner Zeitung nicht bei uns inserieren?  
Überzeuge Du vor allem Deine Frau und Deine Kinder, daß der Inserent in Deiner Zeitung den Vorrang haben muß gegenüber denen die nur anderen Tageszeitungen Anzeigen zuführen!

Dein Kind gesund



nur 60c  
an Leib und Seele nur durch  
**MOLENAAR'S-KINDERMEHL.**  
G. m. b. H. WILHELMSHAVEN

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

## Wir nennen keine Preise

da wir durch Uebernahme der gesamten ca. 180 Fabrik-Verkaufstellen der Vereinigten Textilwerke Wagner & Moras A.-G., Zittau i. Sa., in der Lage sind, ganz Außergewöhnliches zu bieten.

## Im Saison-Schluß-Verkauf

stellen wir in diesem Jahr einen großen Teil der mit den Fabrikverkaufstellen übernommenen

## W. & M.-Stoffe

## zu Sensationspreisen

## Eiserne Front

Am 30. Juli, 20 Uhr, in den Centralhallen

## Letzter Appell

vor der Wahl — Referent wird noch bekanntgegeben

## Konzert mit nachfolgendem Tanz

Ausführende: Reichsbanner-Kapelle u. Jade-Volkschor  
Unkostenbeitrag für das Konzert nur 0.30 Reichsmark  
Erwerbslose und Jugendgruppen 0.10 Reichsmark  
Mitglieder der „Eisernen Front“ erscheint in Massen!  
Die Kampfleitung Reichsbannerkapelle Jade-Volkschor

## Ein Andenken vom Nordseebad

Wilhelmshaven-Rüstringen muß jeder Besucher der Jadedstädte mit in die Heimat nehmen, daher kaufen Sie

## Stocknägel

mit den Ansichten  
Rüstringer Rathaus  
Riesenschwimmkran  
Kaiser-Wilhelm Brücke  
Wilhelmshavener Hafenbild

für nur je RM. 0.15 in der

**Volksbuchhandlung**  
Wilhelmshaven, Marktstr. 46

zum Verkauf. Wir haben die Preise ganz rücksichtslos herabgesetzt, und empfehlen wir, sich von der Preiswürdigkeit unserer Verkaufstellen zu überzeugen.

## Bitte bedenken Sie!

## Jeder Preis ein Gewinn für Sie!

Wir sind vorbereitet. **Unsere Verkaufstelle in Wilhelmshaven, Wilhelmshavener Straße 6, erwartet Ihren Besuch.**  
Mengenabgabe vorbehalten! Verkauf nur soweit Vorrat! Beginn des Verkaufes am 25. Juli.

## Web- und Manufakturwaren-Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Verkaufsstelle: Wilhelmshaven, Wilhelmshavener Str. 6.

**Rüstringer Blindenwerkstat**  
Grenzstr. 80, Fernnr. 1248.





**Der beste Dienst**  
 der dem kaulenden Publikum  
 erwiesen werden kann ge-  
 schieht jetzt:  
**die Herunterdrückung  
 der Preise auf ein  
 Minimum**  
 Unter Rücksichtnahme auf  
 die wirtschaftliche Notlage  
 westerer Kreise schaffen wir  
 diesmal  
**im Saison-  
 Schlußverkauf**  
 gewaltige Kauf erleichterungen  
 die es auch dem, der nicht  
 viel Geld ausgeben kann, er-  
 möglichen, einmal ganz nach  
 Wunsch und Bedarf zu kaufen.  
 Versäumen Sie diese Gelegen-  
 heit nicht! Kommen Sie recht-  
 zeitig, um noch die große  
 Auswahl zu finden.

**Wallheimer**  
 GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHENKLEIDUNG  
 WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

**In der  
Wesentafel.**

Eine reichhalt. Samm-  
lung origineller Bänd-  
chen zur Unterhaltung,  
Anregung und Beleb-  
ung.

Anleitung zum Vegen  
von Patienten  
Interessante Fabeln u.  
Fremdsprachen aus  
allen Gebieten des  
Wissens

Vinifelder und Gebul-  
brie  
Dutta Wenzel Eine  
Sammlung interesan-  
ter Statistiken.

Die untrügliche Kunst  
der Wahrlagung aus  
den Finnen der Hand  
Der kleine Spielmarken-  
sammler  
Kleines Schachspiel-  
buch

Der kleine Vellachini  
Edwards-Methode des  
Der Statistiker  
Der Streichholzschlichter  
Damenpiel-Büchlein  
Das Buch der Fabeln  
Der ewige Kalender  
Synopsismus und Eup-  
genion

Der Kartenkünstler  
Der gewandte Tanz-  
meister  
Der kleine Clown

Der kleine Gedanken-  
leiter  
Vom Potentaten u.  
Geldmagagnaten  
Die beliebtesten und  
interessantesten Brett-  
spiele

Das gefamts Wissen  
der Gegenwart  
Gesellschaftsspiele  
Der Rauberkünstler  
Was ist widerfänig?

Vollbuchhandlung  
Wilhelmshaven, Markt-  
straße 46, Telefon 2168.

**Alle Parteien  
einig  
in der  
Wahl!**

**MEUDE 169**

MIT DER  
**„gezeichneten Wellen-Skala“**  
 KLANGSCHÖN  
 TRENNSCHARF  
 LEICHT  
 BEDIENBAR  
 PREIS  
**152:-**  
 OHNE RÖHREN



Bezugsquellen-Nachweis durch die Generalvertg. Schumacher & Valke G. m. b. H., Bremen, Georgstr. 43, Fernr.: Roland 668

**Der beste Brennstoff  
ist und bleibt das**



Brickell

**Rüstringen.**

Es ist strengstens verboten Bauzucht, Ge-  
rimpel oder, ohne nähere Anweisung auf das hier  
die Müllschürer zur Verfügung stehende Geräte  
zu bringen. Die Abfälligkeit ist in jedem Ein-  
gange auf der Mülltippe durchzusehen und  
zwar in der Zeit von 7 bis 16 Uhr.  
Rüstringen, den 23. Juli 1932.

Stadtmagistrat - Betriebsamt.

**Wilhelmshaven.**

**Bekanntmachung.**

Der Regierungspräsident in Aurich hat gemäß  
§ 116 Abs. 2 der Reichsgerverordnung ge-  
nehmigt, daß in Wilhelmshaven bis zum weiteren  
in der Zeit vom 1. Juni bis zum 30. September  
jedes Jahres der Verkauf von Obst und Getreide  
an allen Sonn- und Festtagen von 11.30 bis 13.30  
und von 16 bis 19 Uhr stattfinden.  
In Verkaufsstellen, welche gleichzeitig andere  
Waren führen, ist der Verkauf dieser Waren nicht  
statthaft.  
Wilhelmshaven, den 20. Juli 1932.

Die städtische Polizeiverwaltung,  
Balfanz.



**Nach Nordseebad Danngolf u. zurück  
mit Motorfisch „Mellum“  
oder Motorboot „Welfhalen“.**

ab 15.00 Uhr	19.30 Uhr
ab 15.30 Uhr	19.00 Uhr
ab 16.00 Uhr	19.00 Uhr
ab 16.30 Uhr	20.00 Uhr
ab 17.00 Uhr	20.00 Uhr
ab 18.00 Uhr	9.30 Uhr
ab 18.00 Uhr	20.00 Uhr
ab 18.30 Uhr	11.30 Uhr

Preis: 0,80 RM. einfache Fahrt. Eine- und  
Rückfahrt 1,20 RM.  
Veränderung und Ausfall der Fahrten vorbehalten  
Magistrat Wilhelmshaven.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Evang.-luther. Kirchengemeinde Neuende.**  
Sonntag, den 24. d. M., 10 Uhr: Gottesdienst.  
Wambarger.  
Mittwoch, den 27. d. M., 8 Uhr: Bibelstunde.  
Wambarger.

**Kassenärztlicher Sonntagsdienst  
für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse**

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen den  
gebildeten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn  
dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nach-  
gebende Ärzte in Anspruch zu nehmen  
Dr. med. Paul Koontraße 65  
Son.-Nat. Dr. Schwandauer, Peterstraße 25

**Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.**

Bis 25. Juli morgens:  
Apoth. Dr. Pöhlke, Niemannstraße 79.  
Som. 25. Juli bis 1. August morgens:  
Einhorn-Apothete, Kieler Straße 17.

**Schützen-Verein  
Rüstringen**

**Sommerfest in Schaar**

Die Festtage muß wie folgt geändert werden:  
Die Schützen und Jungschützen mit ihren Ange-  
hörigen treffen sich um 2 Uhr in Schaar, Schützen-  
hof. Kinus für Schützen möglichst Uniformen ohne  
Schlingenschär. Das Fest in Schaar findet anders  
abiert statt.  
Es ladet nochmals freumblickt ein D. Dorfham.

**Schützenhof Rüstringen**

Sonntag, ab 7 Uhr  
**Großer Ball**



Dem Lang-  
HAVANA  
QUALITÄT  
zu 2 1/2 Pfg.  
Diners Denis ist ein bis drei  
Lingos ab sofort möglich.  
H.BRAUN-ZIGARENFABRIK  
BRUCHSAL-FORST  
VERSAND PER NACHNAHME  
ROCKEN DÜNGE U. UMTAUSCH GESTATTET

**Statt Karten!**

Heute nachmittag entschließ un-  
erwartet unsere liebe Tochter,  
Schwester, Enkelin und Nichte

**Charlotte**

im fast vollendeten 11. Lebensjahre.  
Varel, den 22. Juli 1932.  
In tiefer Trauer  
Albert Niebling und Frau  
nebst Kindern  
Familie Bömer

Die Beerdigung findet am Dienstag,  
den 26. Juli, vorm. 11 1/4 Uhr, von  
Osterstraße 43 aus statt.

**Statt Karten.**

Allen denen, die uns bei dem schweren Ver-  
luste unseres lieben Sohnes Herbert Ihre  
Teilnahme durch Kranz- u. Blumenspenden,  
Karten und auf sonstige Weise bewiesen  
haben, ferner auch denen, die ihm das letzte  
Geleit zur Ruhestätte gaben, sowie Herrn  
Pastor Rodiek für seine trostreichen  
Worte sprechen wir auf diesem Wege  
unseren herzlichsten Dank aus.  
Familie Ernst Metzdorf.

**Neues Schauspielhaus**

Direktion: Robert Hellwig  
8.15 Heute 23. und morgen, 24. Juli 8.15  
Nur zwei Aufführungen  
**Marguerite durch Drei**  
Lustspiel von Schiefelert  
Sommerpreise von 0,75 bis 2,50 RM.

**Zu verkaufen**

Gebr. Herren abrad  
billig zu verkaufen.  
Wülffeler 47, I. L.

Ein weiß emaillierter  
Küchenherd billig z. ver-  
kaufen  
Schmidstr. 10, 1 Exp. I.

**BMW, 500 ccm,**  
Sourer, im besten Zust.  
preiswert zu verk. Bes-  
sichtigung Sonntag 9-12  
Wilhelmsh. Str. 13, 301.

**Doornkat**  
Liter 2 90  
Weinbrand-V.  
Nl. 2 00 2 25 2 70  
Rum-V.  
Nl. 2 25 2 60 3 00  
Edel-Liköre  
von 2.- 20. an  
Genever  
bei gutschmeckd.  
35 % St. 1.65.

**Mencke's  
Lkbr.-Fabrik**  
Friedrichs- und  
Rauertropfen-Geste  
Gefladen.

**Zu kaufen gesucht**

**Werbefamilienhaus**  
zu kaufen gef. Watter  
verbeten. Offerten mit  
Preisang. unt. V. 9492  
an die Exp. d. Bl.

**Kleiner Viehstiel**

mit Oien zu laufen gef.  
Off. u. V. 9488 a. d. Exp.

**Zu vermieten**

Wohntieres Zimmer  
zum 1. August 1932 zu  
vermieten. Zu erf. in  
der Exp. d. Bl.

**2 gr. leere Zimmer**  
mit Kochg. z. verm. Ver-  
Off. u. V. 9625 a. d. Exp.

**Frei. möbl. Zimmer**  
(sep. Eing.) z. vermieten.  
Theienstraße 3.

**1-2 leere Zimmer**  
mit Waffer, Kochgel. u.  
Keller zu verm. Off. u.  
V. 9511 a. d. Exp. d. Bl.

**Zumiet gesucht**

demjenigen, der eine  
kräumige saubere  
Abholung, b. 40 %,  
nachweist.  
Offerten unter V. 9236  
an die Expedition d. Bl.

**Belohnung**

Seeres sep. Zimmer  
für alleinst. Dame, bis  
12. M. Miets. fol. gefucht.  
Off. u. V. 9491 a. d. Exp.

Seeres sep. Zimmer  
b. Herrn gefucht. Off. u.  
V. 9489 a. d. Exp. d. Bl.

**Zu kaufen**

Sonn. Jr. 2-G-Wohn-  
geßel, sep. 2. od. 11. Et.  
Verr. u. od. 1-G-Wohn-  
(abgeschl.) a. am Rande  
der Stadt, zu tauschen.  
Off. u. V. 9496 a. d. Exp.

**Stellenangebot**

Rebegewandte  
Vertreter(innen)  
(Arbeitslose) z. Besuch  
von Viehhaltern gefucht.  
Provision wird fol. aus-  
gebl. Offerte: Düssel-  
dorf, Postfach 566

**Derchiedenes**

**M. Frerichs**  
Dachdeckermeister  
leht Schulstraße 31, II  
Telefon Nr. 413

Empfehle mich zur  
Ausführung sämtlicher  
Dachdeckerarbeiten.

**Der identt 2B-Empla**

Sportwagen o. Kinder-  
spettelle mit Waage?  
Off. u. V. 9608 a. d. Exp.

**Gründlichen  
Mathematik-Unterricht**

Kaiserstr. 121, I (Mitte).

**Färberoi  
Cassens**

reinstet  
Sommer-  
Kleidung  
unübertroffen  
gut, preiswert  
Gökerstraße 51  
Marktvater Str. 66  
Telefon 205

**Auto-Fahrschule  
Freyberg**

Köpperhöner Straße 7  
Telefon 1402.

**Aug. Diehl, W'haven**

Victoriastraße 20  
Das Spezial-Geschäft  
für Nähmaschinen

**Pfaff-Nähmaschinen.**



**In allen  
Sprachen**

fertigen wir  
Prospekte,  
Zirkulare,  
Kataloge  
usw. an

**Paul Hage Co.**  
Rüstringen I. Old.  
Peterstr. 76, Tel. 68

**Bilder-Einrahmung**

Glaschleiferei  
Spiegelbelegerei  
preiswert und gut.

**E. Bedari,**  
Nooonstraße 139

**Auto-Reparaturen**

gut und preiswert bei  
Freyberg,  
Köpperhöner Straße 7,  
Telefon 1402.

**Autohilfe**

Tag und Nacht  
Auto-Weiß 1400.

**Polstermöbeln**

Polsterei  
**A. Dringern**

Das erste SENSATIONS-LUSTSPIEL  
**ELLEN RICHTER, Julius Falkenstein**  
 in  
**Die Abenteuerin  
 von Tunis**  
 Original-Aufnahmen von Tunis, der Wüste  
 Sahara, Genua, Nizza und Marseille  
 Première heute Sonnabend  
**CAPITOL**  
 Eintrittspreise: 6.30 Uhr: 60 J. 80 J. 1,00 J.  
 50 J. 60 J. 80 J.

**Conrad Veidt**  
 Charlotte Ander  
 und 32 deutsche Darsteller, in  
**Rasputin**  
 Der Dämon der Frauen  
 Ab heute  
**ADLER**  
 Sonntag 3 Uhr, Jugendvorst.  
 Kameraden im Westen  
 50 J. 60 J. 80 J.